~~Gesch. d. deutschen p. 581~~

P. O. germ.
958 px

Müller (Ernst)

14 R

Cl. Kohl sc. Viennæ.

SIRTA.

Prinzessin Sirta

ein

abenteuerliches Mährchen

der

grausten Vorzeit.

Leipzig,
bey Voß und Leo.
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht

an die

gestrengen Leser.

Das Mährchen ist eine Nuß. Duldet die Schale um des Kerns willen, und laßt Euch diesen wohl bekommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kaum hatte König Sinald, oder Sivald, wie einige Historienschreiber ihn auch benahmsen, den Dänischen Thron bestiegen, als er mit starker Heeresmacht auszog, den Tod seines Vaters an dem Rebellen Regnald zu rächen, der seine räuberische Hand nach der Schwedischen Krone ausgestreckt, den rechtmäßigen Besitzer derselben überwunden und mit eigener Faust erlegt hatte. Unguin, der Dänemark und Schweden zugleich beherrscht hatte, war, wegen seiner weisen und linden Regierung von den Dänen, fast wie Haldan, sein Vorgänger, vergöttert worden; es bedurfte daher, als es Rache seines Todes galt, nur eines Winkes, und Alles, was ein Schwert zu heben vermogte, stand zum Streit gerüstet, und begehrte König Sinalds Rachfähnlein zu folgen. Der Zug dieses streitlustigen Heeres ging alsbald gen Seeland, wo Regnald eben mit seinen abtrünnigen Schweden gelandet war, um

sich mit gewapneter Hand auch des Dänischen Throns zu bemächtigen; es bekam ihm aber solch Gelüsten sehr übel: denn als die wackern Dänen auf sein bundbrüchiges Heer stießen, da begann die furchtbarste Schlacht, die seit Menschengedenken im nördlichen Europa geliefert worden ist, und dauerte das Blutvergießen drei volle Tage, ohne daß der Sieg entschieden ward, denn Wunder der Tapferkeit, die man von schwedischer und dänischer Seite verrichten sahe, machten ihn über beiden Heeren schwanken.

Schon begann sich der dritte blutige Tag bereits zu neigen, schon drangen die Kämpfenden schwächer auf einander, weil sie ihre Kräfte erschöpft fühlten, und noch war keine Hofnung zur völligen Entscheidung vorhanden. Dem Könige Sinald sank allgemach der Muth, als er das Schlachtfeld rund umher mit seinen braven Dänen bedeckt sahe, und bei flüchtiger Musterung das feindliche Heer dem seinigen weit überlegen fand. Noch ein heftiger

Angrif, dacht' er bei sich selbst, und meine Macht ist hin, und Kron' und Lorbeer für mich verloren! —

Indem ihm diese bangen Ahndungen wie Todesquaal durch den Sinn fuhren, da schoß aus dem Nachtrabe seines Heeres vor ihm vorbei ein Geschwader markvoller Reisigen, die ein junger Ritter, Othar der Kühne genannt, aufgemahnt hatte, der Nacht als Sieger oder als Leichen in den Schoos zu sinken. Dem Geschwader voran wehete ein blutrothes Panier mit goldnen Flammen, und der ganze Haufe schien, wie von Furien gescheucht, auf die Feinde loszustürzen. Die Blutfahne drang gerade in den stärksten Trupp des schwedischen Heeres ein; die Rosse schnaubten, die Schwerdter klirrten, wildes Kampfgeschrei tönte dazwischen, und eine dicke Staubwolke umhüllte die Scene des Schreckens, bis vom feuerfarbenen Mantel der sinkenden Sonne nur noch der Saum am westlichen Himmel zu schauen war; aber ehe dieser Saum vollends hinter die fernen Gebirge

hinabsank, hörte man die Siegestrompeten der Dänen so mächtig auf dem Wahlplatze ertönen, daß es schier anzuhören war, als ob der iüngste Tag erschienen sei, und die lieben Engelein die Todten allesamt aus den Gräbern herausposaunen wollten. Othar der Kühne hatte die Schweden überwunden, zerstreut, in die Flucht getrieben, und ihr rebellisches Oberhaupt entseelt in den Sand gestreckt. An seinem Panier flatterte die Feldbinde des Erschlagenen als Siegszeichen, und Othar legte sie samt dem Schwerde des Uiberwundenen zu König Sinalds Füßen, der über den erlangten Sieg freudetrunken, und über den iungen Held, der ihn erkämpft hatte, verwunderungsvoll da stand, ohne ein Wort von dem sagen zu können, wovon seine Seele so voll war. Schweigend reichte er dem jungen Ritter die Hand, und umhalsete ihn Angesichts der Magnaten seines Reichs so herzlich, als ob er seines Blutes gewesen wäre. Ward auch darüber kein Neid wahrgenommen. Meinte vielmehr jeder, Othar habe solchen königli-

chen Dank wohl verdient, und sei ihm für seine tapfere That langes Leben und Ruhms die Fülle zu gönnen.

Ein Theil des zerstreuten Heeres kehrte noch an selbigem Abend zum Könige Sinald zurück, und begehrte, ihm mit Anbruch des Tages den Eid der Treue zu schwören, und die Uibrigen begaben sich eilig unter Seegel, und entflohen theils nach Schweden, theils zu Norwegischen Seeräubern, die sich damahls auf dem Meere ziemlich furchtbar machten.

Waren die drei verflossenen Tage durch Mord und Blutvergießen Tage des Grausens gewesen, so wurden nun die drei nachfolgenden der nöthigen Ruhe und den Freuden des Sieges gewidmet, und wurde des Schalmeiens und Jubilirens im Dänischen Lager so viel, als vor und nach der Zeit in keinem Lustlager gehört worden ist: denn König Sinald hatte für Roß und Mann Lebensmittel im Uiberfluß herbeifahren lassen, so daß kein Mangel war an irgend einem Gut, das zur Erhaltung und Pflege des

Leibes unentbehrlich ist, als in welchem Zustande das Herz des Menschen, nach einiger Leute Meinung, allein nur fröhlich sein kann.

Während dieser Festivitäten unterließ der König auch nicht, Othars muthige Kampfgenossen mit großen goldnen Denkmünzen zu beschenken, die er ihnen, zum Gedächtniß ihrer Heldenthaten, am Halse zu tragen befahl; aber womit der, der sich dem furchtbaren Geschwader voran in die feindlichen Schwerter gestürzt, um des Sieges willen den Tod für nichts geachtet, und mit seiner Hand den unseligen Urheber des fürchterlichen Straußes aus der Welt weggetilgt hatte, womit der zu belohnen sey, wußte König Sinald nicht auszusinnen.

Mag er selbst fordern, dacht' er endlich, und Erfüllung soll seinem Begehren unverzüglich folgen.

Othar der Kühne war in diesen Tagen fast gar nicht von Sinalds Seite gekommen, und war mit manchem biedern Händedruck

von

von ihm geliebkoset worden, der ihm sehr gütlich gethan hatte, weil König Sinald ein Mann sonder Trug und Tadel war, dessen Geneigtheit eben nicht so leicht zu gewinnen stand.

Als am Abend des dritten Freudentages vor dem königlichen Gezelt die Becher aufs Wohl des Vaterlandes von den Feldherrn tapfer geleert wurden, nahm König Sinald seinen Freund Othar bei Seite, und sagte: ich muß endlich wohl einmahl heraussagen, was ich bisher, weil mir in der That die Worte dazu mangelten, verschwieg. Mögt Ihr doch nun für Würkung des reiflichen Nachdenkens nehmen, was früher Ihr vielleicht für rasche Aufwallung genommen haben würdet, die bald wieder nachzulassen und zu verschwinden pflegt. — Glatten Worten bin ich feind, und ein Mann von Eurem Schlage pflegt auch nicht viel davon zu halten; also rund heraus, Herr Ritter, ich bin ein großer Schuldner an Euch worden, und mögte dieser Schuldenlast gern quitt seyn. Sagt

 an,

an, was verlangt Ihr für den erfochtenen Sieg zum Lohne? — Begehrt Ihr Gold? Es soll Euch mit Zentnern zugewogen werden. Wünscht Ihr Ausdehnung Eurer Herrschaft? — In wenig Stunden soll Brief und Siegel darüber in Euern Händen seyn. Oder habt Ihr sonst einen Wunsch in Eurem Herzen, den ich zu erfüllen vermag, so laßt ihn nur laut werden, und ich will Euch mit all' meiner Macht sofort zum Ziele fördern.

Herr König, erwiederte Othar, indem er sich bescheidentlich verneigte, als ich mit meinen Dienstleuten und Mannen zu Eurem Heere stieß, da dacht' ich weder an Gold, dessen Glanz mich nie reizte, noch an Erweiterung meiner Herrschaft, die für meine Wünsche und Sorgen schon groß genug ist; aber ich dacht' an mein Vaterland, auf dessen Krone ein schandbarer Greifgeier hernieder stieß; ich dacht' an Unguin, den erschlagenen, und an Euch, den eben so wackern Dänenkönig, und da trieb mich's mit Gewalt zu Rosse, noch ehe Euer Ge-

bot mich aufsitzen hieß. Und, bei Gott! wär' ich daheim geblieben, meine Burg wäre mir zur Hölle worden! — Im Schlachtgewühl mogt ich gern vorn an seyn, wie denn das wohl jedem Kriegsmanne in meinen Jahren eigen ist; aber immer ward ich von tapfrern Rittern verdrängt, und mein strebender Arm gewann nirgends freien Spielraum, worüber ich vor Ingrimm schier an mir selbst zum Feinde geworden wäre, bis mir endlich eine That gelang, die dem Drange meines Herzens genügte. Dieses Genügen, Herr König, acht' ich für sattsamen Lohn, und begehre keinen andern; und habt Ihr und mein Vaterland dabei gewonnen, so gönnt mir das süße Bewustsein, Euch genützt zu haben, und trachtet nicht, es mir durch äussere Gaben zu verkümmern. Darf ich mich aber daneben Ew. Majestät Gnade getrösten, so bleibt mir weiter nichts zu wünschen übrig. —

Meine Gnade und meine besondere Freundschaft, erwiederte der König, sey Euch durch diesen Handschlag auf Lebenszeit

zeit zugesichert! Bis aber die Zeit Gelegenheiten herbeiführt, Euch meine Freundschaft thätig an den Tag zu legen, verbleib' ich, was Ihr auch dagegen einwenden mögt, Euer Schuldner, Herr Ritter, den Ihr zu jeder Stunde, sonder alle Scheu, um Zahlung mahnen dürft.

Herr Othar dankte mit einer tiefen Verbeugung, und in seinem funkelnden Auge wär herzliche Freude ob der königlichen Huld zu lesen.

Habt Ihr, fuhr Sinald fort, ein harrendes Weib oder Liebchen daheim? oder ließet Ihr vielleicht Pfänder der Liebe zurück, die Euch jetzt, nach vollbrachter Arbeit, in Eure Heimath zurück ziehen?

Nichts von dem allen, entgegnete Othar; zur Zeit bin ich von diesen sanften Banden noch befreit.

So mögt Ihr, sprach der König, mir Euer Geleit in meine Residenz verwilligen, und auch dort an den Freudenfesten Theil nehmen, die ich des gelungenen Sieges wegen meinem Volke zu geben denke.

Der

Der iunge Ritter, welcher zur Zeit des Friedens den Lustbarkeiten eben nicht abhold war, nahm des Königs Einladung freudig an, und schon am folgenden Tage ward das Lager abgebrochen, und das Dänische Heer zog mit Sing und Klang und Siegesschmuck wieder zu seinen Hausgöttern zurück.

Es giebt Freuden auf Erden, die so himmlisch sind, das menschliche Herz so ganz erfüllen, daß auch der wortreichste Dichter sie nicht vollkommen zu beschreiben vermag; und zu ihnen zählen wir billig die Freuden des Wiedersehens, zu denen wenig oder gar keine Hofnung war, und die iezt von den Dänischen Siegern bei glücklicher Ankunft in den heimischen Wohnungen reichlich genossen und verursacht wurden. O da ward manches süße, wonnige Thränlein auf die bestaubten Panzer geweint! — Freilich war auch des Wehklagens über ausgebliebene Väter, Gatten, Söhn' und Freunde nicht wenig, und manche züchtige Braut trauerte in ihrem stillen Kämmerlein,

das sie vergebens zum Empfange des geliebten Sponsen geschmückt hatte, weil er in Seeland auf dem Bette der Ehren entschlafen war; aber von solchen traurigen Dingen nehmen wir dermahlen keine weitere Notiz, immaßen wir nicht Willens sind, den geneigten Leser in Trübsinn und Grillenfang zu verstricken, sondern solch Unwesen, Falls es in seiner Seele Raum gewonnen haben sollte, durch unser Mährlein, wo möglich, zu zerstreuen. Wir wenden uns daher flugs wieder zu dem freudigen Getümmel, welches die Wiedervereinigten durch die ganze Residenz des Königs von Dänemark verbreiteten, und welches durch Sinalds reiche Spenden überall bis zum lautesten Jubel verstärkt ward. Auch in der königlichen Burg wurden bei Paukenschlag und Kerzenschimmer gar stattliche Banketts gegeben, welches in sieben Jahren nicht geschehen war: denn seit dem Ableben der schönen Jutta von Pommerland, mit welcher König Sinald schon als Prinz vermählt gewesen war, gings in der Residenz sehr still und klösterlich zu, und ward des

Sanges und Saitenspiels wenig vernommen; iezt aber mußten alle Harfner, deren man habhaft werden konnte, herbei, und herrschte in den Hallen des alten, grauen Pallastes eitel Lust und fröhliches Wesen. — Auch wurden die prächtigsten Feuerwerke und Illuminationen — doch nein, das wollen wir unsern Lesern nicht vorfabeln: denn was die Feuerwerke betrift, so waren sie zu Sinalds Zeiten noch nicht üblich, und überflüßiges Oel pflegte dieser König, so wie mehrere seiner Denkart, nicht in tausend unnütze Lampen zu vergeuden, sondern in die Krüglein der Armen zu flößen, als welche oft im Dunkeln seufzen sollen, wenn die Großen der Erde sich an der Lampenmenge einer Illumination ergötzen. —

Schon in grauer Vorzeit war man der Meinung: ein Fest ohne Wein und Weiber, sei ein Wesen ohne Geist und Leben; König Sinald hatte daher seine Schenktische reichlich bepflanzen, und Damen allerlei Alters und Standes zu Tanz und

Spiel

Spiel an seinen Hof einladen lassen, auf welche Einladung denn auch die Schönen nicht ermangelten, im höchsten damals üblichen Glanze zu erscheinen, und unter den jungen Herrlein — Trotz unserer neusten Sitte! — des Aeugelns und Schmunzelns so viel zu machen, daß man hätte meinen sollen, das goldene Zeitalter süßer Minne sey auf einmahl an Sinalds Hofe begonnen.

Wie Venus unter den übrigen Sternen der blauen Veste, so strahlte unter allen Damen, die den Hof des Königs von Dänemark bei dieser Gelegenheit verherrlichten, die junge Prinzessin Sirta, ein vollkommenes Ebenbild der entschlafenen Gemahlin des Königs. Sie hatte bisher in einer Art von Abgeschiedenheit von der Welt gelebt, und war in einer einsam gelegenen Burgveste von einer alten, ehrbaren Matrone erzogen worden. Sinald hatte sie, um nicht zu oft seine alten Wunden, die Jutta's Tod ihm schlug, wieder aufzureissen, nur selten gesehen, und war mit

den

den Nachrichten zufrieden gewesen, die man ihm von Zeit zu Zeit von ihrer Sittsamkeit und Tugend gebracht hatte; jetzt aber hielt er's für Pflicht, sie an der allgemeinen Freude des Hofes und der Residenz Theil nehmen, und da sie ohnedem bereits mannbar worden war, wieder aus ihrer Klause, für die er sie eben nicht erzeugt haben wollte, hervorgehen zu lassen. In der That brauchte die Prinzessin auch nur öffentlich zu erscheinen, um mit unzählichen Banden wieder mit der Welt verbunden zu werden: denn da war an Sinalds Hofe kein fremder Prinz, kein Ritter, kein Edler des Reichs, der nicht bei ihrem Anblick mit Bewunderung erfüllt, und mit zauberischen Fesseln zu ihr hingezogen worden wäre, obschon sie selbst nicht das geringste von dieser Zauberkraft ahndete.

Sollen wir euch die Prinzessin hier mit Worten konterfeyen, so verlangt ihr viel! denn unsre Sirta, sollt ihr wissen, war eine Schönheit sonder Gleichen! Jedoch versuchen wir's, und hoffen, Falls

uns die Kopei der schönen Prinzessin verunglücken solte, von unsern toleranten Zeitgenossen wenigstens eben so viel Nachsicht, als die bekannte salva venia — Sudelgilde, die unsre deutschen Originalmährlein und lesbaren Schriften flugs nachzuquetschen und, jämmerlich verunstaltet, mit räuberischer Eil an Mann zu bringen weis. — Denkt euch den Wuchs der schönsten Grazie, die eure Phantasei zu schaffen vermag; denkt euch ein Gesicht in der ersten, vollkommensten Blüthe der Jugend, von dem der Adel der Unschuld noch nicht hinweggeschmeichelt ist, und das hin und wieder mild umschattet wird von den sanftesten Locken, die, von der Natur gekräuselt, über Schultern und Nacken hernieder wallen; kurz, ein Gesicht, das Raphael Mengs nur mit innigem Entzücken angestaunt, aber zu malen sicher nicht gewagt haben würde; denkt euch das alles zusammen in Eins, und dann diese himmlische Figur umflossen von einem weichen, schneeweißen Gewande, das ein einiger goldner Gürtel umschlingt; denkt

euch das, so habt Ihr ohngefähr ein Bild von der Prinzessin von Dänemark im Sinne. Und wer unsre Beschreibung für übertrieben hält, ja wohl gar höhnisch darüber lächelt, und das Gegentheil zu behaupten sich erdreustet, der hebe unsern Handschuh auf! — Doch wollen wir die edle Damenschaar nicht mit wider uns aufgeboten haben, sintemahl wir wohl wissen, wie sie ein eisernes Privilegium haben, jegliche vortheilhafte Beschreibung fremder Schönen zu bezweifeln, und geradehin für null und nichtig zu erklären. —

Hätte die Prinzessin Sirta bei ihrer außerordentlichen Schönheit zugleich eine gewisse Art von Witz, mehr Sucht zu gefallen, mehr Hang zu rauschenden Vergnügungen, mehr Ungezwungenheit und Galanterie im Umgange, mit einem Worte, mehr sogenannte Welt besessen, so wäre sie der mächtigste Magnet gewesen, der aus allen Gegenden Europens flatternde Männerherzen an sich gezogen haben würde; aber glücklicher oder unglücklicher

Weise besaß sie von allen diesen Tugenden, in denen unser Zeitalter so viele Meisterinnen aufzuweisen hat, auch nicht eine einzige. Sie hatte sich in ihrer Klause unter der Aufsicht ihrer strengen Domina an eine Lebensart gewöhnt, die mit dem Tone der großen Welt und des Hofes auch im geringsten nicht zusammen stimmte. Sie war eine Freundin der Einsamkeit und Stille, fertigte gern mit ihren schönen Händen irgend eine nützliche Arbeit, liebte den Umgang sittiger Frauen, war nie vorlaut, sondern wußte bescheiden zu schweigen; haßte allen üppigen Puz und allzu freie Ergözlichkeiten, und suchte stets so zu denken und zu handeln, daß alle Welt und alle Heiligen selbst ihre Gedanken hätten wissen, ihren Handlungen hätten zusehen können. Eigenschaften, die wohl selten auf der großen Bühne dieses sublunarischen Lebens allgemeinen Beifall fanden? — Jedoch würde man sie der schönen Sirta allenfalls verziehen haben, wenn sie nicht noch andere durchaus nicht zu tolerirende Eigenheiten gehabt hätte, die, dem Himmel

mel sei's gedankt! unsern heutigen Damen gar nicht mehr in den Sinn kommen. Sie, die schon im gewöhnlichen Gange wie ein leichtes ätherisches Wesen dahin zu schweben schien, die in jeder Bewegung so viel natürlichen Reiz, so viel unaussprechliche Anmuth zu gießen wußte, sie, die ohne allen Widerspruch die Göttin des Tanzes würde genannt worden sein — tanzte nicht! Bat sichs sogar vom Könige als eine Gnade aus, auch nicht einmal Zuschauerin dabei sein zu dürfen! — Ihr schönes Gesicht, das jede andere Inhaberin vom frühen Morgen bis in die späte Nacht der allgemeinen Bewunderung zur Schau getragen haben würde, verbarg die Prinzessin fast beständig hinter einem neidischen Schleier, den kein männlicher Blick zu durchdringen, kein schalkhafter Zephir emporzugaukeln vermogte; und wenn sie ja zuweilen ohne Hülle erschien, so waren ihre holden Aeuglein doch stets zur Erde gekehrt, und wagtens nicht, sich zu erheben, um nicht irgend wo einem männlichen Wesen zu begegnen, als vor welchen sie — Vater

 und

und Bruder ausgenommen — eine besondere Scheu trug. — Männiglich erstaunte ob dieser unerhörten Frauenweise, und Vater Sinald selbst schüttelte bedenklich den Kopf darüber, als über eine Sache, die ihm eben so neu, als unerklärbar schien.

Wir würden ein starkes Buch schreiben müssen, wenn wir getreulich referiren wollten, was über Sirta's Betragen, besonders über ihre wunderliche Männerscheu, alles gedacht, geflüstert und gesagt wurde; wir unterlassen es aber beliebter Kürze wegen, und bringen hier nur die Hauptsummam zu eurer Kunde, als welche in folgende Worte zusammen fließt: die Prinzessin, heißt es, sei zwar ein ganz gutes, aber doch sehr verwahrlosetes Kind; sie sei schön, das könne man nicht leugnen; aber man vermisse an ihr das erhabenste aller weiblichen Talente, die Kunst ihre Schönheit geltend zu machen! Indessen lasse sich hoffen, daß, wenn auch nur der geringste Keim von diesem Talent in

ihrer Seele vorhanden sein sollte, er in der Schule des Hofes, als in einem Treibhause aller guten Sitten, gar bald zur Vollkommenheit gedeihen werde; und müsse sich's daher jeder angelegen sein lassen, zu Sirtas Ausbildung das Seine, durch Wort und Beispiel, fördersamst beizutragen, immaßen mit ihrer Sinnesänderung die erfreulichsten Aspekten für den künftigen Ton des Hofes verbunden sein wollten. — Aber die Erwartungen schlugen fehl. Die Prinzessin blieb bei ihrer Weise, und gab jedem, der darauf achten wollte, einen überzeugenden Beweis, daß Gewohnheiten früherer Jugend sich nicht so leicht wieder vertilgen lassen.

Damit unsere Leser aber in Stand gesezt werden, obbenante Grillen der Prinzessin von Dänemark aus dem gehörigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, so wollen wir ihnen nicht verhehlen, wie die strenge Ulvilde bei ihren Unterweisungen oft des Guten zu viel gethan, und ihrer Pflegetochter von Tugend und Frauensitte gewal-

tig überspannte Begriffe beigebracht hatte. Es soll aber solche Uiberspannung den Müttern und Basen der Vorzeit überhaupt eigen gewesen sein, und zwar aus einem Grunde, der uns nicht ganz übel scheinen will. „Die Jugend, pflegten sie zu sagen, läßt gemeiniglich von den Unterweisungen der Alten wieder viel schwinden; man mag ihr daher von wichtigen Dingen wohl lieber zu viel, als zu wenig sagen, damit, wenn auch ein beträchtlicher Theil davon verloren geht, immer noch ein guter Rest übrig bleibe.“

Wir glauben eben nicht euren Undank zu verdienen, wenn wir euch von Ulvildens Erziehungsmethode, nach welcher sie den Verstand und das Herz ihrer Pflegetochter zu bilden suchte, hier eine kleine Probe liefern. Es diene dazu eine Unterredung, die sie einstens mit ihr über Frauensitte hatte, und die wahrscheinlich den Grund zu Sirtas allzu strenger Zurükhaltung legen half.

Es war an einem schönen Nachmittage des Rosenmonds, als die gute Alte mit der zwölfjährigen Prinzessin auf einem Hügel ohnweit der Burgveste saß, und mit innigem Wohlgefallen zusahe, wie die kleine Königstochter die elfenbeinerne Spindel so emsig schnellte, und mit ihren niedlichen Händen einen so feinen Faden spann, daß man ihn mit bloßen Augen kaum gewahren konnte. — O, dachte sie bei sich selbst, wie glücklich würdest du gute Sirta sein, wenn dich das Schiksal nie aus diesem ruhigen Winkel, wo dir an den Freuden der Unschuld und Arbeitsamkeit genügt, auf den großen Tummelplatz der Leidenschaften hinausschleuderte, wo die trügerischen Freuden der Welt dein reines Herz bald schmeichelnd einwiegen, bald wild bestürmen, und wo tausend vom Laster gedungene Zungen meine gutgemeinten Lehren aus deiner Seele wegspötteln, und deine Tugend und dein Glück vielleicht auf ewig zertrümmern werden! — O Sirta! Sirta! daß doch deine treue Ulvilde vor diesem traurigen Ereigniß zu Grabe getragen würde! —

Helle Thränen rollten der braven Frau bei diesen Gedanken über die Wangen. Sie stüzte dabei ihr Haupt, wie sorgende Mütter pflegen, auf beide Hände, und verweilte zufällig mit ihrem Blicke auf einem blühenden Rosenstok, der zu ihren Füßen stand. Die Prinzessin hatte Anfangs auf die Schwermuth ihrer Pflegemutter nicht Acht gehabt, weil sie sich bei ihrer Arbeit ebenfalls in eine lange Kette von Gedanken verwikkelt hatte. Sie dachte nehmlich daran, wie sich das schöne Gespinst, das mit jeder Minute auf ihrer Spindel schwoll, im kommenden Winter unter ihren Händen in ein feines Gewebe verwandeln, im nächsten Frühlinge dann auf dem jungen Grase von ihr gebleicht werden, und endlich wie ein leichter Schnee auf ihrem Busen schweben solte. Diese unschuldigen Phantasien hatten sie so angenehm beschäftigt, daß sie alles um sich her, auch Ulvilden, vergessen hatte. Jezt erst, da sie aufschaute, um ihre stille Freude laut werden zu lassen, iezt erst ward sie gewahr, wie die gutmüthige Pflegerin still und

schwermüthig da saß, und ihre Augen starr auf den Rosenstok heftete. Sie ließ sogleich ihre Spindel ruhen, schlang ihre Arme sanft um den Nakken der Tiefsinnigen, und fragte mit schmeichelndem Tone: was fehlt Euch, Ulvilde? Ihr habt Euch ja so in Gedanken verloren?

Ich wundere mich da so über die beiden Rosen, antwortete die Alte; seht nur, Prinzessin, wie sehr sie sich von einander unterscheiden; wie zernagt und zusammengeschrumpft diese da schon zu verwesen beginnt, ohne noch ihre volle Blüthe erreicht zu haben.

O gewiß, versetzte Sirta, die ist sehr häßlich! Aber schöner, als die dort im Schatten verborgene, dünkt mich, sah' ich noch keine.

Ich auch nicht, sprach die weise Duegna. Woher mags aber doch kommen, daß beide an dem nämlichen Stokke so ungleiches Schiksal haben?

Die Prinzessin sann ein Weilchen nach, und antwortete dann: ich glaube, daß jene Verstekte durch das schützende Laub

vor Fliegen, Käfern und alle dem bösen Geschmeiß bewahrt wird, welches diese Freie da so unaufhörlich umsummt und benagt, und wahrscheinlich eben dadurch welken macht.

Ihr urtheilt sehr richtig, entgegnete Ulvilde; und diese beiden Rosen tragen Euch im Bilde eine goldne Lehre entgegen, die ihr Euch tief, tief ins Gedächtniß prägen mögt. Seht, Prinzessin, häßlich und elend, wie diese, wird jede freie Dirne, die nicht gern beschüzt sein mag, Verborgenheit für ein Unglück, und Tugend und Sittsamkeit für lästige Fesseln ihrer Neigungen, für Feinde ihres Vergnügens hält, die sich hervordrängt unter die gaffende Menge, und ihre Reize jedem unkeuschen Blicke Preis giebt. Sie wird von einer wilden, zügellosen Männergattung umflattert, die durch Schmeichelei ihr Herz vergiftet, ihre Sinne betäubt, und während dieser Betäubung Unschuld, Schönheit, Ehre, Ruhe und Glük von ihrem Wesen rein abnagt; und so entstellt und

und verdorben sinkt sie denn gerade in denen Tagen ins Grab, die ihr zum schönsten Genuß des Lebens bestimmt waren. — Aber liebenswürdig und schön, wie diese — die ich Euch als einen köstlichen Schmuk in Euer Haar winde, und die Euch in der That weit mehr, als der prächtigste Demant ziert — liebenswürdig und schön, wie diese, wird jede sittige Jungfrau, die sich bescheiden vom schlüpfrigen Schauplaz der Welt unter den Schirm erfahrner und redlicher Freunde zurückzieht; die an den Freuden eines ruhigen, unbeflekten Herzens, an den süßen Belohnungen der Tugend Geschmak findet; die stets im Stillen an sich bessert, damit ihr Angesicht ein Spiegel einer schönen Seele werde; die nicht den Männern entgegen eilt, nicht durch ihre Reize alle zu fesseln sucht, sondern züchtig eines Einzigen harret, weil nur ein Einziger ganz für sie leben und vom Himmel ihr bestimmt sein kann. Und dieser Einzige findet sie gewiß, und wenn sie auch nie aus ihrer Klause kommen, nie unter ihrem Schleier hervorblicken

blicken solte. — Sirta, wenn Ihr einst so eine Jungfrau würdet! O welche Freude würd' ich dann haben! Ich, die Euch so unaussprechlich liebt! Wie selig würde sich Eure vollendete Mutter dünken, die Euch auf all' euren Pfaden in himmlischen unbegreiflichen Gestalten umschwebt! Wie glüklich würde König Sinald, Euer Vater, sich preisen, eine solche Tochter erzeugt zu haben! Und welch ein köstlicher Schmuk würdet Ihr dann einst für Euern künftigen Gatten werden! — Sirta, o wenn ihr woltet!

Woltet? sagte die Prinzessin, indem sie sich weinend und mit flehenden Geberden an die Matrone schmiegte; ach, Ulvilde, wenn werdet Ihr doch einmal veste Hofnung zu Eurer Sirta fassen?

Ich habe sie schon oft gefaßt, und iezt wieder erneuert, sprach die Alte, die Prinzessin mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihr Herz drückend. Ein frommes Gebet, um Kraft und Segen zur Vollendung der keimenden Tugend, stieg während der Umarmung

mung aus beider Seelen zum Himmel em=
por, und so fand sie der Abend, der sie in
die Burg zurückrief. —

Unterhaltungen dieser Art waren es, die unsere Sirta zu den strengsten Grund=sätzen von weiblicher Tugend führten, die um so vester in ihrer Seele werden mußten, da sie entfernt von allen Beispielen lebte, welche der Jugend gemeiniglich das Gegen=theil zu lehren pflegen. Und diesen Grund=sätzen zu Folge glaubte denn die gute Prin=zessin gerade so handeln zu müssen, wie wir sie bei ihrer Erscheinung am Hofe ihres Vaters haben handeln sehen.

Anfänglich war Sirta nur zur Feier der Siegesfeste in die Residenz gerufen worden; da aber König Sinald sahe, daß sie reif genug war, ihrer Bestimmung näher geführt zu werden, so beschloß er, sie nicht wieder in ihre Einsamkeit zurük=kehren, sondern ihre Bildung an seinem Hofe vollenden zu lassen. Sirta hörte die=sen Entschluß mit inniger Betrübniß an, und Ulvilde versank darüber in tiefen Harm,

denn sie sahe nun Gefahren ohne Zahl für die Tugend ihrer geliebten Prinzessin herbei eilen, und durfte sie diesen Gefahren doch nicht entreissen. Was aber beiden den bittersten Schmerz verursachte, war ihre Trennung. Denn auf Sinalds Befehl, mußte Ulvilde in ihrer bisherigen klösterlichen Wohnung bleiben, um, wie er sagte, ihren Abend in ungestörter Ruhe vollends verleben zu können; der eigentliche Grund aber war, weil er glaubte, daß seine Tochter sich in ihrer Gesellschaft wohl schwerlich von der allzu strengen Sitte werde zurück bringen lassen, die ihm aus mehr als einem Grunde nicht gefallen wolte. —

War der Prinzessin der Aufenthalt am Hofe schon an sich zuwider, so wurde er ihr ohne Ulvilden nun vollends unerträglich. Sie fand auch nicht eine einzige mit ihr simpatisirende Freundin, sahe sich immer nur umgeben von Menschen, die ihr thörigte Dinge vorsagten, ihre Handlungen bald spöttisch belächelten, bald mit hal-

den abgebrochenen Worten lobten, und in ihrem ganzen Betragen so viel Zweideutiges und Falsches zeigten, daß sie durchaus kein Vertrauen noch weniger Freundschaft zu ihnen fassen konnte. Und was ist das Leben ohne Freundschaftsgenuß? Was der blumenreichste Pfad auf Erden, wenn man ihn einsam durchwandeln muß, ohne seine Gedanken und Gefühle einem gleichgestimmten Wesen mittheilen zu können? — Zaubert Euch ein Paradies, seid uneingeschränkte Beherrscher desselben, und habt keinen Freund, so seid ihr elende Menschen, mit denen der armseligste Pilger nicht tauscht, den das Schikſal in eine libysche Wüste warf, aber mit einem gleichempfindenden Gefährten, mit einem theilnehmenden Freunde verband. — Sirta hatte keine Freundin! Ihre Tage schlichen ihr daher sehr einförmig und fast sonder alle Freude vorüber Tausend mahl wünschte sie da die Vorzüge ihres Standes und ihrer Geburt gegen das Glük vertauschen zu können, mit Ulyilden im Schooße iener Einsamkeit und ländlichen

Ruhe zu leben, wo ihre frühern Jahre ihr so sanft verflossen, und Gottes schöne Natur ihr täglich tausend, zwar einfache, aber doch süsse Freuden darbot. — Vater Sinald pflegte diese Aeußerungen seiner Tochter denn gemeiniglich wunderliche Schwärmereien zu schelten, die einer Königstochter nicht geziemen wollten, und durchaus von ihr verabschiedet werden müßten, wenn nicht Spott der Welt und Ungnade ihres Vaters sie treffen sollte.

Wenn Sinald so etwas sagte, pflegte er seine Stirn zu falten, und sich ziemlich unsanft zu gebehrden; wie er denn überhaupt mit seiner Tochter über Dinge, die ihm nicht gefielen, selten in einem traulichen, gebelehrenden Tone, sondern immer kurz, frostig und befehlsweise zu sprechen pflegte; nicht, weil sein Herz von Natur kalt und hart gewesen wäre, sondern weil's ihm, als Beherrscher einer nordischen Nation, bei seinem Regierungswesen so geläufig worden war. Das Herz der Jugend — besonders das weibliche — will aber bei

seiner

seiner Bildung sanft und traulich behandelt sein, wenn es sich nach dem Willen des Erziehers fügen soll; es ist daher leicht zu erachten, wie unglüklich Sirta sich fühlen mußte, da sie von dieser Behandlung — die Väter freilich selten in ihrer Gewalt haben — gerade das Gegentheil erfuhr. Fast täglich mußte sie vom Könige, oft auch vom Prinzen Sigar, ihrem Bruder, bittere Verweise über ihre Grillen und Thorheiten hören, ohne freundschaftlich überwiesen zu werden, daß ihre Gedanken und Handlungen diese Namen verdienten. — Es ist wahr, die Prinzeßin hatte bei vielen unverkennbaren guten Eigenschaften auch — wie iede Schöne — ihre schwachen Seiten; aber diese verdienten um des überwiegenden Guten willen, womit ihr Herz bereichert war, wohl eine milde gemäßigte Rüge. Durch sie würde man viel bei ihr gewonnen haben, durch rauhen Vorwurf gewann man nichts, und scheuchte sie nur von sich. —

Die unsanfte Begegnung, welche Sirta von Vater und Bruder, den einigen

männlichen Wesen, mit denen sie in nähe=rer Verbindung stand, erfahren mußte, verleitete sie, sich das ganze Geschlecht so zu denken, und alle Neigung für dasselbe vollends in ihrem Busen zu erstikken. — Oft rief sie in ihrem stillen Kämmerlein laut aus: Männer, Männer, wie seid ihr so hart! Gewiß ist alles, was man von eurer Liebe sagt, nur geträumtes Märchen! Wer liebt, macht frohe Tage; und frohe Tage können wohl nicht von Wesen kommen, die so rauher, frostiger Natur sind! —

Es thut uns leid, diese allzu harte Meinung der Prinzeßin von Dännemark wieder bei dem schönen Geschlecht in Um=lauf bringen zu müssen, aber doch wollen wir sie, da sie einmahl in unsrer Urkunde deutlich geschrieben steht, nicht weglassen, weil uns, als ehrsamen Historienschreibern, obliegen will, alle Parteilichkeit zu ver=meiden, und die Urtheile unserer Heldin ungemodelt und so votzutragen, wie sie sie wirklich fällte. Wir dürfen ia auch wohl

ohne=

ohnedies nicht fürchten, daß unsere hellsehenden Zeitgenoßinnen sich die Meinung einer Dame der grauen Vorzeit zu eigen machen werden; denn sie wissen ia zu gut, daß die Männer sich seit Sirtas Zeiten außerordentlich geåndert haben, und so geschmeidig und liebelnd worden sind, als es vormahls die Weiblein selbst kaum waren. Sie, die sonst herrschten, knien ia iezt als Sklaven zu den Füßen der Damen; weihen ia der Minne ihr ganzes Leben, und wünschen sich kein größeres Glük, als von ihren Gebieterinnen huldig angelächelt zu werden, und keine andere Seligkeit, als im Liebestaumel von hinnen zu scheiden! O gewiß! unsere schönen Leserinnen wissen das so gut, als wir, und werden daher sicher von Adams Söhnen billiger urtheilen, als Sirta es konnte, die so wenig Gutes von ihnen hörte, so wenig Liebes von ihnen empfand. —

Prinzeßin Sirta war bei aller unglimpflichen Behandlung ihres Vaters doch ein wahres Muster kindlichen Gehorsams.

Bloße Winke waren schon hinreichend, sie zu leiten. Nur in einem einzigen Punkte war ihr Sinn nicht zu beugen; und wenn Sinald ihr die angenehmsten Schmeicheleien gesagt, oder die härtesten Züchtigungen gedrohet hätte, so würde sie dennoch nicht nachgegeben, sich nicht nach seinen Wünschen bequemt haben. — Was das für ein Punkt war? — Ihre schon gerügte Sprödigkeit gegen Männer. Auch nicht einen einzigen Blik spendete sie den jungen Rittern, die um ihre Gunst buhlten, und in schmachtender Sehnsucht sie umgirrten. Das wollte dem Könige gar nicht zu Sinne, denn er meinte, eine solche spröde Sitte scheuche von sich, und ein Mädchen, die bereits in der funfzehnten Frühlingsblüte stünde, müsse sich nach und nach an eine Stüzze für ihr kommendes Leben schmiegen; und so gebieterisch er übrigens auch war, so wollte er doch seiner Tochter diese Stüzze nicht aufdringen, sondern sie von ihrer freien Wahl abhangen lassen. Ihre sonderbare Aufführung ließ aber auf keine Weise hoffen, daß sie iemahls sich zu einer

solchen

Wahl entschließen werde; daher wandte Sinald alle seine våterliche Macht an, ihre Laune umzustimmen, und ihr Betragen gegen Månner gefålliger za machen; da aber alle seine Befehle und Ermahnungen fruchtlos blieben, welches er sonst an seiner so gehorsamen Tochter nicht gewohnt war, so kam er endlich auf den Gedanken, daß sie doch wohl zu ihrem Verfahren eine besondere, und vielleicht wichtige Ursach haben kånne. Ganz wider seine Gewohnheit ließ er sich daher eines Tages mit ihr in eine trauliche Unterhaltung åber diese Sache ein, und sagte: Du bist mir ein Råthsel, meine Tochter! Dein Herz ist in vieler Hinsicht so gut, so liebenswerth, und doch hat's auch wieder so verzweifelt rauhe Seiten, daß man 's, ob seiner Hårte, kaum får weiblich halten sollte. Bedenke nur, Sirta, wie mancher junger Mann fleht dich nur um einen freundlichen Blik, nur um ein liebliches Wort aus deinem Munde, und betheuert dir, daß du dadurch seinen Lebensgenuß unaussprechlich versåssen wårdest, und doch

bist du gegen diese Bitten taub, und verweigerst diese Kleinigkeiten, als ob sie die bedeutendsten Schätze wären. Gleichwohl bist du damit nicht gegen iedermann so karg. Du versagst sie der Betteldirne auf der Landstraße, dem Arbeiter auf dem Felde nicht; nur Fürsten, Ritter und Edle sehnen sich vergebens darnach. Löse mir dies Räthsel doch auf, Sirta.

Wenn iene Worte und Blicke, die man von mir verlangt, nur Kleinigkeiten sind, erwiederte die Prinzessin, so weiß ich nicht, wie sie im Stande sein können, Männern das Leben zu versüssen. Nicht wahr, mein Vater, Dinge, auf welche Männer einen so hohen Werth setzen, darf ein Mädchen wohl nicht für unbedeutend halten, und so ohn' alles Bedenken hingeben? Verzeiht mir daher meine Kargheit, und betrachtet sie als ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung meiner Tugend und weiblichen Ehre, auf welche ich das Glück meines ganzen Lebens zu gründen denke.

König Sinald horchte hoch auf, als er diese nicht unweise Rede aus dem Munde seiner Tochter vernahm, und entgegnete folgendes darauf: Wenn du durch Sprödigkeit deine Tugend zu schützen denkst, mein Kind, so sollt ich freilich sie nicht weiter tadeln, denn dieses große Gut erkauft man um keinen Preis zu theuer, aber ich mag dir doch nicht bergen, daß, nach meinem Glauben, eine übertriebene Frauensitte aufhört lieblich und reizend zu sein; und diese Eigenschaften sollten doch der Frauentugend wohl nicht fehlen? — Du hast Ulvilden viel, sehr viel Gutes zu danken, aber daß sie dich an Männerscheu gewöhnte, war Thorheit, die ihr nicht zu verzeihen ist! — Deine Mutter ist zu früh für dich gestorben, Sirta! Sie würde deiner Sitte sicher einen gefälligern Glanz gegeben haben.

Verzeiht, mein Vater, versezte Sirta, eben auf ihren Befehl und nicht auf den Rath Ulvildens habe ich jene Gewohnheit angenommen, die ihr an mir tadelt.

Auf Befehl deiner Mutter? rief König Sinald verwunderungsvoll aus; das ist nicht möglich!

Ist euch dieser Ring bekannt, mein Vater? sprach die Prinzessin, indem sie ihre schöne Hand ihm darreichte.

Wie sollt' ich ihn nicht kennen, sagte Sinald; trug ihn Jutta doch beständig an ihrem Finger, und hab' ich's doch eben deshalb mit herzlichem Wohlgefallen bemerkt, daß du ihn vor allem andern Geschmeide zu deinem täglichen Schmuck gewählt hast.

Er ist mir auch über alles theuer, fuhr Sirta fort, indem sie den Ring an ihre Lippen drückte; theuer, schon darum, weil er Juttas Zierde war, theurer aber noch, weil sie durch ihn mir ihren mütterlichen Willen kund thut, so oft ich ihn erblikke. — Habt ihr denn nie auf seinem Schilde das f a s t g a n z g e s c h l o s s e n e Auge bemerkt, mein Vater? —

Gesehen wohl, erwiederte der König, aber nie etwas dabei gedacht. Ich hab' es immer für einen sinnlosen Zierrath gehalten, dergleichen die Künstler wohl zuweilen auf unsern Schmuck zu kritzeln pflegen. Auch hat Jutta selbst von seiner Bedeutung nie etwas erwähnt.

Und doch, versezte die Prinzessin, muß dieses Auge eine wichtige Bedeutung haben, die ihr nicht unbekannt sein konnte.

Worauf willst du diese Vermuthung gründen? fragte Sinald.

Auf ihren eigenhändigen schriftlichen Nachlaß, den ich unter ihren Edelsteinen verborgen fand, und den ich als ein Heiligthum bisher geheim hielt, antwortete die Prinzessin. Dabei zog sie ein schneeweißes Pergamenttäflein aus ihrem Busen, auf welchem folgende Zeilen geschrieben standen:

„Sirta, unter all' meinem Geschmeide sei der goldne Ring dir heilig, den du an diesem Pergament befestigt findest.

Laß

Laß ihn nie von deinem Finger! So lange du beobachtest, was er dir empfiehlt, wirst du glüklich sein, von deiner Mutter geliebt und von Zada gesegnet werden. —

Der König las die Zeilen dieses mütterlichen Geseztäfleins mehr als einmahl durch, und senkte dabei sein Haupt schwermüthig auf die Brust hinab. Nicht der Inhalt, die Schriftzüge machten ihn traurig. O sie waren ihm nur zu genau bekannt! Ihm schwebte beim Anblik derselben die Wonne sehr lebhaft wieder seinem Gedächtniß vorüber, die er einst mit der Hand der schönen Schreiberin empfing, und die nun auf immer dahin war! — Selbst Greise sollen zuweilen der Zeiten ihrer ersten Minne nicht ohne Thränen gedenken können, und Sinald war noch kein Greis. Er stand mitten auf der Laufbahn des Lebens, wo das Gefühl noch so reizbar, das Herz für Liebesfreuden noch so empfänglich ist! — Jene Rükerinnerung war ihm daher doppelt schmerzhaft. Er drükte das Pergament wehmuthsvoll an seine Brust, blikte

es

es dann wieder mit nassen Augen an, und schwärmte so eine Zeit lang fort, ohne von der Prinzessin, die sich nachdenkend hingestüzt hatte, gestört zu werden. — Endlich las der König die Zeilen von neuem, und forschte nach deutlichen Winken zur Erklärung des Sinnbildes im Ringe, aber er fand keine. — Sonderbar! sagte er, und schüttelte den Kopf dabei; wie mag man denn einem so undeutlichen Gesez genaue Folge leisten? und wer ist die Zada, die dich für deinen Gehorsam segnen soll? Weißt du das, Sirta? —

Das Leztre nicht, antwortete die Prinzessin, das Erstre glaub' ich aber doch errathen zu haben; denn was kann des Ringes Bild mir anders empfehlen sollen, als Verschlossenheit meiner Augen vor dem, was meiner Tugend gefährlich werden kann?

Die Deutung läßt sich hören, entgegnete der König; aber aus ihr kannst du doch nimmermehr die Regel ziehen, in deinem Leben keinem Manne ins Gesicht

zu blikken? — Sich mit seinen Augen nicht bei bösen Beispielen verweilen, sie wegwenden, von allem, was verderblichen Schein und Reiz hat, o das ist allen jungen Leuten — und unerfahrnen Dirnen ganz besonders — zu rathen; aber unter allen Geschöpfen des Erdbodens grade die Männer nicht sehen zu wollen, weil einige unter ihnen nichts taugen, und gefährlich werden können, das ist unklug! Das kann Juttas Wille nicht gewesen sein. Sie war ja selbst gefällig und voll sanfter Huld gegen sie, ohne dabei ihre Tugend und ihre Würde zu verleugnen; wie sollte sie also ihrer Tochter eine andre Sitte haben vorschreiben wollen? Ihr Beispiel war das deutlichste, schönste Gesez für dich, und nach ihm sollst du dich bilden, bis des Ringes Sinn dir klar wird. Ich will die weisesten Männer des Landes berufen lassen; die sollen ihn deuten, und dir sagen, wie du Juttas Liebe, und Zadas Segen erhalten kannst. Nach ihrem Ausspruch, und nicht nach deinen Grillen sollst du dann handeln! —

Die Weisen des dänischen Reichs, mit deren Wissen es damahls eben nicht viel auf sich hatte, kamen, beschauten die Hieroglyphe von allen Seiten, stritten mit einander über das Alter und den eigentlichen Urheber derselben; sannen und rathschlagten, und brachten endlich heraus: „daß derjenige, der den Ring am Finger trüge, dadurch ermahnt werde, eins seiner Augen stets verschlossen zu halten.„ —

Man lache über diese Erklärung nicht! Man läuft sonst Gefahr, viele unserer heutigen Bibelausleger mit auszulachen, die, troz unserm philosophischen Jahrhundert! bei vorkommenden Bildern ebenfalls nicht über den buchstäblichen Sinn hinausblikken, und sich wenig darum bekümmern, ob durch ihre Deutungen Licht oder dikke, egyptische Finsterniß über jene heiligen Gleichnisse verbreitet wird. —

König Sinald verabschiedete seine Zeichendeuter wieder, ohne durch ihre Kunst sattsam erbaut worden zu sein, und nahm sich nun vor, die bessere Auflösung des Geheimnisses

nisses vom Schiksal zu erwarten; indessen aber durchaus nicht zu dulden, daß dem Sinnbilde des Ringes eine vernunftlose Deutung gegeben werde.

Um diese Zeit verbreitete sich der Ruf von Sirtas Schönheit an allen Orten und Enden; und ob gleich kein fahrender Ritter sie ohne Schleier gesehen hatte, so wußten doch alle von der Unvergleichlichkeit ihrer himmlischen Gestalt an fremden Höfen so viel zu lobpreisen, daß alle junge, ungefesselte Fürsten darob erstaunten, und von Begierd' entbrannten, die schöne Prinzessin mit eigenen Augen zu sehen, und ihrer Sprödigkeit zum Troz! einen Versuch zur Eroberung ihres Herzens zu wagen. Es war ihnen zwar nicht unbekannt, daß diese Eroberung bis dahin noch keinem gelungen war, und auch ihnen schwerlich gelingen werde, da Sirta keinen Jüngling anzuschauen, und auf diese Weise die ersten und mächtigsten Pfeile des lauersamen Liebesgottes, als welche er stets durch Blikke abzuschiessen pflegt,

von sich abzuhalten wußte. Allein die Eigenliebe fachte, wie sie es in solchen Fällen bei jedem jungen Manne zu thun pflegt, ihren Muth gar mächtig an, indem sie ihnen den trostreichen Gedanken zuflüsterte, daß ihnen vor allen Andern der Sieg gelingen werde. — Sinalds Hof ward daher in kurzer Zeit ein Sammelplatz der schönsten, hofnungsvollsten Fürsten, die, von den stattlichsten Knappschaften geleitet, den Zug nach Dänemark, wie sie vorgaben, nur darum unternommen hatten, um ihn, den König, einmahl freundschaftlich heimzusuchen. Vater Sinald, der dies Vorgeben für baare Münze zu nehmen schien, äußerte darob eine herzliche Freude, und bewirthete die Ankömmlinge so königlich, daß ihnen nichts weiter zu wünschen übrig geblieben sein würde, wenn ihr Besuch wirklich dem Vater, und nicht der Tochter gegolten hätte. Diese aber war mit ihren Gunstbezeugungen minder spendabel, und nahm von den freundschaftlichen Gästen nur durch die Relationen ihrer Kammerweiber Notiz, ohne sich durch eigenes Anschaun deutlichere

Begriffe von der Persönlichkeit derselben zu erwerben; eine Sache, welche junge Damen sonst selten vernachlässigen, und welche eroberungslustigen Jünglingen immer einige Hofnung zum glüklichen Siege übrig zu lassen pflegt. Aber auch diese schwache Hofnung schwand bei Sirtas Anbetern in kurzer Frist so ganz, daß sie ihres frohen Muthes, mit dem sie gekommen waren, totaliter quitt wurden. Wunderbar genug war es, daß die Prinzessin, auch ohne den Gebrauch ihrer Augen, dem männlichen Herzen gefährliche Entzündungen zu verursachen vermogte, da man doch sonst diese Würkung hauptsächlich nur dem bedeutenden Blikke eines weiblichen Wesens zuzuschreiben pflegt. Allein die Prinzessin von Dänemark bezauberte schon durch ihre ganze Figur, und welcher Jüngling sie daherschweben sah, der ward von einem elektrischen Schlage getroffen, und verlohr von Stund an seine Ruhe.

Monate waren vergangen, und von Sinalds jungen Gästen hatte noch keiner an die Rükreise in seine Heimath gedacht,

so

so wenig befriedigende Labung sie auch am dänischen Hofe für ihre liebedürstenden Herzen fanden. Endlich brachte ein plötzliches Gerücht, als habe Prinz Waldemar, der Starke, förmlich beim Könige um die schöne Prinzessin geworben, den größten Theil der Verliebten zu dem verzweifelten Entschluß, die Belagerung sofort aufzuheben, und mit Roß und Mann dem grausamen Zauberbilde eiligst zu entfliehen. Die Uibrigen aber, so da blieben, traten Prinz Waldemarn zur Seite, und thaten dem Könige gleichfalls kund, wie sie sich seine schöne Tochter zur Gemahlin erkiest hätten, wenn anders Seine Majestät die Verbindung mit ihnen für ehrenvoll und vortheilhaft genug zu halten geruhen würde. Vater Siwald ward ob dieses vielfachen Ansuchens um seine Tochter sehr bestürzt, und wußte für großer Verlegenheit nicht, was er einem jeden Werber auf seinen Antrag erwiedern sollte; denn er konnte leicht voraussehen, daß er sich, indem er einen von ihnen zu seinem Eidam bestimmte, die Zurükgesezten alle zu Feinden machen würde,

die über kurz oder über lang diese Geringhaltung an ihm und seinem Reiche würden zu ahnden suchen. Er wandte sich daher an seine Tochter, und befahl ihr, sich unter den sämmtlichen ehelustigen Prinzen einen Gemahl zu wählen, und ihn auf diese Weise der Verlegenheit zu entreissen, in welcher er sich samt seinem ganzen Reiche, ihrer Schönheit wegen, befände; aber Prinzessin Sirta suchte diese Wahl geflissentlich von sich abzulehnen, indem sie den Vorwand gebrauchte, daß eigene Wahl ihr nicht gezieme, und daß ihr vielmehr obläge, keinen andern Mann anzuschauen und zu lieben, als den, der ihr von ihrem Vater zum Gemahl bestimmt werden würde. — Darob erzürnte König Sinald so gewaltig, daß er sie eine eigensinnige Thörin schalt, die seiner Gnade nicht werth sei, und durch ihre eigene Grille gestraft zu werden verdiene. Er berief auch sogleich seine vertrautesten Räthe und Freunde in sein geheimes Gemach, that ihnen daselbst die kritische Lage seiner Familien- und damit verbundenen Reichsangelegenheiten kund, und forderte ihre

ihre Vorschläge zu guten und heilsamen Verfügungen in dieser mißlichen Sache. Man sann und deliberirte lange darüber, aber guter Rath blieb am Ende doch theuer. Endlich, da dem Könige kein Rathschlag seiner Freunde genügen wolte, sprach er zu der Versammlung: Wohlan! so seltsam meiner Tochter Grillen sind, so seltsam soll sie auch von ihrem Vater gezüchtigt werden. Im ganzen Lande mache man sofort bekannt, daß derjenige mein Eidam sein solle, dem es gelingen wird, von der Prinzessin angeblikt zu werden; er mag nun Fürst oder gemeiner Ritter, oder wohl gar ein Mann aus noch geringerem Stande sein. Dies ist mein unabänderlicher Wille.

Die Räthe erstaunten über diesen königlichen Entschluß, als über eine unerhörte Sache, aber keiner wagte es, dagegen etwas einzuwenden, denn wenn Sinaldus einmahl einen Befehl verfaßte, so blieb er dann auch unverändert stehen, als ob er eiserner Natur gewesen wäre. Man schwieg also, und schrieb des Königs Willen nieder.

Unter allen, die ob diesem königlichen Gesez bestürzt waren, konnte Othar der Kühne, der seit geraumer Zeit schon am Hofe sich aufhielt, sich am wenigsten beruhigen; denn auch in seinem Busen hatte bereits das Fünklein der Liebe Raum gewonnen, und oft war es schon nahe daran gewesen, in lichte Flammen aufzulodern, ohne daß er Hofnung hatte, es jemahls frei und unverholen brennen zu sehen; nun war der traurige Zeitpunkt da, wo er glaubte, es auf ewig erstikken zu müssen. Wer je in seinem Busen so ein Liebesfünklein nährte, und dann sich gezwungen sahe, es auf immer zu dämpfen, der kann sich Freund Othar's Lage am besten denken. Freilich, konnt' er aus dem königlichen Gebot auch neue Hofnung schöpfen, wenn er anders, wollte; denn warum sollte denn nicht ihm, so wohl, wie jedem Andern, das Glük zu Theil werden, bei irgend einer günstigen Gelegenheit von der Prinzessin einen Blik zu gewinnen, und was stand alsdann wohl seinen Wünschen noch entgegen? Allein es war etwas bei diesem

Gedanken, was durchaus ihm nicht behagen wolte; das nehmlich, daß ein solcher Blik, sobald er nicht ein Zeichen innerer Zuneigung sei, nimmer zwei Herzen zu verbinden vermögte. Seine Liebe zur Prinzessin war aber viel zu heiß, als daß er ihren Besitz ohne Gegenliebe hätte wünschen können; und daß dazu nicht der geringste Schein vorhanden war, das hatte ihm der trüben Stunden schon viel gemacht! — Hätte er mit der Hand der schönen Sirta nicht auch zugleich ihr Herz verlangt, und wär' er nicht der sonderbaren Meinung gewesen, daß zwei Personen, welche auf immer zusammen gekettet werden sollen, sich mindestens auf halben Wege entgegen kommen müßten, so würd' er längst sein Auge sonder Scheu zum Könige erhoben und kühn um seine Tochter geworben haben: denn damahls durften Männer von Verdienst und Würden, wie Othar sie hatte, es noch wagen, um Königstöchter anzusprechen. Und überdies hatte Sinald ja dem tapfern Othar sein königliches Wort gegeben, ihm jeden Wunsch,

den er würde laut werden lassen, mit Freuden zu erfüllen, weil er ihm den seeländischen Sieg noch zu belohnen schuldig war; aber der edle junge Ritter hatte diese Schuldpost längst in seinem Herzen quittirt, und würde auch der väterlichen Einwilligung wegen sich immer noch nicht glüklich gefühlt haben, wenn nicht die Prinzessin ihm mit Blik und Mund versichert hätte, daß sie selbst sich ihn erkoren habe. Und diese süße, ihm über alles theuere Versicherung war es eben, was er sich bisher so sehnlich gewünscht hatte, und worauf er nun auf immer Verzicht thun zu müssen glaubte. Denn, dachte er, wie bald gelingt es vielleicht irgend einem schlauen Lauerer, einen Blik von der Prinzessin aufzufangen, da ein so hoher Preis darauf gesezt ist, und dann führt er sie, dem königlichen Gebot zu Folge, heim in sein Kämmerlein, und Otharn bleibt die Gunst übrig, dem schönen Kinde nachzugaffen, wie der Knabe dem längst verfolgten Schmetterlinge nachgaft, wenn er nun über die Wipfel des Waldes emporfliegt,

fliegt, und seinem Auge entschwindet. Ha, das vermogte Othar der Kühne nicht mit ruhigem Blute zu denken! Und doch wollt' er auch die Zahl der Laurer nicht vermehren; theils, weil er glaubte, es wolle solches einem tapfern Ritter nicht geziemen, theils aber auch, weil er die Prinzessin blos der Liebe, nicht aber einem blinden Zufalle zu danken haben wollte. In unbeschreiblicher Unruhe brachte er daher seine Zeit am Hofe zu, und erwartete alle Augenblik, daß man ihm die Nachricht bringen werde, das Schiksal der Prinzessin sei entschieden. Auf diesen Fall war er denn auch schon ziemlich vorbereitet; denn er hatte seinem Leibdiener Befehl gegeben, seine Rosse stets gesattelt zu halten, damit er zu jeder Stunde aufsitzen, und der Residenz Valet geben könne; sintemahl seines Bleibens am Hofe nicht mehr sein werde, sobald seinem Herzgespiel der jungfräuliche Kranz in eines andern Mannes Armen entblättert würde.— War ihm Sirtas Sprödigkeit sonst ein Stein des Anstosses gewesen, über den er seine Unzufriedenheit nie

hatte bergen können, so war sie ihm nun die einzige Quelle, aus welcher er einigen Trost zu schöpfen vermogte, und wär' es damahls schon üblich gewesen, in seinen Liebesangelegenheiten den Himmel so fleißig anzurufen, als es seit Siegwarts Zeiten auf deutschem Boden Brauch worden ist, so würde Othar wahrscheinlich immer nur mit dem Wunsche zu ihm aufgeblikt haben, die Prinzessin von Dänemark doch ja bei ihrer unschäzbaren Grille zu erhalten, und sie auf Erden kein Mannsbild anblikken zu lassen, weil er doch dann wenigstens versichert sein konnte, daß ihr schöner Mund von keinem Unheiligen je werde berührt werden. Aber von dergleichen wunderlichen Gebeten ist in unsrer Urkunde nichts beigebracht, obgleich der liebende Jüngling wohl ähnliche Wünsche still in seiner Brust genährt haben mag.

Tiefes Nachdenken war die Sache damahliger Ritter eben nicht; besonders wenn sie noch, wie Freund Othar, in voller Jugendblüthe standen, und ein wüthiges Roß zu tummeln für das einige Größte eines wakkern Ritters hielten. Um so

mehr

mehr mußt' es auffallen, daß Othar der Kühne sich auf einmahl einer so ausserordentlichen Kontemplation befliß, und oft zu ganzen Stunden in sich gekehrt da saß, ohne auf die ihn umgebende Welt zu achten. Unter allen, denen diese plözliche Veränderung an dem sonst so raschen und aufgewekten Jünglinge Wunder nahm, vermogt's der König am wenigsten zu begreifen, was an dieser Metamorphose Schuld sein könne; denn daß Othar an einer Entzündung des Herzens leide, ließ er sich nicht träumen, weil er nie eine sonderliche Neigung für das weibliche Geschlecht an dem jungen Helden wahrgenommwen hatte. — Indessen befand sich Sirta in einer eben so unerwünschten und unruhigen Lage, als ihr heimlicher Paladin, an den sie unter allen Jünglingen am wenigsten dachte, weil er seit seiner ganzen Anwesenheit am Hofe kaum zwei mahl mit ihr gesprochen, und ihr nie die geringste Schmeichelei gesagt hatte, weshalb sich denn auch ihre Phantasie nicht weiter mit ihm beschäftigte. Sie hatte zwar von seinem Siege und seinen

kriegeri=

kriegerischen Thaten viel gehört, allein sie war den Kriegern überhaupt nicht hold, und pflegte sie gemeiniglich nur Würgegeister ihrer Brüder zu schelten; und da Othar sich unter ihnen so gewaltig ausgezeichnet hatte, so stand er eben nicht bei ihr in sonderlicher Gnade, zumahl da über seine Zunge äusserst selten eine Silbe Frauenlobes glitt, durch welches sonst unsere Mängel, Leibes und der Seelen, bei Evens Töchtern bald vergessen gemacht werden. — So du einäugig bist, oder einen Hökker auf dem Rükken trägst, einen Spalt in der Lippe hast, oder auf einem Stelzfuß daher schreitest, so laß nur deine Zunge fein zur Schmeichelei gefügig sein, die Damen werden dich ob dieses einzigen vollkommenen Gliedes so hoch achten, als ob du der schöne Adonis selbst wärst. —

Prinzessin Sirta ward seit der Publikation des väterlichen Gebots überall von einem Heere junger Buhlen umgeben, die auf all' ihre Tritte Acht hatten, und jede ihrer Bewegungen hüteten, um keines Blikkes zu verfehlen, den die schöne Eigensinnige etwa zufällig oder nothgedrungen auf einen

von

von ihnen werfen mögte; aber das Uibel ward dadurch nur ärger. Den allzufrechen Gaffern zu entfliehen, verbarg sie sich in ihr geheimes Kämmerlein, und that für immer auf ihre goldne Freiheit Verzicht.

Was in solchen Fällen oft zu geschehen pflegt, geschah auch jezt. Die schöne Sirta erkrankte ob dem Verlust der freien Luft, und ihre Aerzte versicherten, daß ihre Zelle leicht ihr Todtenkämmerlein werden könne, wofern der König ihr nicht eine ruhigere, ihrem jugendlichen Blute gemäßere Lage zu veranstalten trachten würde. Hierzu würde nun vielleicht die Aufhebung seines Gesetzes, was jeden lüsternen Lauerer zum Plagegeist seiner Tochter privilegisirte, wahrscheinlich das Beste gethan haben, allein sein königlicher Wille, pflegte sich, wie wir schon gemeldet haben, so leicht in wichtigen Dingen nicht zu ändern, und so war denn an die Aufhebuug jenes Gesetzes nicht zu denken. Doch unterließ er nicht, sich sofort zu der kranken Kläusnerin in eigener Person zu begeben, und ihr kund zu thun, wie er geneigt sei, ihr in allen übrigen Wün-

schen

schen zu willfahren, sobald sie sich deshalb erklären werde. Die Prinzessin küßte, ob dieser Huld, ihrem Vater die Hand, und benezte sie mit Thränen, indem sie laut ausrief: O daß das Schikfsal mich zum Ungehorsam gegen meinen Vater zwang! Nimmer, nimmer werd' ich auf Erden Ruhe finden, da ich den Nachstellungen jedes Mannes preis gegeben bin!

„Gieb nicht dem Schikfsal Schuld, versezte der König, was einzig deine eigne Grille schuf. Du hattest es in deiner Gewalt, dir deinen Lebensweg mit Rosen zu bestreuen, allein du hast ihn dir durch Phantasei bedornt und die keimenden Rosen darauf zertreten. Walte nun der Himmel über dir! Ist dir ein braver Mann beschieden, so will ich mich des freuen; ist aber deine Hand einem Wichte aufgespart, so darf dein Vater doch nicht glauben, daß er dich diesem Wichte gab. — Jezt sage mir, was dein Herz zu Frommen seiner Ruhe begehrt; ist's möglich, so soll dir's werden.

Die Prinzessin weinte während dieser Unterhaltung ihr Busentuch so naß, als ob's in Thränen getaucht worden sei, und sagte: wenn ich denn von allen Menschen verbannt sein soll, mein Vater, so gebt mir nur Ulvilden zur Gesellin in meiner Einsamkeit, denn ausser ihr soll niemand mich in Zukunft schauen, damit nicht irgend ein listiger Betrüger sich erfreche, mich unter fremder Hülle zu täuschen, und wider Verdienst und Würden euer Eidam zu werden. —

Der König sann der Bitte seiner Tochter nach, und gab ihr dann das väterliche Versprechen, daß ihr gewillfahrt werden solle, so ungern er auch übrigens die Wiedervereinigung mit der grillenhaften Matrone sahe.

König Sinald war nie Ulvildens sonderlicher Freund gewesen, und würde ihr seine Tochter wohl schwerlich zu erziehen gegeben haben, wenn es nicht Jutta vor ihrem Ende ausdrüklich so verordnet hätte. Die Alte hatte das Herz der Verstorbenen so ganz in ihrer Gewalt gehabt, daß sie es

hatte neigen können, wohin es ihr beliebte. In allem war sie von ihr zu Rathe gezogen worden, und nie waren ihre Rathschläge unbefolgt geblieben, obgleich Sinalds Wünsche oft dadurch vereitelt worden waren. Denn Sinald war in jüngern Jahren ziemlich brausender Natur; seine Handlungen waren oft übereilt, seine Freuden stets rauschend und mit Getümmel vereinbart, und seine Verschwendung so ungemässigt, als ob er Welten zu vergeuden gehabt hätte; und solchem Wesen war die erfahrne Ulvilde gewaltig abhold. Sie pflegte daher oft der schönen Jutta in's Ohr zu raunen, daß ihr als Gattin gezieme, dem ungebundnen Sinne ihres Gemahls sanfte Fesseln anzulegen, um ihn, zu Frommen seines Volkes, auf den Weg eines bedächtigen Mannes zu leiten, und ihn dabei fleißig an das Sprüchlein der Alten zu erinnern, welches sie, zu diensamer Notiz, über ihre Schenktische zu schreiben pflegten:

Durch Sauß und Brauß
Versinkt dein Haus!

Erinne=

Erinnerungen dieser Art, so glimpflich sie auch Jutta ihrem jungen Eheherrn jedesmal zu insinuiren wußte, würkten doch gemeiniglich, statt der gewünschten Besserung, nichts, als geheimen Unwillen gegen die Urheberin derselben, denn Sinald war schlau genug, zu errathen, von wannen sie kamen; auch gab es, wie an allen Höfen, dienstbare Geister genug, die fleißig bemüht waren, ihm dabei auf die Spur zu helfen, und dadurch der ehrbaren Matrone eine heimtükkische Falle zu stellen. Prinz Sinald mogte ihr denn auch sein Misbehagen an ihrer Philosophie sehr selten bergen, am wenigsten, wenn er sahe, daß seine junge Gemahlin, ihrer Sittenmeisterin zu gefallen, sich von den Festen und Gelagen zurückzog, die unaufhörlich an seinem Hofe gehalten wurden. Ward bei Pauken und Trompetenschall gezecht, und die berauschten Ritter brachten etwa zum Gratial der schönen Jutta Gesundheit aus, daß die Gewölbe des Saals davon wiedertönten, so sollte, nach Sinalds Willen, die also geehrte Hausfrau alsbald

erscheinen, in ihrer ganzen Schönheit vor der Versammlung figuriren, sich ob der erlangten Ehre bedanken, und jedem Ritter das Geständniß abnöthigen, daß der künftige König der Dänen das schönste Weib unter der Sonne besitze. Da war denn aber Jutta selten in den Ringmauern der Burg zu finden, wenn ihr eitler Gemahl sie, seinem Stolze zu schmeicheln, in den Rittersaal bescheiden ließ. Immer fand man sie in den düstersten Irrgängen des Schloßgartens, oder des benachbarten Waldes, wo sie mit Ulvilden, in ernsten Gesprächen vertieft, umherwandelte. Und wenn denn das dem lustigen Sinald angesagt ward, so stampfte er unwillig mit den Füssen, und nannte Ulvilden eine Freudenstörerin, die an solchen grillenhaften Lustwandlungen allein Schuld sei, und bei seiner Gemahlin allen Sinn für fröhliches Wesen vertilgen wolle, welchen Wahn er auch, troz allen Gegenversicherungen der liebenswürdigen Jutta durchaus nicht schwinden ließ.

Sein Hang zu Schwelgereien verlor sich nach Juttas Tode zwar ganz, sein Lebenswandel ward tadelloser, und viele seiner ehemaligen Thorheiten bereute er sehr ernstlich; aber sein Groll gegen Ulvilden wollte noch immer nicht aus seinem Herzen schwinden, und vielleicht hätte das gute Mütterlein wohl gar das Zeitliche gesegnen können, ohne einen Beweis seiner königlichen Huld mit auf die Reise zu nehmen, wenn nicht ihre Zurükberufung an den Hof zu völliger Aussöhnung Gelegenheit gegeben hätte.

Gleich bei ihrer ersten Unterredung, die sie mit ihm hatte, bat sie mit so einnehmender Gutmüthigkeit um Gnade und Vergessenheit vormaliger Mißhelligkeiten, daß Sinalds Stirn sich sehr merklich darob aufheiterte. „Wie freudig, sprach die Matrone, wollt ich den Rest meines Lebens vollends dem Dienste der Prinzessin weihen, wenn ich mich eurer königlichen Huld dabei getrösten dürfte! Was kann ich aber ohne diese eurer Tochter nützen?“

So habt ihr wohl vergessen, erwiederte der König, daß ich Sinald bin? Der Nehmliche, den ihr sonst immer nur zu tadeln wußtet!

Wäret ihr der noch, antwortete die Alte, so würd' ich wohl um eure Gnade nicht gebeten haben; aber Sinald, der König, hat ja längst den Tadel, der den Prinzen traf, gerechtfertigt. Laßt ihn daher aus eurem Gedächtniß schwinden, gestrenger Herr, und verzeiht ihn wenigstens um des schönen Mundes willen, durch den er euch gewöhnlich kund ward. Seht, es ist Juttas älteste Freundin, die euch bittet; ein Weib, deren Brust ihr die erste Nahrung gab; unter deren Pflege ihre Schönheit und Tugend gedieh; die ihr Haar mit dem bräutlichen Kranze schmükte, als sie euch die Hand zum ewigen Bündniß reichen sollte; seht, Herr König, es ist die einzige Vertraute, die eurer entschlafenen Gemahlin aus ihrem Vaterlande nachfolgte, nnd hier um all' ihre Empfindungen und Geheimniße wußte, könnt ihr diese vergebens bitten lassen?

Nein!

Nein! beim Himmel, nein! das kann ich nicht! rief der König; und doch, fuhr er fort, wenn ich bedenke, daß ihr Urheberin von Sirtas Grillen und allem damit verbundenen Unheil meines Hauses seid, so —

Urheberin von Sirtas Grillen? sprach Ulvilde, ist denn das auch schon so ganz erwiesen? — Es ist wahr, Herr König, ich habe die Unschuld eurer Tochter durch strenge Grundsätze gegen die gewöhnlichen Stürme dieser Welt zu schützen gesucht; aber nie war ich bemüht, sie für den geselligen Umgang und für ihre künftige Bestimmung zu verderben. Gut und sonder alle Thorheit bracht' ich sie an euren Hof, und gedachte sie hier an die gefälligen Sitten des gesellschaftlichen Lebens zu gewöhnen, wozu ich in unserer Klause nicht Gelegenheit hatte. Es gefiel euch aber anders; ihr nahmt die Prinzessin gerade zu einer Zeit aus meinen Händen, wo sie meines Raths und meiner Aufsicht am meisten bedurfte, und überließet sie dem Zufall und ihrer eigenen Leitung, ohne zu erwägen, was ihr dadurch wagtet. Ich unter=

unterließ nicht, euch zu warnen, ward aber nicht gehört. Und dennoch soll ich nun verantworten, was euch an eurer Tochter nicht gefällt? Seid gerecht, Herr König! Nehmt eure Beschuldigungen zurük, und laßt uns gemeinschaftlich den Starrsinn der Prinzeßinn bekämpfen.

Und dazu wäret ihr bereit, Ulvilde? fragte der König.

Mit ganzer Seele! sprach das betagte Mütterlein; auch hoffe ich, eure väterlichen Wünsche in kurzer Zeit erfüllt zu sehen.

Nun dann! rief Sinald, indem er der Alten freundlich die Hand reichte, bei solchen Gesinnungen dürft ihr meiner unbegrenzten Huld und Achtung stets gewärtig sein. — Was denkt ihr aber von dem sonderbaren Ringe meiner Tochter? Hat euch Jutta nie etwas davon vertraut, Ulvilde?

Meine Gedanken, sagte die Alte nach einigem Nachdenken, sind den eurigen sehr ähnlich; ich glaube, der Ring empfiehlt entweder eine wahre Tugend, oder er empfiehlt

pfiehlt nichts, und hat gar keine Bedeutung. Was ich durch die Königin von ihm erfahren habe, sind nur schwache Winke, aber doch könnten sie uns wohl der Deutung näher führen. Ihr wisset, gestrenger Herr, daß, nach einer alten Voksſage, am waldigen Felsen, der euren Schloßgarten begrenzt, ein gespenstisches Wesen seinen Aufenthalt haben soll, das man gemeiniglich nur die Waldkönigin zu nennen pflegt. Die Gestalt dieses Wesens soll einer schönen Jungfrau gleichen; ihr Gewand soll weiß, wie der Schnee, und ihr Haar mit den köstlichsten Perlen durchwunden seyn. Nur selten, aber immer mit sanfter, alles bezaubernder Miene, lasse sich diese schöne Gestalt auf dem mosigten Felsen blikken, und es sollen wohl eher tugendsame Dirnen und gutmüthige Hausfrauen von ihr mit köstlichem Geschmeide beschenkt worden seyn. So sagt das Volk; aber was pflegt man von solchen Sagen zu halten? Mein Glaube daran war immer schwach; nur Jutta vermogte ihn zu stärken, und wodurch sie das

gethan, Herr König, das sollt ihr eben hören.

Es war an einem schönen Maytage, als ich die Königin auf ihrem gewöhnlichen Lieblingsspaziergange im Walde begleiten mußte. Oft schon hatte sie sich sonst in der Gegend des Felsens von mir getrennt, mir allerley Geschäfte aufgetragen, die mich eine Zeitlang aufhalten mußten, und dann sich mißmuthig oder freudig wieder zu mir gefunden, je nachdem ihr etwa angenehme oder unangenehme Dinge, über welche ich niemals Licht bekam, begegnet seyn mochten. Auch diesmal verließ sie mich da, wo der einsame Fußpfad sich durch die Eichen beugt, und kam nach einer Stunde frölicher, als ich sie je gesehen hatte, wieder zurück. An ihrem Finger glänzte damals der goldne Ring, den ich vordem nie wahrgenommen, und den sie von der Zeit an nie wieder von sich legte. Auch hörte ich von dem Tage an oft den Namen Zada von ihren Lippen tönen, wenn sie unbemerkt und ganz ihren schwärmerischen Phantasien

über=

überlassen zu seyn glaubte. Ich hatte denn so meine eigenen Gedanken über diese Dinge, mochte aber, weil Jutta es so wünschte, ihren Geheimnissen nicht weiter nachforschen. Kurz vor ihrem Ende schien mir die Königin über ihren Ring noch einige Erklärung geben zu wollen, aber es fügte sich jedesmal, daß sie durch dazu kommende Personen daran gehindert werden mußte. So ist mir denn die Deutung seines Bildes bis diese Stunde unbekannt geblieben. Ich setze mir aber aus jenen Begebenheiten so viel zusammen: daß die Waldkönigin der Volkssage doch wohl mehr, als bloße Phantasey seyn müsse, daß sie vielleicht den Namen Zada führe, und unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Königin Jutta mit dem räthselhaften Ringe beschenkt habe.

König Sinald hatte Mutter Ulvilden mit vieler Verwunderung zugehört, und in ihrer Erzählung viel Wichtiges, nur nichts zur Erklärung des dunkeln Sinnbildes gefunden, woran ihm so viel gelegen war. Schon fieng er an zu zweifeln, daß

er diese Erklärung jemals finden würde, als seine Hofnung durch Ulvilden wieder belebt wurde.

Mir waren immer, fuhr diese fort, die lezten Worte der sterbenden Königin ein unauflösbares Räthsel, und iezt scheinen sie mir auf einmal auf die Geschichte des Ringes so offenbaren Bezug zu haben, daß ich kaum begreife, wie ich ihn so lange übersehen konnte. Schon im Hinscheiden, als die Sprache bereits zu schwinden begann, flüsterte mir Jutta folgende gebrochene Worte zu: „Wenn du einst für Sirta Rath bedarfst, so hülle dich in meinen Waldschleier, und" — hier ward sie von heftigen Empfindungen des nahenden Todes unterbrochen, und nach wenig Minuten lag sie entseelt in meinen Armen. — Nun ist mir noch wohl erinnerlich, daß die Verstorbene sich immer nur in gedachtem Schleier dem Felsen zu nahen pflegte, und ich vermuthe daher, daß Jutta mich an die Waldkönigin selbst habe weisen wollen, wenn ihre Tochter einen Rath nöthig haben sollte, den wir ihr nicht zu geben

vermögen. Ich glaube, der Fall ist da, und ich bin entschlossen, die Wallfahrt zu dem Felsen anzutreten, so bald der Neumond wieder über die dunkeln Wälder emporsteigt: denn um diese Zeit soll, wie man sagt, die Waldfrau am ersten sichtbar seyn.

Der König war über Ulvildens Vorhaben hoch erfreut, und entließ sie unter wiederholten Zusicherungen seiner unwandelbaren Gnade. — Wie gern hätte er dem Schwunge des Mondes diesmal einen mächtigen Stoß gegeben, um ihn sobald als möglich sichelförmig an der blauen Feste herauf steigen zu sehen; aber er fühlte, daß er Mensch war, und, troz seiner Königskrone, Geduld haben müsse. Jedoch gab er von Stund an so genau auf den Wandel des großen Nachtgestirns Acht, als ob er sich durch eine umständliche Beschreibung seiner Veränderungen hätte unsterblich machen wollen. Eine Beschäftigung, die wohl eben nicht geschikt war, ihm die Zeit um ein merkliches zu verkürzen.

Indeß

Indeß König Sinald seinen astronomischen Beobachtungen oblag, genossen Sirta und Ulvilde die Freuden des Wiedersehens in vollem, überschwenglichem Maaße, wobei des Fragens, Erzählens, und der zärtlichsten Liebkosungen fast kein Ende war. Von jedem Winkel der alten Burgveste, von jedem Baume des wüsten Schloßgartens, kurz von dem geringsten Gegenstande ihres ehemaligen Aufenthalts, mußte die Alte der Prinzeßin umständlichen Bericht erstatten, und da hatte sie denn jedesmal eine namenlose Freude, so oft sie hörte, daß alles noch so in seinem vorigen Stande war.

Ihr wißt ja, lieben Leser, wie uns ist, wenn wir die Gegenstände unserer Jugendwelt erwähnen hören. Jedes Plätzchen, wo wir im Flügelkleide die unschuldigen Freuden der Natur genossen; jeder Wald, in dessen kühlem Dunkel wir den Nachtigallen horchten; jeder Eichbaum, um dessen beschatteten Stamm wir unsre frölichen Ringeltänze hielten; jeder Hügel, der ein gewöhnliches Ziel unserer kleinen

nen Wallfahrten war, kurz! jeder Zeuge unserer vormaligen reinen Freuden, prägte ja, gleich einem Jugendfreunde, sein Bild so tief und so lebendig in unser Herz, daß unsere Phantasie auch bei dem leisesten Erwachen desselben, sofort genöthigt wird, uns auf einige Augenblikke in die seeligen Morgenstunden unsers Lebens zurük zu zaubern. O ein süsser, süsser Zauber! —

Die ersten Tage der Wiedervereinigung flossen auf diese Weise der Prinzessin und Ulvilden wonnig vorüber; so bald sich aber die Unterhaltung auf Sirtas Grillen lenkte, hatte die Frölichkeit ein Ende, und die Prinzessin ward wieder eben so traurig, als sie vor der Ankunft ihrer alten Freundin gewesen war. — Immer hatte sie geglaubt, daß diese auf ihre Seite treten, und sie gegen ihre Tadler vertheidigen werde; allein sie irrte. Die weise Ulvilde stimmte mit in Sinalds Tadel, und nannte, was sie für löbliche Sitte halten sollte, Eigensinn und Thorheit.

„Wie

„Wie könnt ihr Tugend nennen, sagte sie eines Tages, was euch um Achtung und Liebe, um all' eure Ruhe und Zufriedenheit bringt? O meine gute Sirta, wahre Tugend gefällt und belohnt besser! Sie zeigt sich nicht in unnatürlichen Geberden, nicht durch unweise Verleugnung unserer Sinne, nicht durch beleidigenden Stolz, nein! durch Liebe, durch beständiges Streben nach allem, was gut und edel ist, wird sie sichtbar. — Uibtet ihr solche Tugend, Prinzessin, o wer vermöchte dann euch zu tadeln! — Es ist wahr, ihr habt des Guten viel in eurem Herzen, aber ihr verbergt es hinter einer angenommenen Thorheit. Mag es seyn, daß ihr anfänglich eure Unschuld dadurch zu schützen hoftet, wenn ihr eure Augen vor Männern, die um euch buhlten, verschlosset; eurer Unerfahrenheit und Jugend war so ein Glaube zu verzeihen; aber ihr wurdet klüger, sahet, daß aus eurem Betragen nichts als Unruhe für euch und eure Familie entsprang, wurdet daher durch euern Vater mit Nachdruk davon

von abgemahnt, und håttet also euch billig einer bessern Sitte befleißigen sollen. Nicht das Auge allein wird an unserm Herzen zum Verråther, meine gute Sirta! Ihr můßtet auch euer Ohr verschliessen, wenn ihr eure Unschuld vor allen Angriffen der Verfůhrer sichern wolltet. O die sůssen Schmeicheleien der Tugendråuber sind oft viel gefåhrlicher, als ihre Gestalt und ihre buhlenden Blikke es zu seyn pflegen! Und ich fůrchte sehr, Prinzessin, daß ihr vor diesem Gifte euch schlecht verwahrt gehalten habt! Schmeichelei erwekt Eigenliebe und Stolz, und beide sind in eurem Betragen ziemlich sichtbar! — Es scheint euch wohl zu thun, daß alle Welt um eurer wunderlichen Grille willen trauert, und daß Fůrstenthůmer fůr einen einzigen Blick aus euern schönen Augen Preis geboten werden; es macht euch geheime Freude, daß euer sonderbares Wesen fůr strenge Tugend gehalten, und als Seltenheit in allen Provinzen gepriesen wird; aber, Sirta! diese Dinge werden sich alle åndern, und es kann leicht dahin kommen, daß man

von euch, als einer seltnen Thörin spricht! Und was werden euch dann für Freuden übrig bleiben?

Sirta wußte auf diese Rede der alten Duegna nur mit Thränen und mit der lauten Klage zu antworten: daß sie mit der mütterlichen Liebe ihrer Ulvilde nun vollends alles verloren zu haben glaube! —

Meine Liebe wird sich nimmer von euch wenden, sprach die Alte; aber eben deshalb muß ich tadeln, was euch Unglük bringt, und euch eine Sinnesänderung empfehlen, die euch so glüklich macht, als Jutta es euch wünschte.

Solche Vorlesungen hielt Ulvilde der betrübten Prinzessin noch oft, und bewürkte am Ende doch so viel bei derselben, daß sie wieder die Schloßgärten besuchte, und völlige Aenderung ihres Betragens versprach, so bald ihr der wahre Sinn des Ringes kund werden würde.

Indessen war die gewünschte Zeit des Neumonds eingetreten, und Sinald selbst zeigte Mutter Ulvilden, daß die leuchtende Sichel bereits hoch über dem Walde schwebe.

Es ward daher der sämtliche Nachlaß der verstorbenen Königin durchsucht, und der erwähnte Schleier in einer wohlverwahrten Truhe gefunden. Mit ihm versehen trat die Alte denn am folgenden Tage ihre Wanderung zur wohlthätigen Waldkönigin an, nachdem sie die Prinzessin auf ihrem Zimmer mit allerley kleinen Arbeiten zu beschäftigen gewußt hatte.

Die Sonne sank bereits hinab, als Ulvilde den öden Fußweg unter den Eichen betrat, der sich tief in den Wald hinein bog, und endlich auf einen Rasenteppich stieß, der rundum von Felsen umschlossen war, die denen, welche man am Tage sahe, gar nicht zu vergleichen waren, und im Sternenschimmer, gleich kristallnen Grotten, blinkten. Ulvilde erschrak, und staunte die strahlenden Wohnungen der Königin Zada mit großen Augen an. Eine heilige Stille ruhete auf ihnen, und nirgends war eine Spur von einem lebenden Wesen wahrzunehmen. Lange wußte die Alte nicht, was sie an diesem zaubervollen Orte beginnen sollte;

endlich sank sie nieder auf den Rasen, und rief mit ehrfurchtsvollem Schauer dreimahl den Namen Zada aus. — Sofort öfnete sich die mittelste Grotte des Felsens, und die schöne Königin trat der Rufenden mit unbeschreiblicher Anmuth entgegen.

„Was begehrst du, Ulvilde?“ fragte sie mit sanfter Stimme, und gab zugleich der Knienden durch einen Wink Befehl, sich zu erheben. —

O! stammelte die Alte zitternd, laß mich Gnade vor deinem Throne, und Rath für Sirta finden, wohlthätige Königin!

„Beides soll dir werden, sprach Zada, komm, und folge mir!“

Ulvilde gehorchte, und befand sich nach einigen Minuten in einem prächtigen Saale, der von einem zauberischen Schimmer erleuchtet wurde, und dessen Gewölbe die Farben des Regenbogens spielten. Die Königin Zada verschwand; aus den flimmernden Seitenhallen tönten wonnige Harmonien mehrerer Zauberflöten, und die Luft füllte sich mit einem so süssen Rosendufte, daß Ulvildens Sinne im Entzük-

ken

ken dahin schwanden. Sie schwankte, ein elastisches Ruhebette fing sie auf, und ein sanfter Schlummer schloß ihre Augenlieder, und wiegte sie in himmlische Träume. Noch sahe sie sich in dem nämlichen Saale, in den sie wachend getreten war; aber statt der Königin stand eine weiß gekleidete Jungfrau vor ihr, die aus einer goldnen Schaale ihr die Schläfe mit Balsam bestrich, ihr ein Pergament mit glänzenden Buchstaben überreichte, und Folgendes mündlich hinzufügte: „Um Juttas willen verlängert Zada dir dein Leben, damit du es für ihre Tochter nützen mögest. Wisse, der Ring, dessen Sinnbild die Prinzessin nicht verstand, wird von ihrem Finger schwinden, und die Hand der künftigen Königin von Dännemark zieren, die ihn schon jezt für ihre schöne Seele verdient. Sein fast ganz geschloßnes Auge empfahl — Bescheidenheit; durch sie würden Sirtas übrige Tugenden den höchsten Glanz erhalten, und sie ganz glüklich gemacht haben. Nun wird sie erst durch harte Demüthigungen

gezüchtigt und von ihrem thörigten Stolze geheilt werden müssen, ehe sie unter die Zahl glüklicher Frauen aufgenommen werden kann. Doch wird Zada überall sie schützen, und durch dich ihr Herz von jeder Thorheit heilen. Hier auf dieser Pergamentrolle suche künftig Rath; du wirst ihn immer finden. Nur sei, was sie enthält, so, wie alles, was du hier gesehen und gehört hast, die Deutung des Ringes ausgenommen, für jeden Sterblichen ein Geheimniß, bis Sirtas Besserung vollendet, und die künftige Königin von Dännemark erwählt ist.“ —

Mit diesen Worten verschwand die Jungfrau, und ein kühler Wind, der den Schleyer der Träumenden flatternd empor hob, wekte sie von ihrem Schlummer. Sie richtete sich auf, und — befand sich am Eingange des Waldes, wo sie in der Dämmerung wohl Schloß und Garten, aber nicht die geringste Spur von einem Felsen wahrnahm. Ohne recht zu wissen, ob sie ganz oder nur zum Theil geträumt habe, stand sie auf, um in die Burg zu-

rük zu eilen, und durch diese Bewegung entglitt ihrem Schooße die ihr anvertraute Rolle. Rasch hob sie dieselbe auf, verbarg sie, als ein Heiligthum, unter ihren Mantel, und überzeugte sich nun völlig, daß sie nicht lauter Bilder ohne Wesen gesehen haben müsse.

Der König hatte die Alte, so schnell nicht zurük erwartet, und glaubte kaum, als er sie in sein Zimmer treten sahe, daß sie das Abentheuer im Walde wirklich bestanden habe. Daß Ulvilde ihm keinen umständlichen Bericht erstatten konnte, oder wollte, erregte neue Zweifel bei ihm, doch war er mit der Deutung des Ringes zufrieden, und wunderte sich nur, daß eine so leichte Erklärung ihm nicht schon längst eingefallen, zumahl, da die empfolne Tugend ein sehr hervorleuchtender Zug im Charakter seiner Gemahlin gewesen sey. Von ihr, fügte er hinzu, ist Sirtas Sitte freilich ziemlich weit entfernt, und ihr sollet wohl Mühe haben, ehe ihr beide mit einander vereinbart. Doch lasset den Muth nicht sinken! Euch kömmt vielleicht eine

Leidenschaft zu Hülfe, die auch die starrsinnigsten Gemüther geschmeidig macht, und die bereits in Sirtas Herzen Raum zu gewinnen scheint. Ihr Name ist Liebe, und schlauere Lauscher, als wir Beide, wollen das erste, zarte Beginnen derselben bei meiner Tochter deutlich wahrgenommen haben. Ich bin nicht unzufrieden darüber, sondern hoffe, durch sie endlich meine Wüsche noch erfüllt zu sehen.

Ulvilde horchte hoch auf, und der König fuhr fort: Ich habe da vor kurzem das Konterfei Othars, des Kühnen, fertigen, und im Rittersaale neben andern Helden aufstellen lassen, die sich weiland um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Vor diesem schönen Bilde soll, wie man mir versichert, meine Tochter oft, wenn sie unbemerkt zu seyn glaubt, zu ganzen Stunden stehen, und es mit merkbarem Wohlgefallen bewundern. Hat diese Sage Grund, so hoff' ich, daß ihr Auge bald vom Konterfei zum wahren Ritter übergleiten werde. Und sollte das geschehen, Ulvilde, so würde mir die Sache baß be-

hagen, und Othar mir ein willkommner Eidam seyn. Der junge Mann hat Muth! Sein Herz ist sonder allen Tadel, und sein Arm in Heldenthaten geübt, die seinen Ruhm sehr glänzend machen werden. Und wer weiß, ob er nicht schon längst im Stillen wünscht, was der stürmische Woldemar täglich mit neuem Ungestüm von mir begehrt. Er war es, der mir vor wenigen Minuten jene Kunde, die ich euch mitgetheilt habe, brachte, wobei er abermals mit trotziger Miene begehrte, daß ich ihm sofort die Hand meiner Tochter durch ein väterliches Machtwort zusichern sollte. Aber so ein Machtwort soll aus meinem Munde, zu Gunsten dieses mir verhaßten Prinzen, nie gehört werden. Ich habe ihn auf mein Gesez verwiesen, und ihm bedeutet, daß durchaus kein Anderer der Gemahl meiner Sirta werden solle, als den sie sich durch einen Blik der Liebe selbst erkiesen würde. Aus seinem Auge blizte schrekliche Wuth, als ich ihm das sagte, und er eilte von mir hinweg, als ob ihn die Rache mit einem

Bubenstükke beschwängert habe. Laßt uns daher auf unserer Hut seyn, Ulvilde, und die Prinzessin immer unter wachsamen Augen behalten, damit sie nicht ein Raub des Wüstlings werde. Mit eurer Deutung mögt ihr schalten, wie ihr wollet; und wenn euch Sirtas Besserung gelingt, so sollt ihr euren Lohn euch selbst bestimmen. —

Vom Könige begab sich die Alte unverzüglich zur Prinzessin, und fand dieselbe mit ängstlichem Suchen beschäftigt, so, daß sie fast niemanden um sich her gewahrte. „O, helft ihn mir wieder finden! rief sie endlich, als Mutter Ulvilde dicht vor ihr stand, und sie, den Verlust ahndend, freundlich bei der Hand faßte; helft ihn mir finden, oder meine Freuden sind auf immer dahin, Ulvilde!“

Was ging euch denn verloren? fragte diese mit scheinbarer Neugier.

Mein Ring! mein einziges, höchstes Kleinod! rief die Prinzessin; da seht nur, Mutter, wie ein Zauberwesen, ist er mir

vom Finger weggeschwunden! O kommt! kommt, und helft ihn suchen!

Das wird nichts frommen, gute Sirta, antwortete Ulvilde: denn euer Ring ist warnenden Freunden ähnlich; wenn sie falsch gedeutet werden, so scheiden sie! Wer weiß! hättet ihr in seinem Bilde die Regel der Bescheidenheit gefunden, und sie mit Fleiß befolgt, so würde er wohl nimmer von euch gewichen seyn! Nun kömmt eure Klage zu spät, und ihr werdet wohlthun, wenn ihr den Verlust desselben mit Geduld ertragen lernet: denn so viel mir eben durch einen sonderbaren Traum im Garten von diesem Ringe kund worden ist, so dürfte er wohl nimmer wieder euer Eigenthum werden. War er euch um Juttas willen theuer, so folgt von nun an seinem Winke, und schmückt euch mit der Tugend, die er euch empfehlen sollte.

Ulvildens Rath war allerdings nicht unweise, doch fand die betrübte Sirta vor der Hand keinen Trost darinn, und ließ ihre Klagen über den verlornen Ring im

ganzen Schlosse kund werden; aber da war niemand, der ihn wieder zu finden vermochte, obgleich das kleinste Winkelchen der Burgveste nicht undurchsucht gelassen wurde. Sinald selbst war über den Verlust in großen Sorgen, er beruhigte sich aber, als Ulvilde ihm lächelnd versicherte, daß der Ring ihm dereinst gewiß wieder zugebracht werden würde, wenn er nur in Geduld die Zeit erwarten wolle. —

Indeß im Schlosse jederman sich bemühete, den verlornen Ring zu suchen, ersann Prinz Woldemar ein Plänchen, nach welchem die schöne Sirta in all' ihrer Unschuld gefangen, und dem königlichen Gesez zufolge, von jederman für seine rechtmäße Braut erkannt werden sollte. Listig genug war der Anschlag ersonnen; nur Schade, daß auch die listigsten Plane oft durch unvorhergesehene Zufälle vereitelt werden.

Es war gegründet, daß die Prinzessin täglich den Rittersaal besuchte, um ihr Auge im Stillen am schönen Bilde des

jungen Othars zu weiden. Sie hatte das Original nie mit gehöriger Muße betrachten, also auch nie das Edle in seinem Gesicht, die männliche Würde in seinem Anstande so ganz bemerken können. Hier vor der todten Leinwand glaubte sie, ohne ihr Gelübd zu verletzen, wohl verweilen, und den Schleier von ihrem Angesicht empor schlagen zu dürfen. Geschah es doch nur; so glaubte sie, um die Kunst des Bildners zu bewundern, der, durch ein bloßes Farbengemisch, das menschliche Auge so mächtig zu täuschen wisse.

Man erinnere sich, daß die Helden damaliger Zeit gemeiniglich in Lebensgröße und in ungeheuern Rahmen an den Wänden paradirten; grade so, in seiner vollen Rüstung, nur das Haupt vom natürlichen Schmukke brauner Lokken umflattert, stand der junge Ritter vor der schauenden Prinzessin da. — „Wenn Othar dem Bilde völlig gleicht, dachte sie, so muß er eine Seltenheit unter den übrigen Männern seyn, und meines Vaters Liebe wohl verdienen! Er hat große Dinge für

uns gethan, wie man sagt, und es war sehr billig, daß sein Konterfei zur dankbaren Erinnerung hier aufbewahrt wurde.“ —

Solche Gedanken beschäftigten die gute Sirta aber nicht lange! Nur zu bald mußten sie andern weichen, bei denen ihr Herz weit mehr empfand.

Niemand war ihr noch bei den Besuchen, die sie gewöhnlich um die Abenddämmerung abzulegen pflegte, auf die Spur gekommen, als Woldemar, der ihr auf allen Tritten nachschlich, seitdem sie, auf Ulvildens Zureden, wieder unter Menschen sichtbar worden war. Er hielt sich daher jedesmal um die gesezte Stunde, da Sirta zu kommen gewohnt war, in einem dunkeln Winkel des Rittersaals verborgen, und belauschte sie so lange, bis er ihr Auge mit süssem schmachtendem Gefühl an dem ihr so theuern Bilde hinaufblikken sahe. Wohl hundert mal war er dann im Begrif, aus seinem Hinterhalte hervor zu stürzen, und diesen himmlischen Blik mit Gewalt aufzufassen; aber ein unbegreiflicher Zauber hielt ihn jedesmal

zurük,

zurük, so, daß er endlich glaubte: der wunderbare Ring, den Sirta am Finger trüge, müsse die Kraft besitzen, solche Stürme von ihr abzuhalten. Er fiel also darauf, heimlich einen Rahmen von gleicher Art und Größe wie der, welcher Othars Bild umschloß, verfertigen, und mit einem kleinen Fußgestelle versehen zu lassen. Er sollte bloß mit einer übermahlten Leinwand unterzogen seyn, und an einem bestimmten Tage mit jenem Bilde verwechselt werden. In der Dämmerung wollte er sich dann, als Othar gerüstet, mit eben so einem kühnen Anstande an die Leinwand stellen, und so, den Blick der Liebe, auf die unfehlbarste Weise, aus ihren schönen Augen empfangen.

So ein Wagestük wollte Gehülfen, und wenn's gelang, auch Zeugen haben; und zu Beiden war Sigar, Sirtas Bruder, selbst erbötig. Er stand schon längst mit Woldemar im brüderlichen Bunde, und trug weder zur Prinzessin, noch zum Originale ihres venerirten Bildes,

des, die geringste Liebe. Jedes Wort, das dem Sieger Othar zum Ruhme gesprochen ward, fuhr ihm, so wie Woldemarn, gleich einem schneidenden Dolch, durchs Herz, und erregte in Beider Seelen den schwärzesten Neid, und täglich erneuerte Versuche, den allzu hoch geachteten Ritter ins Verderben zu stürzen. Jezt, da es ganz so schien, daß ihm die schöne Sirta zu Theil werden, und sein Glük zur höchsten Vollkommenheit bringen sollte, jezt wollte man durchaus nicht länger zögern, und diese Wonne ihm gleich im ersten Keime zertrümmern. Der erwähnte Anschlag ward also ausgeführt, und Sigar war dabei so außerordentlich geschäftig, als ob er selbst die Hauptperson des bösen Spiels gewesen wäre. Die Vertauschung ging glüklich von statten; Prinz Woldemar ward bei sinkender Sonne zur Statüe, und Sigar drükte sich in einen dunkeln Winkel, um den glüklichen Ausgang des Betruges in der Nähe mit ansehen, und seine Schwester dann im Triumph als Woldemars Braut begrüssen

zu

zu können. Beide standen also, wie gesagt auf ihrem Posten, und jedem schlug das Herz für Warten der Dinge, die da kommen sollten. — Der sehnlich gewünschte Augenblik erschien endlich; die eisernen Thüren öfneten sich, und herein trat — König Sinald, den der Spleen an diesem Tage in der ganzen Burg umherjagte. Ein panisches Schrekken ergrif die Sünder, als sie, statt der Tochter, die diesmal über dem Suchen ihres Ringes den Saal vergessen hatte, den Vater kommen sahen. Wie steinerne Bildsäulen standen sie da, und erwarteten, ohne zu athmen, was der König beginnen würde. Dieser ging in tiefen Gedanken im Saale auf und nieder, und blieb bald vor diesem, bald vor jenem Heldenbilde stehen, bis die Reihe endlich auch Othar, den Kühnen traf, den er in der Dämmerung kaum noch erkennen konnte. Aber Himmel! wie staunte Sinald, als er sahe, daß die Figur am Teppich Leben hatte, und an allen Gliedern zitterte! — Er wischte sich die Augen,

gen, starrte wieder hin, nahm die Gestalt des Prinzen deutlich war, und rief mit Ingrimm aus: „Hat hier ein böser Geist sein Spiel, oder machen mich meine Sinne zum Thoren?“ Bei diesen Worten fuhr sein blinkendes Schwert aus der Scheide, und — Woldemar sprang mit einem lauten Schrey herab, und warf sich dem Könige zu Füssen. Auch Sigar kam herbei, und bat seinen Vater um Gnade, der in stummer Verwunderung da stand, und die beiden Wichte, wie ein Paar seltsame Lufterscheinungen, mit grossen Augen betrachtete. —

„Ich kann die Absicht dieser tollen Büberei errathen, sprach er nach einigen Minuten, und er kenne daraus den wahren Gehalt eures Herzens so ganz, Prinz Woldemar, daß ich euch bitten muß, binnen wenig Tagen meinen Hof auf immer zu verlassen. Du, aber, mein Sohn, der du wahrscheinlich bei der Sache nicht müssig bliebst, und deine Schwester einem Betrüger in die Arme werfen wolltest, du sollst erfahren, daß dein Vater solche brüderliche

Gesin=

Gesinnungen zu belohnen weiß. — Schweigend schlichen beide aus dem Saale, und der König folgte ihnen mit zorniger Miene nach.

Vielleicht wäre die ganze Sache vor der Hand ein Geheimniß geblieben, wenn nicht die Edelknaben des Königs, die ihm in einiger Entfernung gefolgt waren, sie unbemerkt mit angesehen hätten. Durch diese kam sie noch am nämlichen Abend zu jedermans Ohren, und ward, von einer gesprächigen Zofe, nach allen möglichen dabei vorgefallenen Umständen, auch der Prinzessin erzählt. —

Sirta erschrak gewaltig, als sie hörte, daß es bereits mehreren Personen bekannt sey, wie huldvoll sie das Bildniß Othars angeblickt habe, und wie leicht sie durch diese Thorheit hätte in ihr Verderben eilen können, wenn der Verlust des Ringes sie nicht an diesem Tage von der Besuchung des Rittersaals abgehalten hätte. — Hatte sie zuvor aus bloßer Grille ihr Gesicht verhüllt, so verdekte sie es aus Schaam nun um so dichter, und schlug

ihr Auge, gleich einer strengen Büßenden, beständig zu Boden. „Man hat mich schwach vor dem Bilde eines Mannes gefunden, sagte sie; aber desto bewundernswürdiger soll man mich gegen die Männer selbst, und auch sogar gegen diesen seltnen Othar handeln sehen! Man soll nicht sagen: Sirta sei jeder andern Dirne gleich gewesen, und so, wie sie, durch Buhlerey gesunken. Mein Auge sei hinfort noch dichter geschlossen, und mein Ohr gegen alle Bitten und Schmeicheleien der Männer, selbst gegen die Bitten Othars des Kühnen, taub!“ — So sonderbar diese Entschlüsse auch waren, und so schwer die Ausführung derselben auch unsern gutmüthigen Leserinnen scheinen mag, so wurden sie doch bei unserer eigensinnigen Sirta wirklich zur That, besonders da sich bald nach jenem fatalen Vorfalle im Saale ein zweiter ereignete, der sie mit neuer Schaam erfüllte und ihr das ganze männliche Geschlecht, den einzigen Othar vielleicht ausgenommen, vollends verhaßt machte.

Es

Es war an einem schönen Nachmittage, als Ulvilde der Prinzessin einen Spaziergang in den Garten vorschlug, und diese, der Rosenblüthe wegen, sehr bereit dazu fand. Beide giengen daher, von einigen Zofen begleitet, die Terrassen hinab, schlichen sonder alle Furcht in den Rosengängen umher, banden Kränze, und kamen so unvermekt dem Walde näher. Ulvilde zeigte der Prinzessin die schattigten Gänge, die sie mit ihrer Mutter so oft betreten hatte, und sprach ihr von so manchem anmuthigen Ruheplåzchen unter den alten Eichen vor, die weiter waldeinwärts stünden, daß diese endlich selbst den Vorschlag that, eine Stunde in selbigem zu verweilen. Hier, wo weit und breit kein männliches Auge, wie man glaubte, zu fürchten war, schlug Sirta ihren Schleier zurück, und ließ sich mit ihrer alten Freundin auf den grünen Rasen am Fuße einer Eiche nieder. Die Zofen waren in einiger Entfernung zurük geblieben, und weder Ulvilde noch die Prinzessin hatten bemerkt, daß sich eine

 von

von ihnen schon beim Eingange des Waldes, auf einem Seitenwege eiligst hinweg begeben hätte. Man vertiefte sich in allerley wichtige Gespräche; kam, vermöge des Zusammenhangs der Ideen, bald auch auf den goldnen Ring und sein Verschwinden, worüber Sirta sich immer noch nicht trösten konnte, und blieb endlich zum ersten male bei der Frage stehen: wer denn eigentlich wohl jene Zada seyn müsse, welche Jutta in ihrem schriftlichen Nachlaß erwähnt habe? denn alles, was unsere Leser von ihr schon wissen, war der Prinzessin, nach Ulvildens Verabredung mit dem Könige, durchaus verborgen geblieben. Ulvide war daher über diese Frage sehr betroffen, sie suchte aber ihre Verlegenheit so gut als möglich, zu verbergen, und sagte: sie könne der Prinzessin nur eine sehr unzuverlässige Auskunft geben, und man müsse die beste Belehrung darüber noch von der Zukunft erwarten. Zuweilen sei ihr wohl im Traume so etwas kund worden; aber auf Träume lasse sich doch nicht bauen, und

in

in ihrem Gewirr selten eine Wahrheit suchen.

Freilich! antwortete die Prinzessin, Träume täuschen, sonst müßte mir Zada schon oft in diesem Walde erschienen seyn: denn seit ich den Ring meiner Mutter am Finger trug, hat mich meine Phantasey im Schlummer nicht selten in eine waldige Gegend, wie diese, geführt, und mich eine weibliche Gestalt bewundern lassen, dergleichen ich noch keine sahe; und wenn ich denn erwachte, war mir's immer, als ob ich Zada gesehen hätte. Nur noch in verwichener Nacht träumte mir, als ob ich mich an eurer Seite dem oft gesehenen Walde nähern wollte, aber von der schönen Gestalt mit drohendem Finger, und warnender Miene zurük gewiesen würde. Aber, wie gesagt, das sind Täuschungen, in deren Gewirr keine Wahrheit zu suchen ist. —

Ulvilde erschrak und glaubte, in diesem Traume dürfe doch wohl mehr, als Täuschung liegen. Sie ärgerte sich, über den Spaziergang nach dem Walde nicht

eerst ihr Pergament befragt zu haben, und bat die Prinzessin, doch zu mehrerer Sicherheit den Rükweg anzutreten, weil ohnedem die Sonne sich bereits zu neigen begönne. Aber diese Aufforderung kam leider schon zu spät! Ehe Sirta noch ihre zerstreuten Blumen sammeln und den Schleier wieder sinken lassen konnte, stürzten ein Paar Gewapnete aus dem Gebüsch hervor, von denen der Eine Ulvilden mit nervigten Armen vest hielt, während der Andere die erschrokkene Prinzessin tief in den Wald hinein schleppte. Beide riefen zwar mit lautem Jammergeschrei um Hülfe, die Zofen waren aber schon dem Gebüsch entflohen.

Daß die beiden saubern Gesellen Woldemar und Sigar waren, werden unsre Leser wahrscheinlich, so wie die Ursache des verübten Bubenstükkes schon von selbst errathen; wir halten uns also nicht weiter dabei auf, und eilen der Prinzessin nach.— So sehr sie auch über die plözliche Erscheinung der Raubgesellen erschrokken war, so behielt sie doch noch so viel

Fassung,

Fassung, daß sie sich den teuflischen Angriffen Woldemars, der sie auf einem dicht bewachsenen Platze niedergeworfen hatte, eine Zeitlang aus allen Kräften widersetzen konnte; aber ihre Waffen waren Waffen eines schwachen Weibes, und Woldemar begann am Ende doch zu siegen. —

Fleht und weint nur, Prinzessin! rief der Wütrich, das soll mir den Genuß eures Minnesoldes nur noch süsser machen. Himmel! welche Reize der verdammte Schleier mir bisher verbarg! Welch ein zaubervolles Angesicht! Und welch ein wonniger Busen! Ha! wie er seine Fesseln zersprengt! — Gemach, gemach! Sirta, meine Sinne schwinden sonst zu früh! Erst diese Schnüre um eure schönen Hände, und dann den bräutlichen Kranz zerbuhlt! — Verschließt die schönen blauen Augen nur, und öfnet sie für einen Andern! Woldemar weiß sich an dieser glüklichen Stunde zu begnügen, und dann euch auf ewig zu verlassen! —

Das Schlachtopfer des Bösewichts lag nun gebunden da; der größte Theil seiner namenlosen Reize enthüllt, und der lezte Sturm, der die Blüthe der Unschuld zertrümmern sollte, fing schon an zu brausen; da drängte sich plözlich ein Retter durch die Gebüsche, den Sirta wohl am wenigsten erwartet hatte, und dessen Donnerstimme die mörderische Scene im Augenblik verwandelte.

Von schwarzer Melancholey gescheucht hatte Othar schon oft die einsamen Spaziergänge des Waldes durchstrichen, und auch heute seine Klagen über hofnungslose Liebe den tausendjährigen Eichen vorgeseufzt; denn was mit seinem Bilde vorgefallen war, enthielt für ihn, der immer mehr zu zweifeln, als zu hoffen pflegte, des Trostes viel zu wenig. Sein Trübsinn hatte ihn heute tiefer, als gewöhnlich, in den Wald geführt, und Sirtas Schußgeist, vielleicht auch Zada selbst, hatte ihn grade in jene Gegend geleitet, wo die Unglückliche der Rache und der Liebeswuth des Teufels Woldemar geopfert

opfert werden sollte. Das Gewinsel der Gebundenen drang dem traurigen Ritter fürchterlich in's Ohr, und ohne zu wissen, wer die Jammernde war, flog er mit gezogenem Schwerte ihr zu Hülfe. Sein Blut erstarrte in den Adern, als er Sirta sahe! Sein ganzes Wesen staunte, wie ein Marmorbild, die Schrekkensscene eine Weile an. — Aber, so stürzt der prasselnde Donner nach einer stillen Minute dem Blizstrahl nach, als die Wuth Othars dem Schrekken folgte! Ein einziger Schwertschlag in den Nakken des Bösewichts, und er taumelte, als ob ihn hunderte getroffen hätten, nieder. — Othar hatte keine Worte. Schweigend riß er der Prinzessin die Schnüre von den Händen, während sein Fußtritt den betäubten Buben bei Seite stieß. — Sirta jammerte noch immer laut, und verbarg ihr Angesicht in dem zusammengedrükten Schleier. — Noch einige Minuten schwanden, bevor Othar sich fassen konnte, dann fand er wieder Sprache.

„Gebt euch zufrieden, Prinzessin! rief er. Was ihr auch verloren habt — gebt euch zufrieden! Gewisse Dinge bringt einmal kein Gewinsel, keine Klage wieder! — O daß mein Stahl die Schande von euch abgewendet hätte! —

Sirtas Kräfte schwanden; ihre Gedanken flossen in ein wüstes Gewirr zusammen; sie sank, mit Todtenblässe übergossen, nieder. — Othar sahe die Ohnmächtige sinken, und sein Geschrei um Hülfe durchtönte den ganzen Wald. Aber kein Mensch erschien! Eine furchtbare Stille folgte dem Nachhall seines Rufens. — Mit empor gerungenen Händen stand er da, und starrte bald mit sträubendem Haar auf den kalten Räuber, bald mit namenloser Wehmuth auf den Leichnam der erblaßten Sirta hin! — Sein Herz schlug laut, ob nie gefühlter Angst; seine Knie schwankten; vor seinen Augen wards dunkel. — Da rauschte es im nahen Gebüsch, und Menschenstimmen ließen sich hören. Othar rief noch einmal um Hülfe, und nach einigen Augenblik-

genbikken standen ein Paar wilde Matrosen da, die vom Strande her sich in den Wald verirrt hatten, und auf das erste Geschrei des Ritters herbei geeilt waren. — Unschlüssig, was hier für sie zu thun seyn werde, standen sie, und gaften die beiden Leichen an, bis Othar ihnen bedeutete, daß die Tochter des Königs vor ihnen liege, und daß zwanzig Goldstükke, die er auf den Boden warf, ihr Trägerlohn seyn sollten. Da gabs geschäftige Hände! Binnen wenig Minuten waren Zweige von den Bäumen gebrochen und zu einer bequemen Trage zusammen gebunden; auf ihr trugen die beiden Seeleute die Prinzessin fort, zur Burg, wohin Othar sie führte, nachdem er den todten Woldemar mit seinem eigenen Schwerte auf der Erde vest gespiest hatte. Man sagt, sein Körper sei unverschaart geblieben, und sein Geist von Stund an das Gespenst der Gegen worden. —

Das schauerliche Dunkel des Waldes ward schon durch die einbrechende Nacht verstärkt, als der traurige

Zug begann, und Othar, für Verzweiflung seiner Sinne nicht mehr mächtig, verfehlte des Weges so ganz, daß er endlich selbst gestehen mußte, er wisse nicht, wo er sei. Man stand alle Augenblikke still, und horchte, aber keine Spur von Menschen war wahrzunehmen. Endlich sahe man in weiter Ferne ein Licht, und nahm den Weg gerade darauf zu, weil Othar es für die flatternde Fakkel eines Suchenden hielt, der wahrscheinlich mit vielen Andern auf Befehl des Königs den Wald durchstreichen müsse, um die geraubte Prinzessin zu finden, die ihm nun als Leiche entgegen getragen würde. Aber Othar betrog sich. Das Licht schimmerte aus einer kleinen halb verfallenen Hütte, die im Walde ganz allein stand, und von einer alten Wittwe und ihren beiden Töchtern bewohnt ward. Der Ritter war fast untröstlich, als er seinen Irrthum gewahrte, und auf sein Rufen das alte gebükte Mütterchen an einem Stabe aus der Hütte kommen sahe.

„Weib! rief er, um eurer grauen Haare willen, schafft mir einen Boten, der mich in die königliche Burg geleitet!

In die königliche Burg? sagte die Alte schmunzelnd, ey! junger Herr, da mags fein aussehen! Meine Großmutter hat mir einst davon erzählt.

Othar wollte vor Ungeduld die Erde zerstampfen! Vettel! rief er, von einem Boten ist die Rede, und nicht von eurer Großmutter! Ich zahle dem, der mich geleitet, so viel Geldmünzen, als Ihr Jahre zählt!

Das Mütterchen lächelte, und sagte: Ihr bietet eine schöne Summe, junger Herr; aber die alte Vettel kann euch keinen Boten schaffen. Gehabt euch wohl! —

Weib! ich stekke die Hütte in Brand! donnerte der Ritter ihr nach.

Das Waldweib kehrte um, beleuchtete den Polterer, und sprach: Ei ei! junges Blut! Bist du so bösen Gelichters?

Othar besann sich, faßte die dürre Hand der Alten, und hielt sie bittend vest. Verzeiht meinem Ungestüm, gutes Mütter-

chen,

chen, ich Armer! weiß ja selbst nicht, was ich thue. Wir haben den Weg zur Burg verloren, und können ihn nicht wieder finden!

Die alte Mutter blikte den Bittenden freundlich an, und sagte: Ah! das ist eine beßre Sprache. So könnt ihr mir gefallen, junger Herr; aber helfen kann ich euch nicht! In meiner armseligen Wohnung haußt schon seit vielen Jahren kein männliches Wesen mehr, und ich und meine beiden Töchter entfernten uns über tausend Schritte nie von unserm Heerde. Wir wissen euch also keinen Weg zu zeigen. Wollt ihr aber unter dieser Eiche da den kommenden Tag erwarten, so will ich für eure Labung treulich sorgen; und der lichte Morgen wird euch, denk' ich, sicher geleiten.

Während die Gebieterin der Hütte also mit dem kummervollen Ritter handelte, hatten die wohlthätigen Geister des Waldes, durch Thautropfen und säuselnde Lüfte, die ohnmächtige Sirta wieder zum Bewußtseyn gebracht. Die Matrosen hatten

ten sie sanft auf den Rasen niedergelassen, und da sie ihre Aufmerksamkeit nur auf das Waldweib richteten, seit einigen Minuten nicht auf sie geachtet. Sirta hatte daher schon eine ziemliche Weile unbemerkt geathmet, und nun war sie durch das Rauschen der Bäume, und durch die Stimme Othars so völlig wieder erwacht, daß sie sich aufrichten und ganz vernehmlich rufen konnte: Himmel! wo bin ich?

Freudiges Erstaunen ergrif den Ritter, Furcht und Entsetzen die übrigen Personen, bei diesem Ausruf. Die Alte hatte die Prinzessin, welche seitwärts lag, noch nicht bemerkt, und that daher einen lauten Schrey, als sie die weiße Gestalt sich aufrichten sahe. Othar, der sie wirklich todt geglaubt hatte, stürzte freudetrunken vor ihr nieder, und rief: Prinzessin! ist's möglich! Ihr kehrt ins Leben zurük? Ich höre eure Stimme wieder? O ihr Mächte des Himmels! wer faßt mein Glük! —

Othar, seid ihrs? sprach die Wiedererwachte; o sagt, wo bin ich? Wo ist Ulvilde? Wo mein Vater? —

Beide sind wahrscheinlich nicht weit, Prinzessin, antwortete der Ritter; mit anbrechendem Morgen will ich euch in ihre Arme führen! Beruhigt euch nur jezt, und verzeiht mir, daß ich in der Finsterniß den Weg verfehlte. O Prinzessin, es war kein Wunder! die ganze Welt kreisete sich ja in einem furchtbaren Gewühl vor meinen Augen, als eure Lebensgeister schwanden, und eure Pulse starrten! Mein Kopf ward betäubt, mein Bewußtseyn entfloh! Der einzige wache Gedanke, der noch in meiner Seele schwebte, war: mich in den Stahl zu stürzen, und euch schleunig in die unbekannte Welt zu folgen! — Nun, da ihr erwacht seid, Sirta, kehren meine Sinne wieder! Mein ganzes Wesen wird verjüngt! Die Sterne des Himmels drehen sich im Jubeltanz um meinen Scheitel! — O, freut euch doch mit mir, Leute! Seht, wie ihr so kaltherzig da steht! Jauchzt doch, daß die Bäume zittern! —

Hört,

Hört, junger Gesell! sprach das alte Mütterchen, ihr vergeßt in eurer brausenden Freude, daß die Prinzessin schwach ist, und der Stärkung bedarf; wenn ihr's freundlich aufnehmen wollet, will ich ihr ein wenig Labung reichen.

O thut das! gute Mutter! thut das! rief der Ritter, und die Alte schlich sich in die Hütte.

Die beiden Matrosen konnten immer noch nicht begreifen, wie die Todte wieder lebendig, und der verzweifelnde Ritter im Hui! wieder so fröhlich worden war. Am Ende, dachten sie, verwandelt sich hier wohl alles, auch die empfangenen Goldstükke, wieder? — Gute Geister wohnen in dem Walde einmal nicht, das hat seine Richtigkeit! sagte der Eine. —

Und die Alte sieht einer Hexe so ähnlich, wie ein Ankertau dem andern! erwiederte sein College. Sie thut gegen die beiden Leute da so fremd; aber ich will zum Hunde werden, wenn sie sie nicht auf ein Haar kennt, und am Zauberseile gängelt! Hast du nicht gesehen,

wie sie immer in die Faust lachte, und schmunzelte? Das sind meine Leute, die so in die Faust lachen! —

Höre Bursch! raunte jener dem scharfsichtigen Beobachter ins Ohr, ich denke, wir halten unser Gold vest, und suchen das Weite? — Sieh, da schreg über steht der große Bär, so müssen wir, mein' ich, hier hinaus den Strand finden? Gilts? — Frisch! rief der Kamerad, und die Reise ging vorwärts.

Valet! Herr Ritter; ihr werdet eure Todten nun schon selbst begraben! —

Das war alles, was Othar von den Fliehenden hörte, dann waren sie weg. —

Während die beiden Weltumsegler ihre Flucht beschlossen, dankte Sirta ihrem Erretter mit aller Wärme, die ihr Gelübd gestattete, denn auch bei allen diesen Begebenheiten, die sich mit ihr zugetragen hatten, war sie seiner eingedenk geblieben, und hatte weder dem schandbaren Prinzen Woldemar, noch Otharn, dem braven Degen, einen Blik in ihr offenes Auge gestattet. Auch jezt noch, da ihr Herz

im Dankgefühl zerschmolz, blieb ihre Grille mächtig, und Othar versank in neue Trauer darüber.

Ihr habt mir Alles, Unschuld und Leben gerettet, sprach die Prinzessin, und ich lohnte euch gern mit vollem Maaße dafür; aber — ich kann nicht! und verweise euch deshalb an meinen Vater.

— Ihr könnt nicht? rief Othar; o Prinzessin, wenn ihr wirklich wolltet, so läge die Macht dazu gar wohl in euern Händen! Nur einen Blik aus euren schönen Augen, und Könige müssen mich beneiden! O ihr wißt ja, welch ein Leben voll Seeligkeit mit diesem Blikke verbunden ist!

Ob eben Seeligkeit damit verbunden ist, erwiederte Sirka, das weiß ich nicht; daß aber mein ganzes Schiksal mit ihm verkettet ward, ist leider aller Welt bekannt. Und, kühner Ritter, ich zweifle noch, ob Othar, der Dännemark vom Untergange rettete, seinen König mit sichtbarer Gefahr des Lebens an einem Rebellen rächte, und ihm den entscheidend-

sten Sieg erfocht, ohne einen Panzerstift dafür zu fodern! ich zweifle noch, daß dieser Othar gerade mir seinen Ritterdienst so theuer zu verkaufen Willens war! — Seid billig, Ritter. Erlaßt mir meine Schuld für jezt. Ich will sie nicht vergessen! Und wenn der Himmel will, so sollt ihr einst mit meiner Vergeltung doch noch wohl zufrieden werden! —

Othar verstummte, und die Alte kam aus der Hütte zurük; in ihrer Hand blinkte ein Kristalfläschchen mit Balsam für die Kranke, und eine ihrer Töchter brachte ein reinliches Körbchen mit Labung für den Ritter, indem die Andere mit einer Fakkel leuchtete. — Sirta ward mit dem Balsam bestrichen, und empfing eine wunderbare Stärkung dadurch, so daß sie munter umher wandeln konnte; und nun trat die Waldmatrone zum Ritter, und sprach: es wäre doch wohl billig, junger Herr, daß ihr mich mit der Prinzessin da, und mit eurem bestandnen Abentheuer ein wenig bekannt machtet? Meint ihr nicht?

Ihr habt Recht, Mutter! Ich hatt' es ganz vergessen, und war es euch doch schuldig! —

Nun begann eine umständliche Erzählung alles dessen, was wir schon eben so umständlich wissen, und eben darum hier füglich übergehen können. Die drey Frauenzimmer schlugen bei Anhörung der schauerlichen Relation für Verwunderung und Bangigkeit sehr oft die Hände zusammen, wobei aber doch die Alte ihr schälkisches, von den Matrosen schon bemerktes Lächeln, selten ganz verbergen konnte.

Als Othar geendet hatte, sprach die gebükte Hausfrau: das waren böse Dinge! Fürwahr, recht böse! Drum ist's gut, daß sie vorüber sind. — Ihr habt euch gut gehalten, junger Herr! und scheint, ein wakkerer Gesell zu seyn! Aber merkt euch ein Paar Lehren von der alten Vettel im Walde, die euch sehr wohlthun werden, wenn ihr sie befolgt. Braust nicht, wenn's euch wohl oder übel geht! — Und haltet euer Lebelang das Alter in Ehren! —

Jezt habt Acht auf meine lezten Worte, die ich euch heute zu sagen habe, und richtet euch pünktlich darnach. — Die Prinzessin geht mit mir in die Hütte, und legt sich zur Ruhe, die ihr nöthig ist; und ihr — damit ihr uns nicht sammt der Klause verbrennet, bleibt haussen. Wenn der Tag graut, wandert, und sendet Leute von der Burg, die Prinzessin abzuholen. Wenn meine Großmutter, von der ihr Sprudelkopf nichts hören wolltet, von der königlichen Veste sprach, so stellte sie sich immer grade so, wie ich jezt stehe, und zeigte mit dem Finger gegen Morgen. Das habt zum Bescheid; und nun gehabt euch wohl! Hier, nehmt noch dieses Fadency! Wenn ihr sein Ende an die Hütte knüpfet, und das Ey denn in den Händen laufen lasset, so werdet ihr den Rükweg wiederfinden. —

Noch ehe der Ritter sich besinnen konnte, ob es rathsam sei, der Alten zu trauen, und die Prinzessin aus der Acht zu lassen, waren die Frauenzimmer samt und sonders in der Hütte, und die Thür

 ver=

verriegelt. — Othar glaubte wenigstens noch hundert nothwendige Fragen an die Prinzessin zu thun zu haben, und deshalb sie durchaus noch einmal zurükrufen zu müssen. Er rief und klopfte daher ohn Unterlaß; anfänglich gemach, dann stärker, und immer stärker, bis er stürmte! Aber die Thür saß so vest in den Angeln, als ob sie vom Tubalkain zugeschmiedet worden wäre. Die Fakkel drinnen war erloschen; es war kein Mensch zu sehen. Der Ritter tobte, bat, tobte wieder! Alles vergebens! Die Residenz der Waldmatrone blieb still und vest verschlossen, wie ein Grab. —

So sey dein Fadeney denn auch verdammt! rief er im höchsten Ingrimm, und warf das Zwirnknaul nach der Thüre. — Ich will dein Nest schon wieder finden! Früher, als du denkst, zahnloses Waldweib! —

Mit diesen Worten lief Othar von dannen, und wieder sinnlos in den Wald hinein. Lange dauerte sein Zorn noch fort; endlich begann er sich zu mäßigen.

Hättest doch nicht brausen, und den Tag lieber in Geduld erwarten sollen! dacht' er. Was hat mir meine Hitze nun gefrommt? — Da lauf' ich in der Finsterniß umher, und habe wohl die rechte Richtung schon verloren. Ich hätte das Fadeney behalten sollen! Wie will ich, wenn der Tag beginnt, die Weiberklause wieder finden? — Die Alte hat meiner Treue recht; das Brausen ist ein böses Ding! — Gute Mutter! ich will dir jezt noch folgen. Hier soll mein Lager seyn, bis der Tag erwacht. — Was für ein Thor ich bin! Hier lieg ich nun; und der Hütte, welche die Prinzessin umschließt, entfloh ich! — Aber was soll mir auch die Nähe dieser stolzen Dirne, die mich mit Verachtung von sich stieß. — Weg aus den Gedanken will ich sie bannen, auf immer! — Auf immer? Othar! Othar! du hast ihre Unschuld gerettet! O sie ist noch so ganz das schöne Kleinod, nach dem du nun Jahre lang schon rangst! — Ich mag nicht weiter nach ihm ringen! Den Vater will ich sehen, ihn über seine

Tochter trösten, sie an seine Brust ihm führen, und dann der Residenz Valet geben! —

Mit solcherley Gedanken warf Othar sich auf der Erd' umher, und dacht' an keinen Schlaf. Die Mitternacht war bereits vorüber, und eine schauerliche Stille herrschte im Walde. Othar horchte — da war's ihm, als vernähm er in der Ferne Getöse. — Er horchte wieder, — und es kam näher. — Fußtritte und Stimmen durch einander. — Noch ein Paar Minuten, und er sahe Fakkeln zwischen den Bäumen. Nun sprang er auf; gab durch lautes Rufen sich kundig, und eilte dem Trosse entgegen, den er in kurzer Zeit erreichte, ob gleich Stock und Stein den Weg ihm oft verrammte. —

Tausend Fragen flogen, als er nun mitten unter den Suchenden stand, von ihm hinüber, und wieder zu ihm zurük, und eben so viele Antworten folgten, ob denen männiglich erstaunte. Wir wollen uns aber hier nur um die Nachrichten aus der Residenz bekümmern, und sie in

eine gehörige Folge stellen; denn was Othar zu referiren hatte, wissen unsere Leser schon so gut, als ob sie Augenzeugen gewesen wären.

Die Zofen waren von den beiden Prinzen, die den Schimpf im Rittersaale tief empfunden, und auf der Stelle zu rächen beschlossen hatten, allesamt zu der schändlichen Verrätherey erkauft worden, die Prinzessin bei der ersten günstigen Gelegenheit in ihre Hände zu liefern, und da ihnen die Lustwandlung im Walde so ungemein erwünscht dazu schien, so hatten sie sofort ihr mörderisches Signal gegeben, und die schwarzen Geister herbeigelokt. Jedoch war weder ihnen noch dem hülfreichen Sigar die eigentliche Absicht des Prinzen Woldemars bekannt geworden; indem dieser vorgegeben, der ganze Spaß geschähe nur, um die Prinzessin zu überlisten und mit Gewalt zur Braut zu machen, damit das Unwesen in der königlichen Familie nur einmal ein Ende gewönne, und Lust und Frölichkeit in der Burg wieder Plaz fände; und das hatte

denn Allen so ein leichter Frevel geschienen, der, sonder allen Zweifel! wohl vom Könige werde vergeben werden. — Als aber die Sache so eine böse Wendung nahm; das Wegschleppen der Prinzessin so furchtbar anzusehen, ihr Geschrei um Hülfe, so jämmerlich, und Woldemars Miene dabei so teuflisch war, da hatte bei einigen Dirnen doch das Gewissen wieder Sieg gewonnen, und Siegar selbst hatte ob dem Greuel so ganz die Fassung verloren, daß Ulvilde sich sonder viele Mühe aus seinen Armen hatte loswinden, und nach Hülfe eilen können. — Sinalds Staunen über die Schrekkenspost versuchte niemand zu beschreiben. Es sei ohne Gleichen gewesen, sagten Alle; dem bärtigsten Degen hätte aber auch das Herz zerspringen mögen, als jezt ein reuiges Kammerweib, vom Gewissen gefoltert, sich ihm zu Füssen geworfen habe, dann Ulvilde mit zerrauften Haaren und Gewändern, um Rettung schreiend, dazwischen gelaufen und wieder von einer jammernden Zofe verdrängt worden sei! — Der König

habe denn im Grimm seine Wehr ergriffen, seinen Troßbuben und Reisigen Befehle zugedonnert, und an ihrer Spitze den Wald ereilt. Der Unstern habe ihnen aber die Prinzessin verborgen; nur den gespießten Räuber habe man gefunden. Bey seiner Leiche sey der König ruhig worden, und habe den unbekannten Rächer seiner Tochter große Dinge verheissen! Jezt sey er in die Burg zurükgekehrt; dorthin müsse man den Trost, daß Sirta sicher sei, ihm augenbliklichst nachsenden!

Und wo ist Sigar? fragte Othar mit zorniger Miene.

Wo weder Sonne noch Labung ihn findet! lautete die Antwort. Der tiefste Kerker hält ihn vest! — Er wird des Vaters Gnade nimmer wieder finden! —

Othar sandte durch einen Eilboten dem Könige von seiner Tochter Kunde, und da sich der östliche Himmel bereits geröthet hatte, führte er den gefundenen Troß zur Hütte, in welcher die Prinzessin aufbewahrt wurde. — Zur Hütte? Ja, wenn die zu finden gewesen wäre! — Man suchte

bis

bis die Sonne hoch am Himmel stand, aber keinem kam eine Wohnung im Walde zu Gesicht. — Jezt hätte Othar wohl seine ganze Herrschaft für das Fädeney gegeben, allein es war dahin! Im Zorne auf immer verschleudert! Und Othar begriff von neuem, daß Leidenschaft des Menschen ärgster Feind auf Erden sey! —

Die Suchenden durchkreuzten das Gehölz so oft, so sorgsam, daß wohl eine Perl nicht unbemerkt geblieben wäre; das morsche Haus des alten Weibes fand sich aber schlechterdings nicht! — Da fing man endlich an, über den Ritter seltsame Muthmassungen zu wechseln, von denen die glimpflichste war: daß es in seinem Hirn nicht ganz geheuer sein müsse. Schier war's auch so. Und hätte Sinald, des vergeblichen Harrens müde, ihn nicht zu sich in die Burg beschieden, so hätt' er traun! auf seinen fruchtlosen Kreuzfahrten gegen die Waldmatrone, den Verstand noch rein verloren.

Er erstattete dem unruhigen Vater umständlichen Bericht von allem, was er

gethan

gethän und gesehen hatte, und bat am Ende, ihm wegen des räthselhaften Verschwindens der Prinzessin keine Schuld aufzubürden, indem er eher sein Leben, als diese, gelassen haben würde, wenn ihm auch nur die mindeste Gefahr bey der Alten für sie geahndet hätte. — Sinald reichte ihm die Hand, und sagte: wir müssen uns zufrieden geben, Ritter; wer weiß, welche unselige Zaubermacht ihr Spiel mit meiner Tochter treibt! Sie sey hiemit dem Himmel befohlen, bis wir sie wiederfinden.

Und das wollen, das müssen wir! rief Othar, und wenn sie unter tausend Riegeln verwahrt, und mit der dikſten Finsterniß umhüllt würde!

Mit diesen Worten eilte er wieder fort, und gesellte sich zu den Suchenden, mit denen er mehrere Tage, aber immer vergebens, den Wald durchstrich. — Der König schlich indessen traurig in seiner Veste umher, er wollte sich zwar trösten, aber konnte nicht! Keine Freude, keine Hofnung kam in seine Seele! Beide Kinder

der von seinem Herzen gerissen zu sehen! Eines durch die Bosheit des Andern verloren zu haben! Das war zu viel!

Wer am schwersten sich zu fassen schien, war Mutter Ulvilde. — Sie hörte nicht auf, ihre dürren Hände zu ringen, und den Namen der Prinzessin mit herzerschütterndem Jammer auszurufen. Und da man so gar keine Kunde von der geliebten Sirta mehr brachte, trat sie endlich mit verweinten Augen zum Könige, und sprach: Gehabt euch wohl! gestrenger Herr, meines Bleibens ist nicht mehr in eurer Veste! Ich will mich in die Einsamkeit verbergen, und allda sterben!

Ihr seid wüst im Kopfe! sagte Sinald; bleibt, und harret, bis uns Hülfe von oben kömmt! —

Aber des Königs Rede fruchtete nichts! Noch am nämlichen Tage war die trostlose Alte verschwunden. Ob sie ihre Pergamentrolle so ganz vergessen hatte? oder ob diese von solchen Begebenheiten, und den Mitteln, ihnen einen guten Ausgang zu verschaffen, keine Notiz enthielt? das

wissen

wissen wir nicht. Kurz, sie war fort, und niemand konnte sagen wohin? —

Der Ritter war für Harm und Ungeduld im Walde schier zum wilden Manne worden. Sein Auge ward starr, sein Mund verstummte. Als alle Hoffnung aus seinen Herzen geschwunden war, kam er wieder zurük zum Könige, schüttelte ihm die Hand, und rief mit einem tiefen Seufzer: Valet Sinaldus! — Othar durchirrt die Welt, und bringt euch eure Tochter wieder, oder er sieht euch jezt zum lezten mal auf dieser wüsten Erde.

So scheidet also alles vom gebeugten Vater? sprach der König, und sahe dem Ritter dabei wehmüthig ins Gesicht. — Nun dann! Es soll einmal so seyn! Nehmt meinen Segen, Freund! Der Himmel weiß, wie gern ich euch als Vater gesegnet hätte! Aber dieser schöne Traum ist ausgeträumt? — Gehabt euch wohl! Könnt ihr einst mein Alter noch mit Freuden füllen, so sei die Krone Dännemarks der Lohn dafür. —

Noch eine herzliche Umhalsung, und der Ritter schwang sich auf sein Roß, und sprengte zum Thore hinaus, daß die Brükken ihm nachdonnerten. Kein Knapp, kein Bube durfte ihn geleiten. Sie wurden alle in seine Burg zurük gesandt.

Wäre Freund Othar ein wenig mehr vom Glauben seiner Zeit erfüllt gewesen, so würd' er, ohne vieles Grübeln, die Prinzessin für verzaubert gehalten, die Hände in den Schooß gelegt und der bösen Sache ihren Lauf gelassen haben, so wie Sinald und der ganze Hof es that; allein er war sothanem Glauben feind, und mogte überhaupt die allgemeine Weise selten nachlalleien. — Daß die Königstochter im Walde nicht zu finden war, sahe der Ritter freilich; aber wie sie entkommen, wohin sie gerathen, wo sie zu suchen sey? das war die Frage. Doch mußt' er sie wieder haben, das forderte seine immer glühender werdende Liebe zu ihr. Zaubermächten sie abzutrotzen, schien ihm langweilich, schwer, thörigt; aber sie von Menschenhänden zu erkämpfen, das,

 glaubt'

glaubt' er, sey schnell und leicht zu enden. Da jederman nun gern des nächsten Wegs zum Ziele läuft, so blieb auch Herr Othar sofort bei dem Gedanken stehen: Menschen, Räuber müssen die Weiber entführt, und zu ihrer Sicherheit die Klause derselben bis auf die geringste Spur zerstört haben. Aber was für Räuber? — Wäre Prinz Woldemar dem Schwerte des Ritters entronnen, nicht so gewiß durch dasselbe in eine Leiche verwandelt worden, dann hätte sich diese Frage leicht beantworten lassen; aber jezt? — Othar versuchte lange vergebens dieses Problem zu lösen, endlich gelang's ihm, wie er glaubte, doch, und sein Verdacht fiel auf die zwey Matrosen. Gewiß waren sie, so dacht' er, zu einem Bubenstük gedungen, und durchstreiften auf Befehl den Wald, bis sie die Prinzessin fanden! Sicher lagen ihre Gebieter im Hinterhalte und erhielten von Sirtas Aufenhalt durch die Wichte Kunde! Warum wären sie sonst mit solcher Eil entflohen? — Othar, Othar! Du hättest bei der Hütte bleiben, und den Morgen ruhig

erwarten sollen, so hättest du das Raub-
gesindel züchtigen, und die Prinzessin vor
einem teuflischen Uiberfall sichern können.
Aber du entwichst, und ließest sie, sonder
Schutz, zum Raube wilder Buben werden!
Doch, wozu diese fruchtlose Klage? —
Den Räubern nach, und unter tausend
Schwertstreichen die schöne Beute ihnen
wieder abgenommen! — Gedacht, gethan!
Othar gab, wie wir wissen, dem Könige
Valet und schied, als ob der Wind ihn
trüge, von dannen, und ehe noch der Abend
dämmerte, befand er sich schon am Strande
des Meeres, wo, seinem Wahne nach, Prin-
zessin Sirta mußte eingeschift worden seyn.
Damals wurden Dännemarks Häfen noch
nicht so zahlreich von fremden Schiffen
besucht, daß Matrosengewimmel war also
nicht so groß, daß Othar nicht hätte je-
den besonders mustern und seine Phisiogno-
mie genau untersuchen können; aber seine
beiden Träger waren unter dem Haufen
nicht zu finden. Man berichtete ihm, daß
vor wenig Tagen ein Schiff nach Norwe-
gen geseegelt sey, und diese Nachricht klärte

 ihm,

ihm, wie er glaubte, alles auf. Er hätte vor Ungeduld in die Fluten springen, und diesem Schiffe nachschwimmen mögen, so gewiß war er, daß es die Prinzessin am Bord haben müsse; aber er mußte dennoch in Geduld sich fassen, bis zur nächsten Fahrt nach dem benachbarten Königreiche die Anker gelichtet wurden.

An der norwegischen Küste erhoben sich in damaligen Zeiten auf hohen Felsen drei unüberwindliche Schlösser, einem wichtisch gesinnten Grafen gehörig, der mehr als einen Frevel schon verübt, und oft genug den Wunsch, die schöne Sirta zu besitzen, gegen fahrende Ritter hatte laut werden lassen. Wie leicht konnte der mit Woldemarn im Bunde gewesen seyn, und nach dessen Tode die schöne Beute für sich behalten haben. So dachte Othar, und dieser Gedanke gab seiner Eil, mit der er den norwegischen Strand zu erreichen strebte, Flügel. — Der Himmel war zu seiner Fahrt ihm günstig. Ohne den geringsten Kampf mit dem wogigten Elemente gekämpft zu haben, stieg er gerade

am Fusse jener Felsen ans Land, auf deren Gipfeln die Schlösser des Grafen Wunnibald stolzirten. Da hielt er denn mit seiner schnaubenden Rosinante, und schaute hinan; wähnte von jedem vergitterten Fenster, daß es die schöne Prinzessin verklausulire, und hätte die Felsen gern samt und sonders mit geballter Faust zu Trümmern zerdonnert; das mußt' er aber, mit Reverenz zu melden, bleiben lassen. — Ein Mensch von kaltem Blute würde wahrscheinlich schon unterwegs darauf gesonnen haben, mit welcher List dem Grafen beizukommen und der Prinzessin Aufenthalt zu erkunden seyn mögte; aber Freund Othar, der immer nur zu stürmen pflegte, hatte dieses Nachsinnen totaliter verfehlt. Es war bei ihm einmal entschieden, daß sich die Prinzessin in des Grafen Gewahrsam befinden mußte, wozu war also List und Glimpf noch nöthig? — Kampf dem Unholde, und Sturm seiner trotzenden Veste! das war die einige Losung, die das Capitolium des Ritters durchwirbelte. Sein Roß sträubte zwar die Mähne, und

spitzte gewaltig die Ohren, als er auf den schmalen Fußpfad lenkte, der sich an den schroffen Felsen hinan schlängelte, auf welchem dermahlen Graf Wunnibald sein Wesen trieb; da aber Herr Othar mit Mund und Sporn zugleich gebot, so schritt der Rappe so muthig vorwärts, daß von seinem Hufschlage helle Funken sprühten, bis der Gipfel erreicht, und die tausendfache Todesgefahr, die auf dem zurükgelegten Wege auf Roß und Mann gelauert hatte, glücklich überstanden war. Was aber nun zu thun? die eisernen Thore der Burg waren so vest verriegelt, daß an keine Oefnung durch Gewalt zu denken war, zumal da die Beschwerden des Weges den Ritter doch ein wenig kühl gemacht hatten. Noch hielt er auf der Brükke, die über einen ungeheuern Abgrund zur Veste hinüber führte, und staumte die Flügel des Hauptthors an, da tönte ihm von der Warte der Gruß des Burgherrn und die Frage schon entgegen: was sein Begehr sei? — Des Ritters Blut begann zu brausen, und schon schwebte auf seiner Zunge

eine kühne, trotzige Antwort, aber doch besann er sich diesmal zu rechter Zeit, und hielt in seiner Lage schlau sein rathsamer als Pochen. —

„Gestrenger Graf, rief er hinauf zur Warte, der Ruf eurer seltnen Thaten hat mich aus fernen Landen zu eurer Burg getrieben, um euch, dessen Geist und Kühnheit männiglich bewundert, von Angesicht zu schauen. Gewährt mir diese Gunst, so kehr' ich freudig in mein Vaterland zurük." —

Der Burgherr lächelte, verließ die Warte, und bald darauf wurden die Thore dem Ritter aufgethan, aber auch rasch wieder hinter ihm verschlossen, so, daß das Knarren ihrer Angeln durch den ganzen Burghof tönte. Otharn ward anfangs wunderbar zu Muthe! Aber er hatte ein trefliches Wehrgehänge an der Seite, das machte ihn wieder ruhig. Er saß so unbefangen ab, als ob er sich zwischen seinen eigenen Mauern befunden hätte, und folgte dem Diener, welcher seiner an der Wendelstiege harrte, sonder alles Zagen.

Herr Ritter, sprach der Graf, als Othar zu ihm ins Zimmer trat, wer einem fremden Manne schmeichelt, trägt zwar gewöhnlich einen Schalk im Nakken, das will ich aber jezt einmal vergessen, und euch, troz eurer glatten Worte, denen ich von Herzen gram bin, in meiner Burg willkommen heissen. Ihr seid ein Mann von seltner Kühnheit, das habt ihr auf dem Wege zu dieser Felsenhöhe bewiesen, die von der westlichen Seite so leicht kein Roß erklimmt. Ich sah euch von der Warte zu, gewann euch jungen Waghals lieb, und würde mich verzweifelt ärgern, wenn ihr meines freundschaftlichen Willkommens nicht werth wäret. Doch, das wird sich zeigen. Jezt habt ihr Labung nöthig; kommt also, und nehmt sie zu euch.

Der Ritter horchte bei des Grafen Rede hoch auf. So konnte nur ein Biedermann, kein allgemein verrufner Unhold sprechen. Und doch mußte Graf Wunnibald ein Unhold seyn! Wie hätte die Welt es sonst behaupten können? — Ein Wicht der ersten Größe, dachte Othar, verkappt

verkappt sich oft in eines Biedermannes Mantel, und weiß die Welt mit schönen Worten zu betrügen, drum soll man stets auf seiner Hut seyn! Mich soll der Graf gewiß nicht fangen! —

Die Mahlzeit ließ Othar sich wohl behagen, zumal da sein gutmüthig scheinender Wirth sich alles bittern Moralisirens enthielt, und seinen Gast nur mit dem bequemen breiten Wege unterhielt, den er mit schweren Kosten auf der östlichen Seite des Felsens zu seiner Burg habe hinauf führen lassen, und den er ihm zu seiner Rükreise empfahl, wenn er anders nicht auf dem schmalen Fußwege, der abwärts zu Rosse durchaus nicht zu passiren sei, seines Lebens quitt werden wollte. Der Ritter dankte für die Weisung, und sagte: daß die Eil ihm nicht erlaubt habe, den bequemsten Weg zu suchen.

Der Graf schüttelte bedenklich den Kopf, und sprach: es nimmt mich Wunder, junger Mann, daß unsre Bekanntschaft mit solcher Eil gemacht werden

mußte. Ein Fand, wie ihr, pflegt sonst gewöhnlich nur in Minnesachen solche Eil zu haben. Galt euer Eifer wirklich mir, so habt ihr einen warmen Freund gefunden; darauf verlaßt euch. Bei diesen Worten ward ein goldener Pokal kredenzt, und beide Degen leerten ihn mit Ehren. —

Der Wein ist gut und unverfälscht, Herr Ritter, sprach der Graf, und wer ein Freund der Wahrheit ist, der ist ihm werth! — Sagt an, Herr Ritter, wer seid ihr? von wannen kommt ihr? und was begehrt ihr hier? —

Mein Stand, gestrenger Graf, erwiederte Othar, erklärt sich durch die Rüstung, die ich trage, und was meinen Namen betrift, so thut er jezt noch nichts zur Sache, doch soll er zu seiner Zeit euch kund werden. Ich komme aus dem Pommerlande, wo ich unter der Ritterschaft des Herzogs diene, und auszog, euch, Herr Graf, wie schon gesagt, von Angesicht zu schauen, und unter eurem Dache Rittersitte zu lernen. — Der Graf warf einen Blik auf

seinen

seinen Gast, als ob er ihn durchschauen wollte, und Freund Othar vermogte ihn kaum auszuhalten. — Wohlan! rief der Burgherr, mit Ritterlection vermag ich euch zu dienen! Jedoch zuvor lernt mich ein wenig kennen. Mein Nam' ist Wunnibald, und diese Burg samt den nahe liegenden Schlössern mein erbliches Eigenthum. Hier leb' ich von der Welt geschieden, und beneide niemanden, dem ihre Thorheiten gefallen. Ich hofire keinem, lasse mir aber auch nicht gern hofiren, am aller wenigsten mich ungestraft beleidigen. Ich habe, wie ihr seht, eine markigte Faust, und ein Schwert, troz einem im Lande! Mit ihm züchtige ich jeden, der mir lügt, und meinen Namen lästert! Den Räuber, der mir verkundschaftet wird, den stoß' ich nieder, und die gekränkte Unschuld findet unter meinem Arme Schutz! Für diese Lebensweise hat die Welt mich mit dem Namen eines Wütherichs gestempelt, mir Frevel über Frevel angedichtet, und mir wider Willen dadurch einen grossen Dienst erwiesen: denn seit dem sie mich

mit diesem bösen Rufe beehrt, ist alles überlästige Gesindel von mir gewichen, und läßt mich in Ruhe. — Jezt zu unserer Lection Herr Ritter, denn im Vertraun gesagt, ihr seid der Herberge nicht lange werth.

Ihr wagt Beleidigungen, Herr Graf? rief der erzürnte Ritter, indem er aufsprang und seine Rechte an den Heft des Schwertes schlug.

Gemach! gemach, Herr Ritter! sprach der Graf, und schonet meiner guten Laune. Ich thu' euch nicht zu viel! Wer um Wahrheit gemahnt wird, und spendet Lüge, der ist kein Mann nach meinem Sinn' und darf in meiner Burg nicht haussen. — Mich dünkt, ich sah euch oft an Sinalds Hofe, Herr Ritter? wenn ich unter fremder Kleidung und mit erborgtem Namen dort erschien, um an den Festen desselben geheime Beobachtungen über gewisse Personen anzustellen, die meiner Züchtigung aufgespart waren; sagt, Ritter, ist's nicht so? Ist euer Name nicht Othar?

Der Ritter riß das Schwert nun vollends aus der Scheid' und rief: Ihr habt's getroffen, Graf! ich bin Othar! Und als Vasall des Dänenkönigs fordre ich Sirta, seine Tochter, von euern Händen!

So recht! Herr Ritter, sprach Graf Wunnibald; so könnt ihr meine Lection entbehren. Gerad' heraus und ohne alle Lügenformel muß ein braver Ritter sprechen! Prinzessin Sirta ist also verschwunden? Das thut mir leid! Wenn ihr aber sie bei mir zu finden glaubt, Herr Ritter, so betrügt ihr euch! Graf Wunnibald ist nicht gesonnen, sich ein Weib zu stehlen, und die Prinzessin einem andern Räuber abzunehmen, dazu war nie Gelegenheit. — Wollt ihr meinen Worten glauben, so ist mir's lieb, wo nicht, so mögt ihr meine Burg durchsuchen.

Othar besann sich lange; traute aber nicht, und durchsuchte die Veste bis in die verborgensten Winkel, ohne irgend ein weibliches Wesen zu finden.

Des

Des Ritters Argwohn gefiel dem Grafen übel, und hätte fast einen raschen, frostigen Abschied nach sich gezogen, wenn Othar sich nicht besonnen und den Grafen wieder beruhigt hätte. Hab ich euch Unrecht gethan, sprach er, so mögt ihr mir's vergeben! — Ihr würdet wohl an meiner Stelle ebenfalls auf Wunnibald Verdacht geworfen haben.

Nach einer umständlichen Erzählung des Verlaufs der Sache wurden Wirth und Gast vollkommen wieder ausgesöhnt, so daß der Leztere des folgenden Tages mit der Erlaubniß schied, als Freund zu jeder Stunde auf der gräflichen Burg wieder einsprechen zu dürfen.

Der Ritter war entschlossen sofort nach Dännemark zurük zu seegeln, oder irgend eine andere benachbarte Küste zu befahren, bis er Kunde von dem Aufenthalt der Prinzessin fände; aber ein böser Dämon verdarb ihm diesen Plan bald wieder und machte ihm den Grafen von neuem verdächtig. Er hatte es zu rasch aus der Acht gelassen,

sen, daß derselbe ihm gestand, oft in verstellter Kleidung an Sinalds Hofe gewesen zu seyn; jezt ward ihm dieser Umstand auf einmal wichtig. Wozu denn die Verkleidung, sprach er bei sich selbst, wenn man nicht irgend eine Bûberey im Schilde führt? — Ja, ja! der Graf hat mich bethört, und hält, troz meinem sorgsamen Forschen, die Prinzessin doch in seiner Burg verborgen. Aber nur Geduld! Othar wird schon am Ende siegen! Ich will außerhalb der Veste spähen; das ist vielleicht gerathner, als mit dem Unhold selbst zu handeln. —

Mit diesem Vorsatz stieg er ab, band sein Roß an einen Strauch, und schlenderte gedankenvoll am Ufer auf und nieder, bis er einen alten Mann bemerkte, der am Strande seine Fischernetze besserte. Gelegenheit zu einer Unterredung fand sich bald, und sonder alle Mühe wurde sie auf Wunnibald geleitet. Da war der alte Graukopf rasch in seinem Element! Er fand im Lobe des Grafen schier kein Ende,

und wußte wohl hundert gute Thaten zu erzählen, von denen er selbst Augenzeuge gewesen, seyn wollte. — In diesem Lobe fand Otharus wenig Trost. Er befahl daher dem Alten nur die Sorge für sein Pferd, und lehnte sich, unschlüssig, was er beginnen sollte, an den Felsen. Der Tag verstrich über dem fruchtlosen Spintisiren des Ritters so ganz, daß der alte Fischer ihn im Dunkel aufsuchen und an die Nothwendigkeit einer Herberge erinnern mußte. „Sucht sie beim Grafen, sprach er, der giebt sie euch gewiß!“ Allein Othar hatte für diesen Rath keine Ohren, und begehrte lieber unter freiem Himmel zu übernachten. Der Fischer schüttelte den Kopf, und ließ den Ritter stehen, der aber doch nicht lange ohne Gesellschaft blieb: denn kaum hatte der Alte ihn verlassen, so sah' er längs dem Strande einen Nachen daher schwimmen, in welchem ein klagendes Zwerglein saß, das traurig nach der gräflichen Burg empor schaute, und zuweilen ein helltönendes Signal mit einer Pfeiffe gab. Dem Ritter fiel das auf.

Er rief dem Zwerge einen treuherzigen Gruß zu, fragte nach der Ursach seiner Klagen, und bot ihm seinen Beistand an. Der arme Wicht, der keinen wachen Zeugen hier vermuthet zu haben schien, erschrak gewaltig, als er die Stimme des muthigen Mannes vernahm; doch, da Othar versicherte, daß er ein fremder Ritter sey, von dem er nichts zu befahren habe, so ward er ruhig, stieg ans Land, und erzählte: „wie ein liebes Fräulein in der Burg gefangen sitze, das er seit Jahren schon zu erlösen strebe, und zu dem Ende heute mit einer Strikleiter komme, die das Fräulein auf genommene Abrede an einer seidenen Schnur hinauf ziehen, und ihm so den Weg zu ihrem Kerker bahnen sollte. Nur scheine ihm die Sache doch gefährlich: denn das Fenster der Klause sey gewaltig hoch, und Weibern wären solche Fahrten nicht geläufig“.

Ha! rief Othar, so hab' ich mich im Grafen nicht geirrt? So ist er doch ein Raubgesell, und hält in seiner Burg schuldloses Blut gefangen? —

Wohl thut er das! erwiederte der Zwerg; da seht, dort oben, wo die beiden entlegenen Fenster so matt erleuchtet sind, dort ist die traurige Klause, in der wohl mehr als eine Unschuld weint!

Ich ward also gefoppt, und durch den Schein der Redlichkeit betrogen? sprach der Ritter; Geduld, Herr Graf! Ihr sollt mir diesen Spott mit eurem Leben büssen! — Ha! wenn in diesen Mauern Sirta säße, Zwerg, so sollte kein Stein auf dem andern bleiben; das schwör ich dir! —

Man kann nicht wissen, versezte der kleine Mann, indem er die Strikleiter holte, und mit seiner Pfeiffe abermahls ein Zeichen gab. Wollt ihr mir zur Rettung meines Fräuleins behülflich seyn, so könnt ihr es vielleicht erfahren. —

Die Hülfe ward dem Zwerge freudig zugesagt, und bald darauf öfnete sich auf den Schall der Pfeiffe das bezeichnete Fenster, und eine weibliche Figur ward an

demselben sichtbar. Nach wenigen Minuten sank die seidene Schnur herab, die Strikleiter ward angeknüpft, und mit freudiger Eil hinaufgezogen. Sobald der Ritter fühlte, daß sie oberhalb befestigt war, so trieb ihn seine Ungeduld hinan, und das Zwerglein verschwand, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Der Ritter hatte eine mühsame, gefährliche Reise, bei der ihm, wär' es Tag gewesen, die Todesangst wohl baß geplagt haben würde: denn seine Leiter war fast tausend Sproßen hoch, und riß ein böser Geist sie loß, so wurde sein Gebein in millionen winzige Fragmente zerschmettert, das wahr gewiß! Jedoch die finstre Nacht verbarg ihm die Gefahren, und ließ ihn in wohlthätiger Unwissenheit zwischen Himmel und Erde schweben, und die schaudervolle Fahrt vollenden. Mit klopfendem Herzen nahte er sich dem Ziele, und fand zu seiner großen Freude das Fenster unvergittert. Schnell schwang er sich hinein, und stand — — vor einem alten

Mütterchen von sechzig Jahren, das dem Burgherrn haushielt, und, zur Verwahrung ihrer Unschuld, keine Stäbe vor den Fenstern nöthig hatte. — Othars Erstaunen bei Erblikkung dieses Zauberbildes läßt sich denken. Es dauerte aber nicht lange, so brach es in die fürchterlichste Wuth aus, besonders da der Zwerg in's Zimmer trat, und mit spöttischem Lachen fragte: ob er sein Liebchen gefunden habe? — So eben sollte Othars blinkendes Schwert auf den Schädel des boshaften Kumpans herniederfahren, da sprang im Hui! der Graf herbei, und fiel dem Ritter in die Arme. Der aber war durchaus nicht eher zu besänftigen, als bis ihn Wunnibald entwaffnet und mit schimpflicher Zurüksendung in die Residenz des Königs von Dännemark bedroht hatte.

Heißt das nach Rittersitte meine Burg begrüssen? sprach der Graf; und hab ich das durch meine Gastfreundschaft um euch verdient?

Ihr habt mich schändlich hintergangen! erwiederte Othar, und führt den Namen, den die Welt euch giebt, mit Recht!

Gesell! sprach Wunnibald, schier werd' ich deiner Lästerungen müde! Ich habe meine Weise dir bekannt gemacht! Warum hast du nicht darauf geachtet? — Beleidigungen duld' ich nicht! Und dein schwarzer tükkischer Verdacht war eine. Wärst du ruhig von dannen gezogen, so hätt' ich dir vergeben; da ich dich aber ohne Noth am Strande zögern sahe, so mußt ich deine Absicht prüfen, und es ergab sich, daß du als feindseliger Kundschafter zurük bliebst, und der verdiente Strafe. Du sollst sie jezt erfahren.

Auf des Grafen Wink traten drei handveste Knechte herbei, die den ergrimmten Ritter fassen, und in ein enges Thürmchen schleppen mußten, das auf einer einzelnen Klippe des Felsens stand.

So lange Herr Othar hier tobte und den Wilden spielte, bekam er, außer einem

mürrischen Alten, der ihn mit Lebensmitteln zu versorgen hatte, kein menschliches Wesen zu sehen; so bald er sich aber fassen lernte, uud ein vernünftiges Wörtchen mit sich sprechen ließ, erschien der Burgherr selbst, und bot ihm friedliche Sühne.

Othar hatte in seinem Gewahrsam Muße genug gehabt, über seine Lage nachzudenken, und wohl eingesehen, daß durch Gewalt keine Erlösung zu erwarten sey. Er trug daher dem Grafen seine Hand sehr gern entgegen, und entschuldigte sein Unterfangen durch das allzumächtige Feuer der Liebe, das in seinem Busen flamme, und, wie bekannt, den Menschen oft zu übereilten Thaten treibe. Sothane Offenherzigkeit gefiel dem Grafen wohl, und machte ihn von Stund an zu des Ritters ächtem Freunde.

Ich hab' euch längst durchschaut, sprach er mit milder, traulicher Miene, und hab' euch auch im Grunde längst verziehen: denn wen die Minne gängelt, der ist krank! — Othar der Kühne, sollt ihr wis-

sen, war mir um seiner Thaten willen, die ich kenne, theuer, und ich sahe mit Verdruß, daß er meine Freundschaft zurükwies. Ihr könnt mich keines tükkischen Verfahrens zeihen, Ritter, am wenigsten, wenn ich euch sage, daß eure jezt geendete Gefangenschaft dazu dienen sollte, euer allzu jaches Wesen ein wenig zu mäßigen, weil ihr sonst aus einer Thorheit in die andre laufet, ohne es zu wissen. — Seht, wenn ich wirklich bösen Herzens wäre, so hätt' ich euch in diesem Thurme verwahrt gehalten, die Prinzessin unterdessen aufgesucht, und ihre schöne Hand vielleicht davon getragen. Doch, das sei fern von Wunnibald! — Othar ist Sinalds Tochter werth! und wenn er sie bekömmt, so soll mich's freuen. — Zieht hin, Herr Ritter. Sucht eure Dame auf, und wenn ihr sie gefunden, so denkt an Wunnibald, und bleibt sein Freund. Hier ist euer Schwert, und nun lebt wohl!

Othar war eben im Begriff, den Grafen dankbar zu umhalsen, da trat der Bösewicht zurük, und unser Ritter sank,

mit samt dem Boden seiner Klause, in die Tiefe. — Valet, Herr Ritter! rief der Zwerg aus einer Höle, vor der die Fahrt vorbei ging, und Herr Othar war wie im Traume. Indessen glitt er rasch hinab, und eh er noch recht wußte, was er von der Reise denken sollte, hatte sie ihr Ende. Die Räder hörten auf zu schnurren, das an Seilen hängende Fußgestell stand fest, und der Versenkte hielt vor einem lichten Gange, dessen äußere Thüre geöfnet war. Er schritt hinaus, und siehe da! ein Knapp des Grafen hielt sein wohlgepuztes Roß am Zügel, wünscht' ihm glükliche Reise, und eilte davon.

Othar war über diesen guten Ausgang seines Abenteuers herzlich froh, und suchte ohne Zeitverlust das Weite.

Wären wir gesonnen, dem geneigten Leser alle Fata zu erzählen, die der Ritter, von diesem Tage an, auf seinen Zügen, zu Wasser und zu Land' erfuhr, so würden wir das Ende unsres Mährchens noch verzweifelt weit hinaus rükken müssen;

sen; da das aber weder fein noch lustig seyn würde, so fassen wir uns kurz, und melden bloß, daß alles Kundschaften unsres Helden fruchtlos war; daß er umsonst von einer Burg zur andern zog; umsonst sein Geld und Blut vergeudete, je nachdem die Umstände es erheischten, und daß er so drei ganze Jahre seines Lebens freudenlos verschwinden sah. — Fast keinen einzigen der damahls florirenden Höfe hatte er unbesucht gelassen; an jedem hatte er Kunde von seiner Prinzessin gehoft, aber nirgends war ihm der geringste Trost geworden. Des vergeblichen Forschens, und schier auch seines Lebens, müde, verließ er zulezt auch den Hof des Fürsten von Ratibor, und trat, als Ritter von der traurigsten Gestalt, den Rükweg in seine Heimath an, um allda in einer einsamen Veste seine Tage zu verfantaseien. — Sein Zug, den er fast ganz von der Laune seines Rosses dependiren ließ, führte ihn zufälligerweise über das verrufene Riesengebürge, wo er ein Abenteuer zu bestehen hatte, von dem wir hier,

der Folge wegen, schlechterdings Notiz nehmen müssen. — Er hatte eines Tages eine ziemliche Strekke Weges ohne Rast zurük gelegt, und schlug daher, als die Sonne zu sinken begann, sein Nachtquartier in einem Walde auf, dessen Ende noch sehr weit entfernt zu seyn schien. Kaum aber hatte er seinen Rappen abgezäumt und sich unter einen Baum gelagert, da stand vor ihm ein mürrischer Graukopf, mit einem langen Barte; der fragte den Ritter, mit gerunzelter Stirn: wer ihm das Recht gegeben, auf seinem Grund und Boden zu schalten, als ob er da zu Hause sey? —

Othar, der über die plözliche Erscheinung des gnomenhaften Greises nicht wenig erschrak, antwortete: er glaube, wenn der Herr des Territoriums ein Mensch wie andre sey, so werde er ihm die Erlaubniß, unter seinen Bäumen auszuschlafen nicht versagen, ob er gleich kein dokumentirtes Recht dazu aufweisen könne. Was gehn mich deine Menschen an! rief der Alte, mit dem Fusse stampfend;

ich handle hier nach meiner Weise! Fort! packe dich aus meinen Grenzen! —

Hoho! Herr Grießgram, sprach Othar, seid nicht so ungestühm! So lang' ich noch gesunde Fäuste habe, wird aus dem Pakken nichts! — Laßt euch mit Glimpf behandeln, guter Vater, und gönnt mir Ruhe!

Für glatte Worte spend' ich nichts! erwiederte der Waldmann. Dienst gegen Dienst! das wäre allenfalls mein Handel.

Wenn's darauf gilt, sprach Herr Othar, so sind wir einig! Ihr könnt gebieten.

Zäumt euer Roß! —

Othar gehorchte.

Hebt mich hinauf!

Der Ritter that's.

Nun führt mich, wie ich's euch befehle. —

Othar ergriff den Zügel, und der Zug ging fort. Des Kommandirens war nun

aber

aber gar kein Ende. — Rechts! — Links! — Rasch! — Gemach! — Berg auf! — Berg ab! — So gings in einem Athem, und Freund Othar ward des Gehorchens doch nicht müde.

Nach einer Frist von einer halben Stunde war der Zirkel fertig, und unser Weisbart hielt gerade auf derselben Stelle, von der er weggeritten war.

Das heißt die Thorheit ziemlich weit getrieben! sprach der Ritter.

Meint ihr, Kumpan? erwiederte der Schalk; nun seht, ich gab euch nur ein Bild von eurem Ritterzuge. Gehabt euch wohl! —

Husch! war er weg, und Herr Othar stand vor Erstaunen da, als ob ein Bildner ihn gemeißelt hätte. — So ein Verschwinden war ihm neu, und machte ihn auf einmal an die Macht des Zaubers glauben. — Als er von seiner Verwunderung zurükkam, dachte er den Worten des Gebirgsherrn eine Weile nach, und

rief

rief dann laut: Ich habe dich verstanden, Alter, und danke dir für deinen Wink! Nun werd' ich sanfter unter deinen Bäumen ruhen, denn zuvor. Ich werde süsse Träume von der Zukunft haben, und mit neu belebter Hofnung morgen weiter ziehn! — —

Mit diesen frohen Gedanken sank der Ritter auf den Rasen, und hatte eine Nacht, wie wenig Sterbliche sie haben. — Als er erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel; er sattelte daher geschwind sein Roß, und trat, nachdem er nochmals dem Berggeiste im Herzen gedankt hatte, eiligst seine Tagereise an. Diese und alle ihr folgenden gingen so glüklich von statten, daß er ohne alles Hinderniß das Meer erreichte, mit günstigem Winde nach Dännemark übersegelte, nnd endlich frölichen Geistes den Wald am königlichen Garten betrat. Hier hielt er sich verborgen, weil er ein Gelübd gethan hatte, dem Könige entweder seine Tochter wiederzubringen, oder ewig von seinem Hofe entfernt zu bleiben. Als

es

es Abend ward, und die Sterne hell am Himmel flimmerten, suchte er die Felsengegend des Waldes auf, um den erhaltnen Wink des schlesischen Berggeistes zu befolgen, und die Zauberinnen des Waldes um Kunde von der Königstochter anzuflehen. — Wenn mein Ritterzug in fremde Länder Thorheit gewesen seyn soll, sprach er bei sich selbst, so ist daraus zu schliessen, daß ich auf der Stelle bleiben sollen, von der ich ausging. Und ist Sirta hier zu suchen, so kann sie nur vom Zauber gehalten werden, und der ist nicht mit Schwert und Kolben, sondern einzig nur durch Waffen des Geistes zu lösen. Die will ich denn hiemit versuchen, und zwar in derselben Stunde, in welcher mir der Bergherr so gewogen ward; vielleicht ist diese Abendstunde mir vorzüglich günstig. —

Aus diesem Raisonnement des Ritters läßt sich schliessen, wie sehr er sein Sistem in kurzer Zeit geändert hatte, und daß es schon zu König Sinalds Zeiten üblich gewesen

wesen seyn müsse, den Glauben — der Vernunft zum Trotz! — nach hoher Gönnerschaft und jedesmahligen Privatinteresse zu akkommodiren. — Othar befand sich, wie wir hören werden, dabei gar nicht übel, und um dieser triftigen Ursach willen, müssen wir schon einmal die Klugheit dieser Welt für wahre Klugheit halten. — Der Ritter begann seine Rede an die Zaubermächte mit einem Anstande und einem Tone, der dem größten Priester hermetischer Weisheit Ehre gemacht haben würde, und siehe! seine Wünsche wurden befriedigt. —

Wir könnten zwar die Formel unsres Helden, die so treflich würkte, hier von Wort zu Wort abdrukken lassen; sind aber nicht leichtsinnig genug, Geheimnisse, die in unserm laufenden Jahrzehend oft mit schwerem Golde nicht erkauft werden, gratis zu verspenden, und die profane Welt urplözlich zu illuminiren. Genug die Worte unsres Ritters hatten Kraft! Denn kaum waren sie gesprochen, so sah' er sein

verlornes Fadeney vor seine Füsse rollen, und war vor Freude ob der tröstlichen Erscheinung ausser sich! Diesmal ergriff er es mit beiden Händen, und als er merkte, daß der herabhangende Faden in der Ferne irgend wo angeknüpft seyn müßte, so hielt er's einem unschäzbaren Demant gleich. Sorgfältig fing er nun an aufzuwikkeln, und den Faden zu verfolgen, bis er zwischen den Bäumen ein Licht und bald darauf, zu seiner namenlosen Freude! die Hütte der Waldmatrone erblikte, die ihm mit den Worten entgegen kam: Ei, ei! Herr Ritter, ihr habt verzweifelt lange auf euch warten lassen! — O Mutter! Mutter! rief Othar, indem er die Hand der Alten freudig faßte, was ihr auch immer für ein Wesen seyn mögt, so laßt mich euch mit diesem Namen nennen!

Recht gern! erwiederte die Alte; Ulvilde hat um ihres Alters willen ohnedies ein Recht dazu.

Ulvilde? sprach Othar, mit freudigem Erstaunen?

Ja!

Ja! wie ihr seht; versezte die Matrone; und trat dem Ritter dichter vor die Augen. Ich will das Räthsel euch mit wenig Worten lösen. — Die wohlthätige Königin des Waldes hat mich seit meiner Entweichung aus der Residenz unter die sterblichen Dienerinnen ihres Hofes aufgenommen, und mich eben jezt gesandt, dem sanft gewordenen Othar eine fröliche Kunde zu bringen. Wißt demnach, junger Ritter, daß die Prinzessin Sirta von dem Augenblikke ihres Verschwindens an, allen männlichen Augen entnommen, und in eins der angenehmsten Thäler versezt worden ist, das von diesen Felsen umschlossen wird. Wäre es irgend einem Manne vergönnt, dasselbe zu betreten, so dürftet ihr vielleicht hoffen, die Prinzessin dort sehen, und ihre jezigen Gesinnungen selbst erforschen zu können; da das aber nicht geschehen kann, so müßt ihr vor der Hand an ihrem Bilde euch begnügen. — Harrt in Geduld, bis die Morgensonne über den Wald emporsteigt; dann tretet an diese klare Quelle,

 und

und schaut hinein. Sirtas Bild wird dann mit all' seinen Reizen, aber auch zugleich mit dem getreusten Abdruk ihrer jetzigen Gesinnungen, als auf einer Spiegelfläche, vor euch schweben. Blikt es mit ofnen, frohen Augen zu euch empor, so tretet straks in diese Hütte, und seid des wirklichen Anbliks der Prinzessin gewärtig, die aus einer Felsenhöle im hintern Grunde der Klause hervortreten und euch mit ihrer schönen Hand für eure Treue belohnen wird. — Sind die Augen des Bildes aber, so wie sonst, geschlossen, so faßt euch in Geduld, und gebt die Hofnung, sie zu sehen, auf. Die Quelle wird im Augenblikke trübe werden, das Bild verschwinden, und diese Hütte sich in täuschende Felsen verwandeln. Wenn dies geschehen sollte, so darf kein Wort davon aus eurem Munde gehen, wenn ihr Zadas Gunst nicht auf immer verlieren wollet. Das merkt euch wohl! Jezt muß ich euch verlassen, um der Prinzessin eure Ankunft zu melden.

Ulvilde schied mit der freundschaftlichsten Miene, und Othar erwartete voll Ungeduld den Morgen. Die sehnlich gewünschte Stunde kam, die Quelle ward im Sonnenlichte zum Spiegel, und das Zauberbild der Prinzessin schwebte — mit verschloßnen Augen in demselben. Der Seher erschrak, und Bild und Hütte verschwanden, wie Ulvilde es geweissagt hatte.

Nun dann! rief der gekränkte Ritter, so sei mein Zauber wenigstens gelöst! — Die Sklavenfessel, die mich an die Dirne band, zertrümmert! und mein zerrüttetes Gehirn geheilt! — Mit diesen Worten schwang er sich auf seinen Gaul, und war in wenig Tagen heim, in seiner Veste.

Der König Sinald führte, während sein Freund Othar in der Welt umher irrte, ein Leben sonder Trost und Freude. — Losgerissen von seinen Kindern, verlassen von Allen, die sonst an seinem Hofe froh waren, verseufzte er in der Einsamkeit einen Tag, wie den andern, und sehnte sich nach seinem lezten. Zuweilen glimmte

wohl ein Fünkchen Hofnung, daß vielleicht noch alles glüklich enden könne, in seiner Seele auf; aber wenn ihm dann etwa ein fahrender Ritter wieder Nachricht brachte, daß Othar in diesem und jenem Lande zwar neue Abenteuer bestanden, abermalige Gefahren bekämpft, und dennoch nichts für seine Ruhe gewonnen habe: so verlor das kaum entglommene Hofnungsfünklein wieder alles Leben. Und als ihm vollends angesagt ward, wie Othar von seinem fruchtlosen Zuge durch die Welt wieder heim gekommen, um sein Leben in der väterlichen Klause zu vertrauern, o! da schien alles für ihn aus zu seyn, in dieser Welt!

Prinz Sigar hatte, als Urschöpfer der väterlichen Leiden, in seinem Kerker ebenfalls ein trübseliges Loos! Und da er ein besseres nur mit der Wiedererscheinung seiner Schwester zu erwarten hatte: so schlug ihn die Nachricht, daß Othars Bemühungen um die Prinzessin ihre völlige Endschaft erreicht, schier total zu Boden.

Da

Da er sich in seinem engen Verließ einer ernsten Kontemplation beflissen hatte, so war er längst zur Erkenntniß seiner Sünden gekommen, und wünschte nichts sehnlicher, als das Andenken derselben, in einer neuen Freiheitsperiode seines Lebens, durch bessere Thaten vertilgen zu können.

Je mehr er sich im Geiste auf die Ausführung dieses schönen Plans freuete, je unerträglicher war ihm der Gedanke, auf dieselbe Verzicht thun zu sollen. Er wagte es daher, beim Könige um eine Audienz zu bitten; und als diese ihm gestattet wurde, trat er mit seinen Fesseln vor den Thron, und sprach: „König! laßt mich nach drei verschmachteten Jahren in euch den Vater wiedersehen, und schenkt mir Gnade. Ich bitte nicht um Gemächlichkeiten des Lebens; die lernt ich in meinem Kerker entbehren! nicht um fürstlichen Glanz: denn diese Banden haben mich an Demuth gewöhnt. Ich bitte um Verbannung aus meinem Vaterlande! Schickt mich in irgend einen wüsten Theil

der Erde, und laßt mich dort meine Besserung durch Thaten beweisen. Das unthätige Leben im Verließ, ist nicht viel besser, als der Tod!

In Sinalds Augen blinkten helle Thränen, als er den gefallnen Sohn so wieder aufgerichtet sahe. Er winkte, und die Ketten wurden ihm genommen.

Mit heißem Danke warf sich Sigar zu des Königs Füssen, und rief: O Vater! welches Herz hab' ich in euch gekränkt! Sagt, kann ich Armer es durch nichts vergüten? —

Vor wenig Augenblikken, sprach der König, mußt' ich das noch sehr bezweifeln! aber jezt nicht mehr. — Ist deine Reue wahr; so wirst du nicht rasten, bis Sirta gefunden ist. Kehrt die mir wieder, so sollst du nichts verbrochen haben! Jezt geh und rüste dich zu deinem Zuge.

Prinz Sigar hörte diesen Befehl mit sichtbarer Freude an, und gelobte mit Hand

und Mund, wo möglich, Othars Bemühungen noch zu übertreffen.

Die Zurüstungen zur Reise waren in wenig Tagen vollendet, und der Morgen, an dem sie beginnen sollte, war angebrochen. — Im hohen Fenster des Burgsaals stand der Prinz vor seinem Vater, und ward mit einem Lebewohl! gesegnet. Da sprengte mit frölicher Eil ein Reisiger zum Thore herein, und brachte — eine Nachricht, die unsre Leser hier ein wenig zu früh erhalten würden. Wir führen sie daher zum Ritter Othar zurük, der in den Armen der Liebe die süsseste Wonne des Lebens genoß! In den Armen der Liebe? — Ja! wie gesagt. Denn er fand in seiner alten Veste, in der er so wenig Freude gehofft hatte, eine der zärtlichsten Mütter, und eine der liebevollsten Schwestern wieder, die ihn, nachdem sie so manche Thräne um ihn geweint hatten, mit ihren treuen Armen umschlungen hielten. —

Mutter Irene hatte, während der Abwesenheit ihres Sohnes, ein kluges und sanftes Regiment geführt, wofür sie nun Othar von Jung und Alt mit lauter Stimme segnen hörte. Es schnitt ihm oft durchs Herz, wenn er daran dachte, daß er diesen Segen der Thorheit, um eine Königstochter zu buhlen, aufgeopfert, und die wichtigsten Pflichten seines Berufs, wie die reizendsten Freuden desselben, versäumt hatte. —

Adelgunde, seine Schwester, war indessen eine der ersten Schönheiten des Landes geworden, und ließ, in Absicht ihrer gefälligen Sitten, die Prinzessin Sirta weit hinter sich zurük. Sie stand jezt in ihrem achtzehnten Jahre, und gab ihrem Bruder einen sprechenden Beweis, daß auch außer der königlichen Residenz weibliche Vollkommenheiten zur Reiffe gediehen, von denen man die Glükseligkeiten des häuslichen Lebens mit Grunde erwarten dürfe. —

In der Gesellschaft dieser beiden liebenswürdigen Wesen schwanden dem Ritter die Tage sehr angenehm dahin; und wenn ihm zuweilen einfiel, daß sie noch himmlischer hätten seyn können, wenn Sirta, als seine Gattin, mit in den traulichen Familienkreis getreten wäre: so ritt er hinaus, in seinen Forst, und wußte den Spleen erwekkenden Gedanken sofort durch eine Jagdpartie zu zerstreuen.

Herbst und Winter waren auf diese Weise verflossen, und die milden Strahlen der Frühlingssonne, welche neues Leben auf die Fluren hernieder strömten, lokten Mutter Irenen und ihre Tochter eines Tages in den nahen Wald hinaus, wo sie auf anmuthigen Pfaden lustwandelten, bis der westliche Himmel im Feuer des Abendroths glühte, und sie an ihren Heimweg erinnerte. Als sie nun so im Anschaun der schönen Natur zurük kehrten, sahen sie nahe am Burgwege eine traurige Dirne sitzen, die mit einem weissen Schweißtüchlein ihre Augen troknete, und mit harmvol-

ler Miene nach der Burg blikte. — Sie sehen, und mit der mitleidigen Frage zu ihr hineilen: was ihr fehle? und ob ihr zu helfen sei? das war bei Mutter und Tochter Eins! — Die weinende Fremde stand auf, drükte Irenens Hand an ihren Mund, und sagte: verzeiht mir, edle Frau, wenn ich den Gram, der mir am Herzen nagt, in meinem Busen verschlossen halte. Wollt ihr mich aber in eure Dienste nehmen, so sollt ihr eine treue und fleißige Magd an mir haben, die euch mit heisser Liebe den Schutz vergelten wird, den sie unter eurem Dache findet.

Kaum hatte sie geendet, so lag Adelgunde ihrer Mutter schon am Busen, und bat, mit hellen Thränen in den Augen, doch ja die arme Verlaßne aufzunehmen! — Irene drükte die gute Tochter ans Herz, und sagte: was du bittest, war schon beschlossen, denn ein inneres Gefühl, das ich nicht erklären kann, zwingt mich fast, dem unglüklichen Kinde gut zu seyn. Sie mag vor der Hand deine Gesellschafterin

seyn, und wenn sie es verdient, deine Freundin werden. Bist du das zufrieden, Unbekannte? —

O, es ist der Gnade zu viel! sprach diese, indem sie Irenens Hand mit heissem Danke küßte, und dann in Adelgundens Arme flog, die sich ihr unwillkürlich entgegen strekten. —

Die Dirne war von edlem Wuchs; ihr Haar floß in reichen Lokken über die Schultern herab; aber ihr Gesicht war von unangenehmer brauner Farbe, jedoch nicht unlieblich gebildet, und ihre Stimme war eine Harmonie von Silbertönen. Unsere Damen fanden zwar sattsamen Stoff zur Verwunderung an ihr, aber keiner fiel es ein, an der Redlichkeit ihres Herzens zu zweifeln. Sie nahmen sie daher getrost mit heim, in ihre Burg, wiesen ihr ein Zimmer zu ihrer Wohnung an, versorgten sie mit Speise, und versprachen ihr, sie des folgenden Tages dem Ritter Othar vorzustellen.

Dem Ritter Othar? sprach die Unbekannte, indem ihr ein ängstliches Beben durch die Glieder fuhr, o wenn ihr das wollt, edle Frau, so laßt mich lieber heute wieder ziehen! Ich darf mich jezt noch keinem Manne zeigen, und muß euch bitten, mir, so lang ich hier bin, zu erlauben, mein Gesicht beständig unter einem Schleier zu verbergen.

Das fiel Irenen und ihrer Tochter auf; sie beruhigten aber die Zitternde durch die Versicherung, daß sie ganz nach ihrem Willen sollte schalten können, nur mögte sie ihnen ihren Namen nennen, damit sie dem Burgherrn wenigstens einigen Bericht von ihr erstatten könnten: denn sie ohne sein Wissen in der Burg verborgen zu halten, schien ihnen nicht wohl gerathen zu seyn.

Mein Name ist — Odane, sagte die Fremde; konnte aber auch von dem Augenblikke an kein Auge mehr aufschlagen. Indessen schöpfte man daraus nichts Arges, und überließ die neue Hausgenossin der Ruhe.

Mutter und Tochter hatten, als sie allein waren, zwar über die Unbekannte allerlei Gedanken, wo sie, da sie doch nicht von gemeinem Schlage zu seyn schien, so ohne alle Begleitung hergekommen? Warum sie nichts von ihren Eltern erwähne? ihre Bekümmerniß nicht entdekken? mit keinem Manne sprechen wolle? u. s. w. jedoch meinten sie am Ende, es werde sich schon alles zu seiner Zeit aufklären; nur müsse man, da es bei Damen der Räthsel so viele gäbe, den Ritter um so eher davon benachrichtigen, ihn übrigens aber bitten, daß er dieselbe in Schutz nähme, und ihrer sonderbaren Laune schone. —

Der Vortrag ward noch am nämlichen Abend gemacht, und Herr Othar, der eben sehr müde aus dem Forst gekommen war, fand in der Geschichte eben nicht viel sonderbares. Man wird in dieser Welt leicht an seltsame Begebenheiten gewöhnt; sprach er: Eine Dame verschwinder, als ob sie in der Luft zerflossen wäre, und die andre steht, wie vom Himmel

gefallen,

gefallen, vor unsern Augen! Wer weiß, wie lange? so verschwindet sie auch wieder, und ihr werdet dann glauben, daß ihre Erscheinung euch nur geträumt habe! Indessen muß man für sie sorgen, und da das ein Geschäft für euch ist, so kann ich weiter nichts thun, als euern Willen für den meinigen erklären; das sey hiemit geschehen.

Es vergingen mehrere Tage, ohne daß von Odanen wieder ein Wort gesprochen wurde, obgleich Irene sie nach genauerer Bekanntschaft ungemein lieb gewonnen hatte, und Adelgunde bereits ihre wärmste Freundin geworden war. Sie hatte ein so weiches, gutes Herz; war in ihren Unterhaltungen so lehrreich und sanft; in weiblichen Künsten so geschikt, für wahre Freundschaft so offen und dankbar, daß die beiden Frauenzimmer schon nach wenig Tagen sich ungern eine Stunde von ihr getrennt sahen. So sehr sie sich aber auch im Genusse der Liebe Irenens und ihrer Töchter glüklich pries, so war doch

doch in ihrem Wesen eine beständige Unruhe sichtbar, und ihr geheimer Kummer schien durchaus durch keinen freundschaftlichen Trost geheilt werden zu können. Endlich gelang es aber doch der schmeichelnden Adelgunde, ihre Freundin in etwas aufzuheitern, und durch tägliche Spaziergänge in die schönen Waldungen und Thäler, womit die Burg umgeben war, ihren Trübsinn zu zerstreuen.

Auf eine dieser Lustwandlungen geschahe es, daß der Ritter Odanen von ohngefähr erblikte, und, als von einem elektrischen Schlage getroffen, in einiger Entfernung stehen blieb. Grade wie Odanen sah' er sonst die Prinzessin Sirta wandeln! Gerade wie diese, trug sie ihr Haar gelokt! war ihre ganze Gestalt gebildet! Man hatte ihn nicht bemerkt; er schlich sich daher auf einem Umwege durchs Gebüsch, hielt sich an einem Orte verborgen, wo sie vorüber gehen mußten, hörte ihre Stimme, und rief fast überlaut: Himmel! sie ists! Sirta! Sirta! welch Geschik führt dich hierher? —

Es fehlte nicht viel, so hätten die beiden Frauenzimmer jedes Wort vernommen; aber das Rauschen der Bäume verhinderte es, und Othar war, als er sich besonnen hatte, sehr zufrieden, daß seine Exclamationen im Winde verflattert waren. Ich könnte mich doch wohl irren, dachte er; und was würde man alsdann von meinen Sinnen gehalten haben? — Aber ich kann mich nicht betrügen! Denn so viel Eigenschaften der Prinzessin können sich unmöglich zugleich in einer andern Person vereinigen! — Ihr verhüllt sein sollendes Gesicht sezt vollends die Sache ausser allen Zweifel! — Und wenn sie's wäre, was führt sie wohl hierher? allein und unter fremden Namen? — Sollte etwa ihre Grille ein Ende haben? Ihr Herz weicher geworden seyn? — Reue und Liebe sie zu einem seltnen Schritte bewegen, den sie vielleicht aus weiblicher Schüchternheit bisher nicht zu vollenden wagte? O Himmel! wenn dieser Wahn zur Wahrheit würde! — Ob ich ihr zuvor komme? Ihr zu Füssen sinke? Sie bitte, beschwöre, zwinge!

meiner

meiner Quaal ein Ende zu machen? — Ja! das will ich. Sie ist mir ja so nahe! Ist mir ja jezt mehr, als halben Wegs entgegen gekommen! und ich sollte die Auflösung des Räthsels, warum sie kam? so kalt von der Zukunft erwarten, da ich sie jezt, vielleicht in dieser Stunde schon haben kann? — Nein! Sirta, das kann, das will ich nicht! —

Aber, Othar, heißt das mit Mannsinn handeln? Kaum ist die Sklavenkette der Liebe zerrissen, so willst du sie durch Phantasei wieder dicht zusammen tändeln, um dann wieder winseln und seufzen zu müssen? Ist so dein unseliger Zauber gelöst? so dein krankes Gehirn geheilt? — Und ist's denn nicht dieselbe Sirta, die dich nach so langer Trauer, nach so vielen für sie ertragenen Mühseligkeiten und bekämpften Gefahren, so ohne allen Trost und ohne den geringsten Dank vor sich stehen ließ? Wie, wenn sie nun gekommen wäre, um dich einer abermaligen Demüthigung zu unterwerfen, und dann von neuem wieder zu

verschwinden? — Nein! bei meiner ritterlichen Ehre! das soll sie nicht. — Ich will sie nicht sehen! Kein Wort ihr spenden, und der Sache ihren Lauf lassen! —

Bei diesem Entschlusse blieb der Ritter wirklich stehen; und obgleich jezt Odane mehr, als sonst, von Irenen und Adelgunden erwähnt, wegen ihres vortreflichen Charakters fast unaufhörlich gelobt, und um stiller Leiden, die ihr Herz belasteten, fast stündlich in Gegenwart des Ritters bedauert ward, so that er doch, als ob er für alle diese Worte keine Ohren habe, so daß am Ende Mutter und Schwester an seinem Gefühl irre wurden.

Bruder, sagte eines Tages Adelgunde, meine gute Odane spricht sehr fleissig von dir!

„So?

Sie will täglich wissen, wo du bist? wie deine Gesundheit, und deine Laune beschaffen ist? kurz, von allem,

was dich angeht, wünscht sie Nachricht.

„Das ist wunderbar!

Sie kann nicht begreifen, wie sie dir noch nicht ein einziges mal von ohngefähr begegnet sei!

„Ja, das ist schier unbegreiflich!

Sie meint, du müßtest ein guter, großmüthiger Mann seyn!

„Wirklich?

Wenn du ihr doch nur einmal entgegen kämst, Othar.

„Ich, entgegen kommen? einer Dirne, die sich vor keinem Manne sehen lassen will? Nein! Adelgunde, daraus wird nichts! —

Aber, lieber Bruder, deine Gesellschaft würde sie vielleicht aufheitern, ihren Harm zerstreun!

„So mag sie sie suchen!

Sie würde das vielleicht thun, aber sie wird ihr Gelübd nicht brechen wollen.

„So soll sie auch keinen Scherz damit treiben!

Adelgunde hatte ihren Bruder noch nie so hart gefunden. Sie schlich sich daher mit nassen Augen von ihm, und ahndete nichts von der innigen Freude, mit welcher sie sein Herz durchströmt hatte. — Es ist entschieden! sprach er, als er allein war; Sixtas Hand wird mich zum glüklichsten Sterblichen unter der Sonne machen! — Ob ich Adelgundens Wink benutze? — Nein! Ich will ihn nicht benutzen! Will ihr durchaus keinen Triumph mehr über mich gestatten! — Das Räthsel ihres Hierseins soll sich aber bald lösen! Man sagt: Eifersucht bringe die glimmende Liebe zur Flamme; die will ich also versuchen. Bleibt sie bei dieser Prüfung kalt, und zögert, ihr Herz mir aufzuschliessen: nun dann! so bin ich ein Thor im Stillen, aber nicht vor der Welt gewesen.

Othar war von Stund an häufig abwesend; that, wenn er wieder heim kam, zerstreut; eilte dann wieder fort, und

blieb wohl zu ganzen Tagen aus der Burg weg. Die Sache fiel bald auf; man merkte seine Gemüthsveränderung; wunderte sich über seine Reisen, fing an zu rathen, und erfuhr endlich aus seinem eigenen Munde, daß er ein Liebchen gefunden habe, und es nächstens heimführen werde, in seine Veste. Wer die Glükliche sei, die sich Othar erkoren, das blieb vor der Hand noch männiglich verborgen. Nur Mutter Irene ward vom Ritter bei Seite genommen, und mit dem wichtigen Geheimniß bekannt gemacht. Wie sich die gute Matrone anfänglich verwunderte, dann herzlich freute, und mit Hand und Mund betheuerte, die Sache ganz allein für sich zu behalten; wie sie dann so schmunzelnd in der ganzen Burg umher lief, daß jederman ihr ein Geheimniß ansehen mußte, ohne es jedoch von ihr zu erfahren, das alles erzählen wir hier nur durch Winke; halten uns auch nicht bei den Zurüstungen auf, die wirklich zu einem bevorstehenden großen Feste in der Burg gemacht wurden, sondern fahren in der eigent-

lichen Geschichte fort, und bleiben bei unserer Heldin stehen, die wir jezt wenig mehr aus dem Gesicht verlieren dürfen.

Als die sogenannte Odane die allgemeine Freude sahe, die sich im ganzen Schlosse verbreitete, und den Eifer, mit welchem jederman geschäftig war, da fragte sie ihre Freundin Adelgunde, was doch die Ursache zu dem allen sei?

Ich bin der Sache ein wenig böse gemacht worden, sprach das Fräulein, und habe die wenigste Freude dabei, sonst hätte ich långst mit dir davon gesprochen, Odane. Sieh, ich träumte mir immer, daß die Gattin meines Bruders meine Freundin werden, und daß mein Bruder bei so einer wichtigen Wahl wenigstens eine einzige Frage an mich zu thun haben sollte; aber beides scheint nicht so! Othar hat mich bei diesem Schritte seiner Offenheit und Freundschaft nicht gewürdigt! In drei Tagen führt er seine Braut heim, und ich kann Dir nicht einmal ihren Namen nennen! —

Othar seine Braut heim? schon in drei Tagen? rief Odane, und sank vor Schrekken fast zu Boden.

Nun ja! meine Liebe, erwiederte das Fräulein; warum erschüttert dich das so gewaltig?

Ach, sagte Odane, die total erblaßt war, es ist nicht meinetwegen! Mich wundert's nur, daß man dir den Namen nicht einmal genannt hat.

Adelgunde schwieg, sahe die Erschrokkene zitternd auf den Sessel sinken, und hatte alle Mühe, sie wieder zu beruhigen. — Sie erzählte den Vorfall darauf Irenen, diese flüsterte ihn ihrem Sohne in's Ohr, und die Freude in der Burg wurde noch größer. Jezt hörte man den Ritter selbst mit lauter Stimme kommandiren, wie die Rosse geputzt und aufgeschirrt, die Reitdekken mit den reichen Stikkereien und goldenen Quasten sauber gemacht, und alles in die schönste Ordnung gebracht werden solle, als es noch

nie gewesen sei. — Irenens Befehle waren eben so laut zu hören, und kamen alle wohlbehalten zu den rechten Ohren. Nun konnte Odane durchaus nicht länger schweigen. Ihr Herz mußte Luft haben. Sie lief mit verbissenem Schmerz und angenommener Heiterkeit zu Irenen, und sagte: Da ihr so gar zu viel zu schaffen habt, gute Mutter, so laßt mich doch auch mit Hand anlegen. Ich arbeite gern! Und besonders jezt habe ich eine so ausserordentliche Lust dazu, daß ich mir mit Freuden die Finger zerarbeiten würde! Thränen von der sonderbarsten Art stürzten dem guten Kinde dabei aus den Augen. Sie sind nicht zu beschreiben. — Wer einmal in seinem Leben im höchsten Verdruß recht freudig that, der wird sie vielleicht kennen. — Irene that nicht, als ob sie die innere Bewegung Odanens bemerkte, dankte ihr, für ihre Bereitwilligkeit, zu helfen, und gab ihr wirklich einige Geschäfte. Im Stillen erhielt der Ritter von allem Nachricht, und seine Freude ward fast überschwänglich! Nun nahete der entscheidende

dende Augenblik heran, und Irene zitterte vor banger Ungeduld schier eben so sehr, als der Ritter Othar, der diesen Augenblik genau berechnet hatte.

Odane war bei ihren Geschäften dem Ritter ein paar mal so nahe gewesen, daß er durchaus sie hätte gewahren müssen, wenn er sie, als verschleierte Sirta, hätte sehen wollen, oder, wie Odane glaubte, nicht so sehr in seine Liebesfantaseien vertieft gewesen wäre. Sie war fast ausser sich vor Unmuth, als des Ritters Herz so ganz und gar nichts ahndete, und auf ewig für sie erkaltet zu seyn schien. Und als nun vollends der Abend kam, ihre Geschäfte zu Ende gingen, und des andern Morgens Othar der Braut entgegen reiten sollte, o da war kein Trost mehr für sie möglich. Einsam saß sie in ihrem Zimmer, und weinte laut, und war mehr, als einmal im Begriff, hinaus in die dunkle Nacht zu laufen, um nur ihre Klagen ungehindert ausströmen zu lassen.

Da trat Irene zu ihr herein, und fragte sehr bestürzt: warum sie denn so bitter weine? —

Ach! liebe, gute Mutter, rief die Trostlose, ich bin krank! sehr krank! und wünschte wohl in diesem Augenblikke zu sterben! —

Ei, ei! du gutes Kind, das thut mir weh! — Ich dachte, du solltest bei erträglicher Laune seyn, und mir noch einen kleinen Dienst leisten können, an dem mir und meinem Sohne gelegen ist; aber wenn du so krank bist, da mag alle Zurüstung zu einem Freudenfeste lieber unterbleiben.

Nein! nein! Irene, laßt euch ja durch meine Krankheit in euren Geschäften nicht stören! Ich weiß überhaupt nicht, wie's kömmt, daß ich in dieser Minute so viel Linderung gewonnen habe! Mein Kopf wird wieder so leicht, und ich bin wirklich im Stande, alles zu thun, was ihr haben wollet!

Du bist doch ein ungemein gutes Mädchen, Odane! sagte die Matrone; Thust da gleich, als ob dich aller Schmerz verlassen hätte, sobald du mir gefällig seyn kannst. Das ist viel! gewiß, sehr viel! Nun, ich will dir wenigstens sagen, was zu thun wäre, wenn du könntest. Sieh, im großen Tafelsaale, ist, durch Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn irgend eines Buben, in den seidenen Wandteppich ein Loch gestoßen worden, und zwar ist's gerade ins Gesicht einer der schönsten Figuren gerathen, die dadurch einen fatalen Schandflek erhalten hat. Da du nun in der Stikkerei so wohl erfahren bist, so würdest du den Schaden am besten haben verbessern können; nun mag es aber Adelgunde versuchen. Ich habe die Wachskerzen alle anzünden lassen, damit man sich bei der Arbeit fein mit der Schattirung in Acht nehmen kann. Hab' ich's recht gemacht?

Geschwind! Irene, gebt mir Seide und Nadeln! Geschwind! ich mache so

etwas

etwas vorzüglich gern! Sie bekam die verlangten Sachen, suchte noch allerlei in ihrem Arbeitskörbchen zurecht, und wollte nun freudig die Wendelstiege hinan eilen; da kam Irene ihr entgegen gelaufen, und sagte: Nein, Odane, du kannst nicht hinauf gehen; ich muß Adelgunden schikken, denn der Ritter ist im Saale, und ich kann ihn doch nicht heraus gehen heissen.

Der Ritter Othar? sagte Odane, o was schadet denn das, Irene? Othar kann bleiben! Er ist ja euer Sohn! Ein Mann, dem ich so viel zu danken habe! Kurz er kann bleiben! Aber dann bitt' ich, mich zuvor erst noch einmal in mein Zimmer zurük zu lassen. — Irene hatte nichts dawider, und Othar erhielt noch in demselben Augenblikke von der raschen, frohen Entschlossenheit der Prinzessin Nachricht. Nun war ihm, als ob der Boden unter seinen Füssen glühte, und die frohste Erwartung ihm das Herz zersprengen wollte.

Irene harrte lange auf Odanen, und konnte die Ursach ihres Zögerns nicht begreifen.

greifen. Endlich erschien sie, und Irene traute ihren Augen kaum, als sie dieselbe aus dem Zimmer treten sahe. Umflossen von einem blendend weissen Gewande, das ein diamantner Gürtel umschlang, welches sie bis dahin nie aus ihrem mit sich gebrachten Körbchen hervorgezogen hatte, stand sie da, und setzte ihre Beschützerin durch das augenblikliche Anschaun eines der schönsten Gesichter in Erstaunen, die der alten Matrone in ihrem ganzen Leben vorgekommen waren, und welches Odane bisher mit einer erborgten Farbe entstellt gehabt hatte. Irene konnte noch nicht Worte finden, ihre Verwunderung auszudrükken, da ließ Odane einen leichten Schleier herabwallen, bat, mit auf den Mund gelegten Finger, um kurzes Schweigen, und eilte nun in den Tafelsaal hinauf! Othars Kniee wankten, als die Flügelthüren aufrauschten, und sein trunknes Auge staunte auf die himmlische Erscheinung hin. —

Herr Ritter, sprach die schöne Dirne, eh' ich mich an meine Arbeit begebe, vergömt

mir,

mir, eine Schuld an euch zu bezahlen, die ihr schon seit langer Zeit mit allem Recht an mich zu fordern habt. Bei diesen Worten war Odane dem Ritter so dicht vor die Augen getreten, daß er die Berührung ihres sanften Athems empfunden haben würde, wenn er nicht in diesem Augenblikke seiner Sinne quitt worden wäre. „Eine Schuld, holde Jungfrau? stammelte er; ich weiß nicht — ob — und wie. —

Wirklich wußte der arme Othar auch nicht ein einzig Wörtchen mehr aufzutreiben, und die schöne Schuldnerin mußte ihn daher rasch aus seiner Verlegenheit reissen. — Ihr fordertet für unschäzbare Dienste einst einen Blick aus meinen Augen, sprach sie; — hier ist er! Ihr Schleier flog empor, und dem Ritter drangen seine Zauberstrahlen in die Seele! —

Sirta! Sirta! rief er, ist es Wahrheit? Ist der Himmel endlich mein? —

Warum diese Frag' an mich? sprach die verwandelte Odane; morgen wird sie

euch

euch ja von einer Glüklichern beantwortet werden! —

Nichts! nicht ein Wort von morgen! rief Othar. Es war alles Täuschung! Alles nur, um euch zu prüfen, angestellt! — Nur ein Wink von euch, Prinzessin, und alles, was ich Armer habe, liegt zu euern Füssen! —

Prinzessin Sirta schwieg, antwortete nur durch ihre schönen Augen, und da sie das Patent ihres Vaters über allen Zwang erhob, so flog sie ihrem freudetrunknen Paladin auf immer in die Arme! —

Wie von dieser glüklichen Minute an die Burg Othars vom lautesten Jubel wiederhallte; wie die schöne Sirta vom Busen ihrer trauten Adelgunde an den der Mutter gerissen, und jedes Gefühl nun erklärbar wurde, das in beider Herzen so laut für die angebliche Odane gesprochen hatte, das überfliegen wir hier bloß, und sagen nur, daß der Ritter sogleich Anstalt zur Abreise in die Residenz machen ließ,

zuvor

zuvor aber dem guten Vater Sinald einen reitenden Boten sandte — den der geneigte Leser auf dem Schlosse des Königs hat ankommen sehen, und dessen Nachricht ihm, sondern Zweifel, nun nicht schwer zu errathen seyn wird. —

Des Vaters Freude über diese frohe Bothschaft versuchen wir nicht zu schildern; sie war ohne Grenzen. Mitten in derselben schloß er seinen Sigar in die Arme, und drükte ihm den Kuß der Versöhnung auf die Lippen, der den Jüngling mit inniger Rührung erfüllte. „O wie könnt' ich in diesen seligen Minuten auf irgend einen Menschen böse seyn!“ sprach der König. Es sei alles, alles! vergeben. Komm, mein Sohn! Dein irrender Zug verwandle sich nun in eine fröliche Reise! Eile hin und bringe den Verlobten meinen Segen. Laß keine theilnehmende Seele in Othars Burg zurük! Ich muß sie alle hier um mich sehen, um mitten unter ihnen der Glüklichste zu seyn! —

Sigar flog auf Flügeln der heissesten Sehnsucht davon, und ward für den überbrachten Segen vom Ritter und der Prinzessin mit der liebevollsten Vergebung seines ehemaligen Frevels belohnt. Er war ein schöner Jüngling! den männiglich ob seiner herrlichen Gestalt bewunderte, und von dem vorzüglich Fräulein Adelgunde nicht glauben wollte, daß er einer bösen Absicht fähig seyn könne! Das drang dem jungen Manne tief in's Herz! Und Adelgunde ward von Stund an sein beständiger Gedanke.

Nach wenig Tagen brach der frohe Zug auf, und langte ohne alle Fährlichkeit und unter dem lautesten Freudengeschrei des Volks in der Residenz des neubelebten Königs an. Daß Irene und ihre Tochter bei diesem Zuge nicht fehlten, versteht sich von selbst. —

War bisher nichts als Trauer in dem alten Schlosse gewesen, so gewann nun die namenloseste Frölichkeit auf immer

Raum in ihm, und es gab fast keinen Winkel in der Veste, wo sie nicht sichtbar gewesen wäre. Jeder Bewohner derselben trug das Signal des Glüks und der Freude auf der Stirn, und unter allen Sinald am meisten. Der gute Vater genoß ja, ausser seinem eigenen Theile, auch zugleich die Glükseligkeit jedes seiner Kinder besonders mit.

Daß die Anstalten zum nahen Verbindungsfeste des Ritters mit der Prinzessin unbeschreiblich glänzend waren, werden unsre Leser leicht glauben; und daß die beiden Hauptpersonen dieses Fest mit heisser Ungeduld herbei sehnten, brauchen wir auch nicht weitläufig zu versichern.

Als er nun endlich erschienen war, der längst gewünschte Tag, der das Band der Liebe auf ewig um Othars und Sirtas Herzen schlang, und der fröliche Zirkel nun beim goldenen Pokale die verfloßnen trüben Stunden rein vergaß, rief Vater Sinald laut: o Sirta! Sirta!

wie

wie lange hast du mir diese Vaterfreuden vorenthalten! Sage mir, wie war dir's möglich, dich einer thörigten Grille so ganz zu überlassen, daß nur ausserordentliche Begebenheiten im Stande waren, dich davon zu heilen.

Ich schäme mich zwar, sprach die Prinzessin, meine Schwachheit zu gestehen; aber einmal muß ich sie doch entdekken, und auf euern Befehl, mein Vater, fasse ich meine Erzählung hier so kurz, als möglich, zusammen, und bekenne, daß an der ganzen Thorheit ein unseliger Traum schuld war. — Es war bald nach meiner Ankunft am Hofe, als mir einst in einer Nacht träumte, ich solle mir unter einer Menge schöner Jünglinge, die als Traumgestalten vor meinen Augen vorüberschwanden, meinen künftigen Gatten wählen. Ich wählte lange, fand aber keinen, der mir gefiel. Endlich erschien ein junger Ritter in goldner Rüstung, von der schönsten und edelsten Gestalt, und vom höchsten Range, denn er

trug auf seinem goldenen Helme eine diamantne Krone, von deren Glanze fast alles erblindete. Dem reicht' ich freudig meine Hand — und erwachte. Von Stund an wich dieses Bild nicht aus meiner Seele, und ich war thörigt genug, zu glauben, der Traum könne wohl einmal erfüllt werden. Um keinen zu beleidigen, der sich, ohne meinem Bilde zu gleichen, um meine Hand bewerben würde, entschloß ich mich, nie, auf eine bemerkbare Weise, ein männliches Wesen anzublikken; im Stillen aber, und vorzüglich durch meinen Schleier, alle Ankömmlinge zu beobachten, und zu sehen, ob etwa das Original meines Traumbildes erscheinen mögte? Aber es erschien nicht, und ich harrte vergebens! Ihr wolltet durchaus eine Ursach von meiner angenommenen Strenge wissen, mein Vater, und ich schüzte, da ich mein Geheimniß nicht verrathen wollte, den Ring meiner Mutter vor, bei dem ich mir aber im Grunde wenig dachte. — Was mir nachher begegnete, ist bekannt. Ich sage also nur,

daß

daß ich, nachdem Othar mich im Walde zu der Matrone gebracht, und uns verlassen hatte, von den drei Frauenzimmern, welche sichtbare Dienerinnen der Königin Zada waren, durch eine Felsenhöle in ein schönes Thal geführt ward, wohin nach einigen Tagen auch Ulvilde mir nachfolgte. Hier lebte ich nun in der Gesellschaft meiner alten Freundin, und zwanzig anderer bejahrter Frauenzimmer, welche von Zeit zu Zeit zu Diensten ausserhalb des Thales bestimmt waren, ziemlich glüklich; allein der Gedanke an euch, mein Vater, verbitterte mir oft die schönsten Freuden, die sich meinem Genusse darboten. Auch stand immer noch das schöne Zauberbild vor meinen Augen, das mich so lange schon getäuscht hatte, und machte nur zu oft den Wunsch in meiner Seele rege, wieder in die Welt zurükkehren, und die Erscheinung des geträumten Bildes zu erwarten; aber dieser Wunsch war vergebens! Zu mächtige Banden hielten mich gefesselt! — Othar hatte damals wirklich meinem Herzen schon viel Achtung eingeflößt,

 und

und wär' ich frei von jenem Wahne gewesen, der mich einen Königssohn erwarten ließ, so würde ich ihm vor Allen meine Hand zum ehelichen Bunde geboten haben. — Drei Jahre waren mir im Thale verstrichen, als Ulvilde eines Morgens mir meldete, daß der Ritter vor dem Felsen harre, und mich zu sehen wünsche. Der Ritter? rief ich voller Freuden, und wollte eben an der Hand der guten Mutter ihm entgegen eilen, als ich ihn mit dem Namen Othar nennen hörte. Ich hatte den Jüngling meiner Fantasey erwartet! Nun schwand meine Freude wieder, und ich blieb zurük. — Ulvilde sahe das mit Unwillen, schalt mein Herz verhärtet, und erzählte mir, wie viel Othar um meinetwillen geduldet, wie viel Gefahren er ausgestanden, und wie viel Länder er durchzogen sei, um mich zu finden, und meinem Vater wieder in die Arme zu führen, und wie er nun so undankbar zurük gewiesen würde, ohne auch nur den geringsten Lohn für alle seine Aufopferungen empfangen zu

haben. —

haben. — Das that mir weh! Seine seltne Treue ging mir tief zu Herzen! und ich wünschte aufrichtig, sie ihm lohnen zu können. Zum erstenmale entdekte ich jezt Ulviden, was die Ursach meiner bisherigen Strenge und Zurükhaltung gewesen sei, und welche Hofnungen ich in meinem Herzen genährt habe. Das machte meine betagte Freundin sehr betrübt, und ich mußte mehr, als einmal von ihr hören, daß sie mich einer solchen Thorheit nicht fähig gehalten habe. „Wisset, Prinzessin, fügte sie hinzu, daß euch euer Traum nichts, als das Schiksal einer eigensinnigen Dirne hat vorhalten wollen, welche unter einer Menge junger Männer wählt und wählt, bis sie alle vorüber schleichen, und ihre Wünsche bei einem Traumbilde stehen bleiben, das nie zur Wahrheit werden kann. Das ist nun euer Schiksal Sirta, und ich wünsche, daß ihr am Ende noch klug werden möget. Der Ritter Othar wird schon so viel Gewalt über seine Liebe zu euch gewinnen, daß er in kurzem seine Hand einer würdigern und liebevollern Gattin wird rei-

chen können.“ Diese Rede brachte mich zum Nachdenken; ich fing an meinen Wahn schwinden zu lassen, und faßte den Entschluß, ihm, der so viel für mich gethan hatte, nachzureisen, und ihn mit meiner Hand zu belohnen. Ob er damit zufrieden ist, das mag er euch selbst sagen.

O, ich bin's so ganz, rief Othar, daß ich durchaus nichts mehr zu wünschen wüßte.

Nun, sprach der König, das ist mir ganz besonders lieb: denn wenn ihr so zufrieden seid, Herr Ritter, so werdet ihr auch wohl gern auf ein Kleinod Verzicht thun, das euch zwar versprochen war, nun aber doch vielleicht nicht zu Theil werden mögte. — Wenn ihr einst mein Alter noch mit Freude füllen könntet, sprach ich bei eurer Abreise in die weite Welt, so sollte die Krone Dännemarks, der Lohn dafür seyn. Aber diese Verheissung muß ich jezt zurüknehmen,

weil mein Sohn sie mit älterm Rechte fordern kann, und wahrscheinlich sich auch geneigt finden wird, sie zu verdienen. —

Haltet dem Ritter Wort! Mein Vater, rief der Prinz; im Genuß eurer mir wieder geschenkten Liebe werd' ich auch ohne Krone glüklich seyn!

Das macht euch eben einer Krone werth, sprach Herr Othar. Meine Wünsche sind jezt überschwenglich erfüllt! Aber es würde meinem Glükke viel gefehlt haben, wenn Sinald auf immer in Sigar einen Sohn und Dännemark einen König verloren hätte. —

Während dieses Handels ließ sich eine alte Matrone melden, welche der frölichen Gesellschaft vorgestellt zu werden wünschte. Sie ward vorgelassen, und siehe da, es war Ulvilde! — Mit lauter Freude ward sie von Allen aufgenommen, mit inniger Liebe aber von ihrer Sirta ans Herz gedrükt.

Ihr

Jene Pergamentäfelchen, welche Zada der Gesellschaft sandte, enthielten wirklich goldne Sprüche, die einem jeden, der sich darnach richtete, Segen brachten.

Da sie gerade bei der Tafel ausgetheilt wurden, wo sie zu mancher guten Unterhaltung Anlaß gaben, so, sagt man, sei's nachher zur Sitte worden, bei jedem frohen Feste ähnliche Täfelchen, mit guten Wünschen beschrieben, unter die Gäste zu vertheilen, woraus in unsern Zeiten, wo man so oft ernsthafte Dinge in Spas verwandelt, der Gebrauch entstanden seyn soll, bei glänzenden Tafeln mit Devisen zu spielen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Ernst Friedrich Wilhelm,

Prinzessin Sirta ein abenteuerliches Mährchen der grausten Vorzeit

Leipzig 1793

P.o.germ. 958 px
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115132-6
VD18 11697326